

**Nr. 60**  
**Die Robot-Rebellen**  
**von Ernst Vlcek**

*Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der USO schreibt man Mitte des Jahres 2841. Dieses 29. Jahrhundert ist eine Zeit, in der die solare Menschheit oder die Menschheit von den Welten der ersten Siedlungswelle wieder nach den Sternen greift und sich weiter im All ausbreitet. Es ist eine Zeit der großen Erfolge und großen Leistungen—es ist aber auch eine Zeit der Gefahren und eine Zeit, in der Rückschläge nicht auf sich warten lassen. Ein solcher Rückschlag für die solare Menschheit scheint sich anzubahnern, als die ROPOS-1, der erste vollautomatische Robotraumer des Experimentalkommandos, vom Planeten Helderon kommend, mit Verspätung ins Solsystem einfliegt. Es kommt zu seltsamen, unerklärlichen Ereignissen, die immer weitere Kreise ziehen. Die Solare Flotte, die Abwehr und die USO müssen eingeschaltet werden, und Perry Rhodan und Lordadmiral Atlan nehmen persönlich am Einsatz teil, der geführt wird gegen **DIE ROBOT-REBELLEN** ...*

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Perry Rhodan**—Der Großadministrator greift zu einer Notlüge.

**Atlan und Allan D. Mercant**—Chefs der USO und der Solaren Abwehr.

**Ard Quentin**—Leiter der Quarantänestation auf Pluto.

**Nathan**—Die Biopositronik ist “entsetzt”.

**Osmal Lavista Jeau Layeau und Edward G. G. Tonzer**—Drei Verdächtige auf Luna.

1.

Als sich die Tore der “Quarantänestation Pluto” für Osmal Lavista öffneten, holte er erst einmal tief Luft.

Vier Tage lang war er mit Tieren aus allen Teilen der Galaxis, mit Fremdwesen und Menschen der verschiedensten Völker auf engstem Raum zusammengepfercht gewesen—nur durch sterilisierende Energiewände getrennt. Er genoß den ersten Schritt in die Freiheit.

Eine Weile stand der Imarter nur da; den tonnenförmigen Brustkorb aufgebläht wie einen Luftballon, ließ er seine braunen Augen langsam durch die Halle wandern. Als er die beiden Männer erblickte, strich er sich über das bürstenkurz geschnittene, violett schimmernde Haar. Seine zartgrüne Gesichtshaut wurde um eine Nuance dunkler, um seine Mundwinkel spielte ein Lächeln des Erkennens.

Er ging den beiden Männern auf halbem Wege entgegen, die ihn ebenfalls gesehen hatten und auf ihn zukamen.

Lavista schüttelte dem größeren der beiden, der ein Afroterrane war, die Hand. Dabei sagte er:

“Eigentlich habe ich gehofft, dich unter erfreulicheren Umständen wiederzusehen, Ard. Verdammt, ihr habt mich vier Tage lang schmoren lassen! Wenn

ihr das mit jedem Einreisenden so macht, dann kommt bald niemand mehr ins Solsystem."

Ard Quentin, Virologe und Kommandant der "Quarantänestation Pluto", erwiderte den Händedruck und sagte schmunzelnd:

"Das nächste Mal halte dich an die bekannten Routen und fliege keine Gefahrenwelten an, dann ersparst, du dir die Quarantäne. Du kannst froh sein, daß sich keine Komplikationen eingestellt haben, sonst hätten wir dich länger unter Beobachtung halten müssen. Übrigens, darf ich dir Dr. Jorn Pillard vorstellen? Er ist Xenobiologe und wird nach meinem Ausscheiden die Plutostation übernehmen. Jorn, das ist Osmal Lavista von Imart, Großwildjäger, Prospektor, Forscher und so weiter."

Der Imarter ergriff die dargebotene Hand des um gut dreißig Standard-Jahre jüngeren Terraners. Er war etwa 1,85 Meter groß, hellhäutig und besaß ein scharfgeschnittenes Gesicht, in dem graugrüne Augen funkelten. Aus ihnen sprach Mißtrauen und Ehrgeiz—eine Mischung, die Osmal nicht besonders behagte. Er stufte den Xenobiologen als "Streber" ein und konnte ihm deshalb nur wenig Sympathie entgegenbringen.

"Freut mich, Sie kennenzulernen, Lavista", sagte Jorn Pillard mit erzwungener Freundlichkeit. "Dr. Quentin hat mir schon viel von Ihnen erzählt. Es stimmt doch, daß Sie zusammen auf einem Explorerschiff tätig waren?"

"Das ist schon lange her." Lavista winkte ab. Er blickte den Virologen an. Hast du ein paar Minuten für mich Zeit? Ich' hätte mit dir gerne einiges besprochen."

"Deswegen bin ich hier", sagte Quentin ernst. "Als ich erfuhr, daß du aus der Quarantäne entlassen werden sollst, habe ich alle anderen Termine abgesagt. Im Restaurant ist ein Platz für uns reserviert."

"Ich will Sie nicht stören, wenn Sie gegenseitig Erinnerungen austauschen. Ich muß mich sowieso noch mit meiner Tätigkeit vertraut machen."

"Kommt gar nicht in Frage, daß Sie sich zurückziehen, Jorn", wehrte der Kommandant der Quarantänestation ab. "Ich möchte, daß Sie Osmal besser kennenlernen, denn Sie werden in Zukunft noch oft mit ihm zu tun haben. Außerdem wollen wir keine Privatangelegenheiten besprechen. Es geht auch Sie an."

\*

Die "Quarantänestation Pluto" war ein riesiges Kuppelgebäude, das in zwei streng voneinander isolierte Sektoren unterteilt war.

In dem einen Sektor wurden einreisende Intelligenzwesen und Tiere untergebracht, die in dem Verdacht standen, von unbekannten oder gefährlichen Krankheitserregern ferner Welten befallen zu sein. Sie blieben solange in der Quarantänestation, bis alle Zweifel beseitigt waren—erst dann durften sie zu den inneren Planeten des Solsystems weiterreisen. In der Regel wurden sie nach mehrstündigen Untersuchungen in den allgemein zugänglichen Sektor des Plutostützpunktes entlassen.

Dieser Sektor war wiederum in zwei Bereiche unterteilt. In dem einen waren die technischen Anlagen, wie Funk- und Ortungszentrale, und die Mannschaftsunterkünfte, in dem anderen die Hotels, Bars und andere Vergnügungsetablissements untergebracht. Es gab sogar ein Solarium, das mit seinem See, den Lagunen, dem

tropischen Park und seiner Kun'stsonne vergessen machen sollte, daß Sol an die vierzig Astronomische Einheiten entfernt war.

Pluto, äußerster Planet, 'etwas größer als die Erde, jedoch atmosphärelös, tot, kalt, war nicht nur ein wichtiger Stützpunkt der Solaren Flotte, sondern auch ein beliebtes Ausflugsziel für die Terraner.

Es kam jedoch öfters vor, daß Pluto zum Sperrgebiet erklärt wurde und für diese Zeitspanne den Touristen nicht zugänglich war. Der Ausnahmezustand wurde immer dann ausgerufen, wenn man Forschungsexpeditionen oder auch Militärkommandos aus den Tiefen des Alls zurückerwartete, bei denen von vornherein der Verdacht einer Verseuchung bestand.

Als Osmal Lavista mit den beiden Terranern das Restaurant betrat, ahnte er sofort, daß dieser Fall eingetreten sein mußte. Schon in den Korridoren und Geschäftsstraßen war ihm aufgefallen, daß sie praktisch verlassen waren. Hier war es ähnlich. Er erblickte nur wenige Privatpersonen-eine zwanzigköpfige Springersippe, drei Blues und ein halbes Dutzend Ertruser, die man wahrscheinlich bei der Einreise ins Solsystem aus naheliegenden Gründen hier gestoppt hatte.

Obwohl auch einige Männer und Frauen der Mannschaft hier ihre Freizeit verbrachten, war das Lokal zu drei Vierteln leer. Zu anderen Zeiten konnte man sich glücklich schätzen, wenn man hier überhaupt einen Platz bekam.

"Sehr vorsorglich von dir, daß du einen Tisch hast reservieren lassen, Ard", spottete Osmal, nachdem er zusammen mit den beiden Terranern an einem der rückwärtigen Tische Platz genommen hatte.

"Das ist so eine Angewohnheit von mir", sagte Quentin.

"Warum habt ihr den Stützpunkt geräumt?" fragte Lavista wie nebenbei.

Quentin und Pillard wechselten einen schnellen Blick, bevor der Kommandant der Station sagte:

"Pluto wurde vor zwei Wochen geräumt, weil für den fünften Mai ein Schiff erwartet wurde, das den Planeten Heleron angeflogen hatte. Jetzt ist es bereits zehn Tage überfällig."

Der Imarter stieß einen Pfiff aus.

"Sprichst du von jenem Planeten, den Ewald Helderon von der Ex-1604 im Januar vergangenen Jahres entdeckte—24 311 Lichtjahre von Terra entfernt im Blues-Sektor?"

Quentin nickte.

"Wenn du soviel weißt, dann wird dir auch bekannt sein, daß Helderon damals gar nicht erst landete, weil ihm eine Untersuchung mit Robotsonden zeigte, daß die an und für sich atembare Atmosphäre mit gefährlichen Viren durchsetzt war. Nun wurde vor über drei Monaten, am 11. Februar, ein Robotenschiff gestartet, das Helderon genauer unter die Lupe nehmen sollte. Die Rückkehr der ROPOS-1 war auf den 5. Mai festgesetzt, aber wir warten irnmer noch vergeblich auf sie. Du kannst dir denken, daß nicht nur unsere Station darüber in Aufruhr geraten ist."

Lavista nickte zustimmend. Er tippte seine Bestellung in der Tastatur der Tischplatte ein. Dann fragte er:

"Habe noch nie von ROPOS-1 gehört. Etwas Neues?"

Jorn Pillard räusperte sich. "Ich fürchte, wir können Ihnen darüber keine näheren Auskünfte geben. Geheim—Sie verstehen?"

“Na, nun übertreiben Sie nicht gleich, Jorn”, meinte Quentin lachend. “Ein solches Geheimnis ist es auch wieder nicht. Schließlich weiß die gesamte Mannschaft Bescheid. Die ROPOS-1 ist ein vollrobotisches Forschungsschiff, das auf der Zelle eines Schweren Kreuzers aufgebaut wurde, also 250 Meter durchmißt. Es handelt sich dabei um den ersten Großversuch dieser Art, mit dem das terranische Experimentalkommando eine Pioniertat setzen wollte. Eine weitere Besonderheit ist es, daß sich fünfzig Posbis an Bord befinden—dazu noch eine Fülle erprobter und auch neuartiger Robotmaschinen aller Art. Eine rein robotische Forschungsexpedition dieser Größenordnung hat es vorher noch nie gegeben. Es muß irgend etwas schiefgegangen sein.”

Lavista hatte schweigend zugehört. Jetzt warf er Jorn Pillarad einen belustigten Blick zu und sagte:

“Sprechen wirbessernicht mehrdavon. Dein Stellvertreter wirkt bereits äußerst nervös. Wechseln wir lieber auf ein Thema über, das mich persönlich mehr interessiert. Zum Beispiel, meine Tiere. Ich habe schon in der Quarantäne erfahren, daß du sie noch eine Weile zurückhalten möchtest. Aus welchem Grund?”

Quentin lehnte sich zurück, als sich im Tisch eine Klappe öffnete und ein Gelenkarm die Getränke servierte. Er nippte an seinem Glas und seufzte:

“Das ist eine unangenehme Sache, Ossi.” Ernannte Osmal Lavista nur selten bei seinem Kosenamen—and immer nur dann, wenn unangenehme Dinge zur Sprache kamen.

Quentin fuhr fort: “Wir haben festgestellt, daß alle Tiere Träger einer unbekannten Bakterienart sind. Bei den Tieren, die du auf Lorio Trauser gefangen hast, zeigten die Bakterien keine Wirkung. Also dürften sie die Bakterien eingeschleppt haben und eine natürliche Immunität gegen sie besitzen. Ja, es gibt sogar Anhaltspunkte dafür, daß sie mit ihnen eine Symbiose eingegangen sind und ohne diese Parasiten nicht mehr existieren können. Die anderen Tiere jedoch zeigen besorgniserregende Krankheitssymptome. Ich will dich nicht beunruhigen, denn ich bin überzeugt, daß wir bald ein Mittel gegen die Bakterien gefunden haben und die kranken Tiere heilen können. Die Lorio-Traiser-Tiere dagegen können wir nicht heilen, denn sie sind nicht krank. Wenn wir bei ihnen die Bakterien abtöteten, würden wir auch sie töten. Ist das klar?”

“Vollkommen”, bestätigte Lavista. “Ich verstehe nur nicht, warum du nicht wenigstens die Lorio-Traiser-Tiere freigibst. Es sind Prachtexemplare, und die terranischen Zoos werden sie mir aus den Händen reißen. Im Vertrauen, Ard, ich benötige das Geld dringend. Die METHUSALEM hätte eine dringend. bitter nötig.”

Ard Quentin schüttelte bedauernd den Kopf.

“Ich habe dir gerade zu erklären versucht, daß du die Lorio-Traiser-Tiere wahrscheinlich abschreiben kannst. Wenn sie selbst immun sind, so infizieren sie jedoch die anderen Tiere. Einer dieser Bakterienträger könnte ausreichen, um die gesamte Tierwelt Terras anzustecken und im Endeffekt vielleicht sogar auszurotten. Menschen werden von den Bakterien nicht angegriffen, das haben wir an deinem Beispiel gesehen, aber Tiere jeder Art sind gefährdet. So, jetzt weißt du, wie die Dinge liegen.”

Osmal Lavista starre schweigend auf das Glas, das vor ihm stand. Als er aufsah, blickte er Quentin fest in die Augen.

“Gibt es keine Hoffnung, Ard? Der Verlust der Lorio-Traiser-Tiere würde mich vierhunderttausend Solar kosten.”

“Ich sehe keine Möglichkeit, die Tiere zu retten. Wir werden versuchen, sie von den Parasiten zu befreien. Aber so wie ich es sehe, werden sie das nicht überleben. Rechne besser nicht mit ihnen.”

Lavista starnte düster vor sich hin. Er hatte mit einem Erlös von achthunderttausend Solar gerechnet. Sechshunderttausend hätte er dafür aufgewendet, um die METHUSALEM in den Docks von Luna überholen zu lassen. Mit dem Rest wollte er die Ausrüstung für seine nächste Expedition besorgen. Nun sah es so aus, als würde er nicht so schnell zu seiner nächsten Safari starten können. Sicher, es gab noch die Möglichkeit, irgendeinen reichen Sonntagsjäger zu finden, der die Reise finanzierte, aber davon wollte er nichts wissen.

“Tut mir leid, Ossi, aber das sind die Tatsachen”, sagte Quentin leise.

“Da kann man nichts machen”, seufzte Lavista. “Dann werde ich eine Weile im Solsystem bleiben müssen und Touristenreisen veranstalten, bis ich das Geld für eine neue Safari beisammen habe.”

“Ich wußte, daß du es mit Fassung tragen würdest.” Quentin war erleichtert. “Mit dem Erlös für die anderen Tiere kannst du immerhin die Reparaturarbeiten an deinem Schiff finanzieren. Ich werde alles tun, daß sie in einigen Tagen geheilt sind.”

“Sieh zu, daß es nicht zu lange dauert, Ard”, bat Lavista. “Ich werde inzwischen die METHUSALEM auf Luna überholen lassen und mit den irdischen Zoos Vorverhandlungen führen.”

“Wärest du interessiert, einen Frachtttransport zum irdischen Mond zu übernehmen?” fragte Quentin. “Du würdest damit einen beachtlichen Gewinn einstreichen. Seitdem der Ausnahmezustand verhängt wurde, dürfen auf Pluto keine Transportschiffe mehr landen, so daß sich hier allerhand angesammelt hat, das für Luna bestimmt ist. Übernimmst du den Transport?”

“Natürlich, Ard. Lasse alles auf die METHUSALEM verladen. Ich möchte so schnell wie möglich starten.”

Sie prosteten einander zu. Gerade als Quentin sein Glas wieder absetzte, erklang eine monotone Frauenstimme aus den Lautsprechern der Rufanlage.

“Major Dr. Ard Quentin bitte sofort in die Ortungszentrale kommen! Major Dr. Ard Quentin ‘-.’”

Der Afroterrane hatte schon nach dem ersten Auftrag zudem Tischinterkom geöffnet und die Nummer der Ortungszentrale gewählt.

“Was gibt’s?” fragte er knapp, als der Ortungsoffizier auf dem kleinen Bildschirm erschien, der den Anruf entgegengenommen hatte.

“Wir haben das Raumschiff geortet, auf das wir seit dem 5. Mai warten. Es ist vor zwei Minuten aus dem Linearum gekommen.”

“Ich komme sofort”, erklärte Quentin und unterbrach die Verbindung.

Er blickte Jorn Pillard kurz an und sagte erregt: “Die ROPOS-1 ist eingetroffen.” Dann wandte er sich an Osmal Lavista. “Tut mir leid, aber ich muß dich jetzt allein lassen. Ich werde sofort anordnen, daß man das Frachtgut auf dein Schiff bringt. Vielleicht sehen wir uns noch vor deinem Start. Kommen Sie, Jorn!”

## 2.

Ard Quentin und Jorn Pillard erreichten die Halle, in der die Ortungs- und Funkgeräte untergebracht waren. Die Funker und Ortungsspezialisten waren auf ihren Posten. Es herrschte eine emsige Geschäftigkeit. Der Raum war erfüllt mit monotonem Stimmengewirr und den vielfältigen Arbeitsgeräuschen der mächtigen Maschinerie.

Der diensthabende Ortungsoffizier erwartete sie bereits.

“Die ROPOS-1 befindet sich noch vier Millionen Kilometer außerhalb der Planetenbahn, ist aber zweihundert Millionen Kilometer von Pluto entfernt”, berichtete er. “Sie wurde gleich nach dem Auftauchen von den außerhalb des Systems kreuzenden Wachraumschiffen geortet. Der Kommandant der Patrouille hat uns sofort informiert. Daraufhin haben wir versucht, mit dem Roboterschiff in Funkkontakt zu kommen—bisher jedoch ohne Erfolg.”

Sind Sie sicher, daß es sich um die ROPOS-1 handelt?” erkundigte sich Quentin.

“Absolut!”

Quentin ging zu der Schaltwand, wo ein Dutzend Techniker vor den Ortungsgeräten saßen. Vor einem riesigen Bildschirm blieb er stehen. Darauf war ein Raumkubus mit einer Seitenlänge von 400 Millionen Kilometern erfaßt und durch grüne Linien in kleinere Würfel von zehn Millionen Kilometern Seitenlänge unterteilt.

In der linken unteren Ecke war der 14 400 Kilometer durchmessende Pluto als fingerkuppengroße, rote Kugel abgebildet. Zwanzig Würfel weiter, in der Bildschirmmitte, zeigte sich ein weiß blinkender Punkt, der von fünf gleichmäßig leuchtenden Punkten flankiert war.

“Zeigt das Blinklicht die Position der ROPOS-1 an?” erkundigte sich Quentin.

“Jawohl”, bestätigte der Ortungsoffizier, der ihm zusammen mit Jorn Pillard gefolgt war.

Quentin wandte sich an den Techniker im Kontursessel.

“Wo ist die ROPOS-1 in den Normalraum eingetaucht?” wollte er wissen. “Mit welcher Geschwindigkeit bewegt sie sich fort, welchen Kurs hat sie eingeschlagen?”

Der Techniker drückte die entsprechenden Knöpfe auf seinem Bedienungspult. Auf dem Bildschirm wurde ein zweiter blinkender Punkt sichtbar. Dann erschien eine Linie, die die beiden Punkte verband und bis an den Bildschirmrand führte. Darunter leuchtete eine Computerschrift auf.

Das erste Blinklicht zeigte die Eintrittsstelle der ROPOS-1 in den Normalraum an, die gestrichelte Linie gab die Flugbahn und den voraussichtlichen Kurs an. Demnach hatte das Roboterschiff bisher zehn Millionen Kilometer zurückgelegt und besaß eine Geschwindigkeit von – einem Drittel Lichtgeschwindigkeit. Wenn es den bisherigen Kurs beibehielt, würde es in 150 Millionen Kilometer Entfernung an Pluto vorbei ins Sonnensystem einfliegen.

“Haben Sie schon Funkkontakt bekommen?” erkundigte sich Quentin.

Der Ortungsoffizier schüttelte den Kopf. “Seit dem Auftauchen des Roboterschiffes sind wir dauernd auf Sendung. Wir funken auf einem breiten Spektrum, aber von der ROPOS-1 ist bisher noch keine Reaktion erfolgt.”

“Versuchen Sie es weiterhin”, befahl Quentin mit ausdruckslosem Gesicht. Zu seinem Stellvertreter sagte er: “Wir müssen die Vorbereitungen für die Landung der ROPOS-1 treffen, Jorn. Übernehmen Sie das. Veranlassen Sie, daß auf dem

Raumhafen der Quarantänestation ein Planquadrat in Kuppelnähe geräumt wird. Die Wissenschaftler sollen sich mit den Desinfektionsstrahlern und der üblichen Ausrüstung bereithalten. Wir müssen blitzschnell handeln können, falls es die Situation erfordert. Denn es steht mit ziemlicher Sicherheit fest, daß die ROPOS-1 mit dem Helderon-Virus verseucht ist."

Jorn Pillard zögerte. "Es scheint, als sei mit dem Robotenschiff irgend etwas schiefgegangen. Befürchten Sie, daß wir Schwierigkeiten bekommen könnten?"

"Noch besteht kein Grund zur Besorgnis", meinte Quentin. "Aber wenn eine so perfekte Robotmaschinerie wie die robot-1 nicht hundertprozentig funktioniert, dann müssen wir mit dem Schlimmsten rechnen. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß sich für die Funkstille eine harmlose Erklärung finden wird."

"Glauben Sie wirklich daran?" fragte Pillard.

"Stehen Sie nicht unnütz herum", herrschte Quentin ihn gereizt an, "sondern tun Sie endlich, was ich Ihnen aufgetragen habe."

Der Kommandant der Quarantänestation blickte seinem Stellvertreter nach, als dieser zur gegenüberliegenden Funkstation ging. Er ärgerte sich, weil er sich hatte gehen lassen. Aus seinem Verhalten würde der andere leicht schließen können, daß er besorgter war, als er zugeben wollte.

Er machte sich selbst nichts vor. Wenn ein so vollkommenes Robotenschiff wie die ROPOS-1 auch nur die geringste Abweichung von der Programmierung zeigte, dann mußte das schwerwiegende Ursachen haben.

"Wir haben noch immer keine Antwort auf unsere Anrufe bekommen", meldete der Ortungsoffizier.

Der Techniker an der Hauptortung stieß einen erstickten Laut hervor.

"Die ROPOS-1 hat die Plutobahn gekreuzt und fliegt an uns vorbei!" rief er fassungslos.

\*

Der Ortungsoffizier war blaß geworden.

"Das kann es doch nicht geben! Die ROPOS-1 war so programmiert, daß sie in jedem Fall, selbst wenn die Posbis und die Bedienungsroboter ausfielen, Pluto ansteuern müßte."

Jorn Pillard kam zurück.

"Ich habe für die Quarantänestation Alarmstufe eins gegeben", meldete er. "Außerdem habe ich den Seuchenwarndienst für die gesamte Kuppel, mobilisiert."

Der Kommandant der Quarantänestation nickte. Ohne den großen Ortungsbildschirm aus den Augen zu lassen, sagte er: "Sie hätten gleich für das gesamte Solsystem Seuchenwarnung geben können, Jorn. Die ROPOS-1 fliegt an uns vorbei und auf die Neptunbahn zu."

"Gibt es denn keine Möglichkeit" das Robotenschiff durch Fernsteuerung zu kontrollieren?" fragte Pillard unsicher.

"Sir!" rief der Ortungsoffizier aufgeregt. "Die Wachraumschiffe fragen an, ob sie die ROPOS-1 gewaltsam stoppen sollen."

"Auf keinen Fall!" Quentin wirbelte herum und steuerte auf das Hyperkom zu. "Verbinden Sie mich mit dem Kommandanten der Wachflotte", befahl er dem Funker.

“Diese Narren sind imstande, das Lebenswerk eines Kybernetikerteams in wenigen Sekunden zuzerstören.“

Es dauerte nicht lange, bis die Hyperkomverbindung zu dem Kommandanten der Wachflotte hergestellt war.

Auf dem Bildschirm wurde ein Mann mit eisgrauen Haaren und harten Zügen sichtbar. Er trug die Uniform eines Flottengenerals, war ein Terrageborener und hieß Lenkys Horn-er. Quentin hatte schon oft mit ihm zusammengearbeitet, was jedoch nie ohne Komplikationen abgegangen war.

“Es wurde auch schon Zeit, daß Sie sich an mich wenden, Dr. Quentin”, sagte der General mit schnarrender Stimme. “Ihnen ist hoffentlich klar, daß die ROPOS-1 zu einer Bedrohung für die gesamte solare Menschheit geworden ist.”

“Davon kann keine Rede sein, General”, erklärte Quentin schroff. “Man hat mir berichtet, daß Sie Ihre Zerstörungswut an dem Robotenschiff auslassen wollen. Geben Sie diesen Gedanken sofort wieder auf. Die ROPOS-1 ist nicht nur ein unersetzlicher Prototyp, sondern sie hat zudem noch wertvolles Forschungsmaterial an Bord.”

“Ja, aber wahrscheinlich auch noch millionenfachen Tod”, erwiederte General Horner sarkastisch. “Wir müssen sie stoppen, bevor sie die inneren Planeten erreicht. Geben Sie sie für den Abschuß frei, ehe es zu einer Katastrophe kommt!”

“Ich kann die Verantwortung für eine so schwerwiegende Entscheidung nicht übernehmen”, sagte Quentin. “Besser, Sie fragen gleich beim Experimentalkommando auf Terra an. Aber seien Sie gewiß, daß ich alles unternehmen werde, um die ROPOS-1 vor einer sinnlosen Vernichtung zu bewahren.”

“Ich habe schon immer gesagt, daß in jedem Wissenschaftler ein latenter Massenmörder steckt”, entgegnete General Horner wütend und unterbrach die Verbindung.

“Das war der seltsamste Ausspruch eines Soldaten, den ich je gehört habe”, stellte Jorn Pillard fest. “Aber er hat recht. Wenn wir die ROPOS-1 nicht aufhalten, noch ehe sie in die Nähe der bewohnten Planeten kommt, dann droht der solaren Menschheit eine tödliche Gefahr. Oder glauben Sie nicht, daß das Robotenschiff das *Helderon-Virus* an Bord hat?”

“Doch, ich bin sogar davon überzeugt, daß das Schiff eine einzige Brutstätte dieses tödlichen Virus ist”, antwortete Quentin. “Um aber auf Ihre Frage über eine Fernkontrolle zurückzukommen, Jorn—eine solche existiert. Hoffentlich erzielen wir mit ihr den gewünschten Erfolg.”

“Und wenn nicht?”

Quentin winkte ab. Er wollte noch nicht daran denken, was dann passieren würde.

“Fordern Sie von Luna den Kodeimpuls für die Fernsteuerung der ROPOS-1 an”, trug er dem Ortungsoffizier auf.

“Die ROPOS-1 hat die Neptunbahn gekreuzt”, meldete der Mann am Ortungsbildschirm.

“Ich verstehe nicht, wieso wir erst den Kode für den Fernsteuerimpuls von Luna anfordern müssen”, meinte Pillard: “Hat man nicht schon vorher bedacht, daß uns das im Notfall einen entscheidenden Zeitverlust verursachen könnte?”

Quentin schüttelte den Kopf. “Die Robotanlagen mitsamt der Robotbesatzung wurde von der Riesenpositronik Nathan programmiert, überprüft und als unfehlbar

klassifiziert. Niemand konnte diese Entwicklung veraussehen. Es ist einfach unvorstellbar, daß die ROPOS-1 auf unseren Anruf nicht reagierte und weiterflog. Die Fernkontrolle war auch nicht für einen solchen Fall vorgesehen, sondern für den Fall, daß das Schiff einer fremden Macht in die Hände fiel. Man hätte die ROPOS-1 dann trotz Ausschaltung der Hauptpositronik über Relais stationen ferngelenkt ins Solsystem zu-‘ rückfliegen können.”

“Ich verstehe”, sagte Pillard. “Die Fernsteuerung war als Ersatz ‘für die Schiffspositronik vorgesehen. Da die ROPOS-1 zurückgekommen ist, muß die Schiffspositronik arbeiten—wenn auch fehlerhaft. Angesichts dieser Tatsache frage ich mich allerdings, ob eine Fernkontrolle überhaupt möglich ist.”

“Malen Sie den Teufel nicht an die Wand, Jorn”, sagte Quentin. “Warten wir erst einmal ab, ob wir von Luna den Kodeimpuls für die Fernsteuerung überhaupt bekommen.”

Die Minuten verstrichen, während zwischen Luna und der Quarantänestation Hyperfunksprüche gewechselt wurden. Über ein zweites Hyperkomgerät wurde die ROPOS-1 mit Funksprüchen auf allen Wellenlängen bombardiert. Aber obwohl die Roboter die Sendungen empfangen mußten, zeigten sie keine Reaktion.

“Luna hat den Fernlenkkode freigegeben!” rief der Ortungsoffizier.

“Dann strahlen Sie den Impuls sofort über die Automatik aus!” befahl Quentin.

Er hielt den Atem an, während der Funker am Hypersender die erforderlichen Schaltungen vornahm.

“Wir sind auf Sendung!” sagte dieser schließlich mit teilnahmsloser Stimme.

Quentin beleckte sich die Lippen. Er wechselte einen schnellen Blick mit Jorn Pillard, der gebannt auf den Hypersender starrte und die verkrampften Hände gegen seine Oberschenkel preßte.

“Was ist?” fragte Quentin.

“Kein Kontakt”, stellte der Funker fest.

Quentin griff mit schweißnassen Händen nach dem Mikrophon.

“Ortung, hat die ROPOS-1 den Kurs geändert?” sprach der hinein.

“Nein, Sir”, antwortete der Ortungsspezialist. “Die ROPOS-1 befindet sich nach wie vor auf geradem Kurs. Die Geschwindigkeit beträgt konstant ein Drittel Lg.”

“Das gibt es nicht”, sagte Quentin und wischte sich den Schweiß von der Stirn. “Die ROPOS-1 muß auf die Fernlenkimpulse reagieren!”

Der Kommandant der Quarantänestation blickte hilfesuchend zu seinem Stellvertreter. Der zuckte nur die Achseln.

“Ich kann mir das alles nicht erklären”, sagte der Ortungsoffizier. “Unsere Fernlenkimpulse müssen auf der ROPOS-1 ebenso empfangen werden wie die Funksprüche. Und die Schiffspositronik müßte darauf reagieren.”

“Strahlen Sie die Fernlenkimpulse weiterhin aus!” sagte Quentim zu dem Funker.

“Ich bin dauernd auf Sendung, Sir!”

Quentin umfaßte das Mikrophon so fest, als wolle er es zwischen den Fingern zerdrücken.

“Ortung!” verlangte er keuchend.

“Keine besonderen Vorkommnisse”, meldete der Ortungsspezialist. “Die ROPOS-1 hält weiterhin ihren Kurs, der sie geradewegs nach Terra führen wird.”

Quentin starrte vor sich hin. Seine Finger ließen das Mikrophon langsam los.

“Was ist mit der ROPOS-1 geschehen? Was geht dort vor?” murmelte er. Dann straffte er sich. Als er weitersprach, klang seine Stimme wieder fest. “Wir haben alles versucht, wir können nichts mehr tun.”

“Dann wollen Sie die weiteren Schritte General Horner überlassen?” fragte Pillard.

“Nein, auf keinen Fall.” Quentin schüttelte den Kopf. “Ich werde Terra einschalten.”

### 3.

Der Bungalow am Ufer des GoshunSees schien an diesem Abend ein Ort des Friedens und der Behaglichkeit zu sein.

Die Gärtner stützten die Hecken und sprengten den Rasen. Am Bootssteg saß ein Mann und fischte; ein anderer nahm an dem Luftkissenboot Ausbesserungsarbeiten vor. Auf der Veranda saßen zwei weitere Männer, die scheinbar in Zeitungen vertieft waren.

Das Zirpen der Grillen und das Gezwitscher der Vögel vervollständigten das Idyll. Doch der Schein trog.

Die Gärtner, der Arbeiter im Boot und der Fischer waren Kampfroboter, die ihr menschliches Aussehen durch eine Biomoplastverkleidung erhalten hatten. Die beiden zeitunglesenden Männer waren Mutanten, die mit ihren parapsychischen Fähigkeiten die Umgebung unter Beobachtung hielten.

John Marshall, Telepath und Chef des Mutantenkorps—and André Noir, Gefühlsorter und Hypno; mit letzter Fähigkeit konnte er jedem Wesen durch reine Geisteskraft seinen Willen aufzwingen.

Sie wachten darüber, daß niemand die Geheimkonferenz der beiden Männer in der Bibliothek des Bungalows störte.

In der Bibliothek brannte nur eine kleine Stehlampe, die ein mildes Licht verbreitete. Der eine der beiden Männer saß in ihrem Schein an einem kleinen, antiken Tischchen.

Er war klein und schmächtig. Sein Kopf war fast kahl, nur von einem schmalen, blonden Haarkranz umrahmt; die Braumelierten Schläfen und das bescheidene Lächeln verstärkten den Eindruck eines unscheinbaren, biederer Durchschnittsbürgers. Er wirkte wie Sechzig, und das schon seit über 850 Jahren—seit er den Zellaktivator erhalten hatte.

Sein Name: Allan D. Mercant.

Seine Position: Chef der Solaren Abwehr.

Er sagte gerade:

“Laisany und Boreokee sind keine Ausnahmen. Laisany und Boreokee stehen für Dutzende von Welten mit Siedler-Nachkommen, auf denen es gärt. Und dieser Gärungsprozeß wird von außen beschleunigt.”

Er unterbrach sich, als das Interkom anschlug.

Der andere Mann, der, den Blick in den Raum gerichtet, am Fenster stand, hatte schweigend zugehört. Er besaß eine große, schlanke Figur, hatte dunkelblondes Haar und graublaue Augen. Trotz des Dämmerlichtes war die Narbe auf dem rechten

Nasenflügel leicht zu erkennen.

Beim ersten Ton des Bildsprechgerätes löste er sich vom Fenster.

“Entschuldigen Sie, Allan”, sagte er, blieb vor dem Interkom stehen und tastete ein. Er stellte nur die Tonverbindung her, der Bildschirm blieb dunkel.

Rhodan”, meldete er sich knapp.

Allan D. Mercant hatte nur zerstreut genickt. Er ließ sich seinen Unmut über diese Unterbrechung nicht anmerken, sondern konzentrierte seine Gedanken nur auf das eine Problem. Es war ein schwerwiegendes Problem, obwohl es auf den ersten Augenblick so aussah, als würde es das Solare Imperium nicht direkt betreffen.

Das Imperium befand sich im Fieber der Massenexpansion. Ständig wurden neue Welten besiedelt und dem Solaren Imperium angegliedert. Soweit so gut. Diese Kolonien standen für hundert Jahre unter der Obhut des Solaren Imperiums und bekamen danach ihre Autarkie.

Wenn jedoch Bewohner dieser Kolonien auswanderten und neue Welten besiedelten, dann konnte die Hundertjahreklause nicht mehr angewendet werden. Diese Kolonien waren von Anfang an völlig unabhängige Welten. Das Solare Imperium hatte keinen Einfluß auf sie, außer sie baten Terra um Unterstützung. Doch das geschah höchstens in einem von zehn Fällen. Denn zumeist wurden diese Kolonien der Siedler-Nachkommen von den neuen galaktischen Reichen und den unzähligen freien Interessenbünden dahingehend beeinflußt, daß sie sich von Anfang an gegen Terra stellten.

Mit diesen nach absoluter Autarkie strebenden und in Wirklichkeit in die Abhängigkeit der abtrünnigen Reiche geratenden Welten wuchs für das Solare Imperium eine Gefahr heran, die schon in nächster Zukunft akut werden kannte.

Deshalb war Allan D. Mercant in Sorge. Seine Solab-Agenten trugen ihm aus allen Teilen der Galaxis die Hiobsbotschaften zu.

Er blickte auf, als Perry Rhodan die Bildsprechverbindung unterbrach. Mercant genügte ein Blick in das Gesicht des Großadministrators, um zu wissen, daß er soeben eine unangenehme Meldung erhalten hatte—denn die Narbe auf seinem rechten Nasenflügel hatte sich weiß verfärbt. Ein untrügliches Zeichen für seine gesteigerte Erregung.

“Es betrifft die ROPOS-1”, sagte Rhodan. “Es ist noch immer nicht gelungen, das Robotschiff mit technischen Mitteln zu stoppen. Weiß der Teufel, was in dieses positronische Wunderwerk gefahren ist, aber es reagiert weder auf Anrufe, noch auf die als hundertprozentig idiotensicher gepriesene Fernlenkkontrolle. ROPOS-1 hat inzwischen die Saturnbahn erreicht. Jetzt können wir nicht länger mehr auf ein Wunder warten.”

Mercant erhob sich.

Brauchen Sie die Unterstützung der SolAb?”

Rhodan winkte ab. “Lassen Sie nur, Allan. Ich habe schon sechs Großkampfschiffe der Solaren Flotte mobilisiert. Damit müßte ich eine Lösung erzwingen können, so oder so.”

“Wollen Sie das Unternehmen selbst leiten?”

Rhodan lächelte schwach. “Da sich bisher niemand gefunden hat, der die Verantwortung übernehmen will, bleibt mir nichts anderes übrig. Es steht auch zuviel auf dem Spiel. Die sechs Großkampfschiffe befinden sich bereits im Raum und haben

Fahrt aufgenommen. Ich werde mittels Materietransmitter an Bord der HELVETIA gehen, Kommandant Hosk Morchta erwartet mich bereits."

Die sechs 1 500 Meter durchmessenden Superschlachtschiffe unter Führung der HELVETIA befanden sich bereits zwei Millionen Kilometer von Terra entfernt und hatten 0,75 L.g. erreicht, als Perry Rhodan im Bordtransmitter materialisierte. Er begab sich im Antigravschacht sofort in die Kommandozentrale der HELVETIA.

Der Epsaler Hosk Morchta empfing ihn mit den Worten:

"Verzeihen Sie, Sir, daß ich Sie nicht in der Transmitterhalle empfangen habe, aber ..."

"Geschenkt", unterbrach Rhodan ihn. "Für Förmlichkeiten ist jetzt keine Zeit. Haben Sie die Koordinaten der ROPOS I?"

"Alles schon gespeichert", antwortete der Epsaler. "Wir haben nur noch auf Sie gewartet, Sir, um die Linearetappe vorzunehmen."

"Dann warten Sie nicht länger."

"Linearmanöver!" befahl Kommandant Hosk Morchta.

Die sechs Großkampfschiffe gingen fast gleichzeitig in den Linearflug über. Wenige Sekunden später fielen sie 1.270 Millionen Kilometer weiter innerhalb der Saturnbahn in den Normalraum zurück.

Die ROPOS-1 wurde halb steuerbord in eineinhalb Millionen Kilometern geortet. Da sie sich mit ein Drittel Lichtgeschwindigkeit in entgegengesetzter Richtung wie die sechs Großkampfschiffe bewegte, schmolz diese Entfernung rasch zusammen.

Kommandant Morchta ordnete das Bremsmanöver an, ließ die Autopiloten auf die ROPOS-1 einpeilen und dann in einem großen Bogen das Anpassungsmanöver fliegen. Erst als die HELVETIA und die fünf Begleitschiffe sich der Richtung und der Geschwindigkeit des Roboterschiffes angepaßt hatten und in 10 000 Kilometern Entfernung an seiner Seite flogen, übernahm Perry Rhodan das Kommando.

"Versuchen wir es noch einmal mit Funksprüchen", ordnete er an. "Lassen Sie sämtliche Normal- und Hyperfunkgeräte auf allen Wellenlängen senden."

Gleich darauf wurde die ROPOS-1 von einer wahren Flut von Funksprüchen überschwemmt. Rhodan hielt den Atem an. Aber schon die ersten Ergebnisse der Funk- und Ortungszentralen ernüchterten ihn.

"Wenn Sie auf ein Wunder gehofft haben, dann müssen Sie jetzt enttäuscht sein, Sir", sagte Kommandant Morchta.

"Ich glaube nicht an Wunder", entgegnete Rhodan ärgerlich. "Ich habe nur gehofft, durch gezieltes Funkfeuer eine Reaktion bei dem Roboterschiff hervorzurufen. Selbst wenn die Schiffspositronik ausgefallen sein sollte, dann muß die Robotbesatzung—and vor allem die Posbis—noch sinnvoller Handlungen fähig sein. Schließlich wurde die ROPOS-1 über 24 311 Lichtjahre durch den Linearraum nach Sol geflogen. Das kann kein Zufall sein."

"Glauben Sie, daß die Roboter erst nach dem Einflug ins Sol-System verrückt zu spielen begonnen haben, Sir?" fragte der Epsaler.

Rhodan schüttelte den Kopf. Nein. Mit der Schiffspositronik und der Robotbesatzung muß schon vorher, vielleicht bereits vor dem Eintreffen im Helderonsystem, irgend etwas passiert sein. Wenn ich nur wüßte, was an Bord vorgeht."

"Wir senden nun schon eine Viertelstunde ununterbrochen Funksprüche ab",

sagte Kommandant Morchta, "aber die ROPOS-1 hat mit keinem einzigen Ton geantwortet. Ich glaube, wir können die Hoffnung auf eine Beantwortung unserer Anrufe aufgeben."

Rhodan starre auf den Panoramabildschirm, auf dem eine Vergrößerung des 250 Meter durchmessenden Robotschiffes zu sehen war. Es setzte seinen Flug in Richtung Erde unabbar fort.

"Geben Sie für die Geschützleitstände aller sechs Schiffe Alarmstufe eins, Kommandant", befahl Rhodan.

"Jawohl, Sir!" Eine Minute später meldete der Epsaler: "Feuerleitzentralen gefechtsklar, Sir!"

Er sah Rhodan von der Seite her an und fragte gedämpft:

"Wollen Sie das Feuer auf die ROPOS-1 eröffnen, Sir?"

Rhodan schüttelte den Kopf. "Versuchen wir es zuerst mit Warnschüssen. Setzen Sie für die erste Salve nur die Impulsstrahler ein. Zielen Sie weit vor das Schiff. Bei der zweiten Salve feuern Sie aus allen Rohren. Transformkanonen eingeschlossen. Strahlen Sie die Fusionsbomben dicht vor den Bug ab, aber außerhalb des Gefahrenbereichs. Feuer frei!"

Kommandant Hosk Morchta gab den Befehl an die Geschützleitstände weiter. Im nächsten Augenblick erstrahlte der Panoramabildschirm im Feuer der Impulsstrahlen. Trotz der automatisch vorgeschalteten Filter mußte sich Rhodan geblendet abwenden. Weit vor der ROPOS-1 bildete sich im All eine Wand aus reiner Energie. Das Robotschiff flog mit gleichbleibender Geschwindigkeit darauf zu.

Die Barriere aus Impulsstrahlen erlosch.

"Zweite Salve!" schrie Kommandant Morchta.

Vor der ROPOS-1 erstrahlte plötzlich eine Reihe von Kunstsonnen, deren Atomfeuer sogleißend war, daß es schien, als würde das All davon verschlungen werden.

"HÜ-Schirme einschalten!" befahl Kommandant Morchta. "Die Robots sind imstande und erwidern das Feuer."

"Ich glaube nicht; daß sie das Feuer auf uns eröffnen", sagte Rhodan. "Ich befürchte eher, daß sie an Flucht aus der Gefahrenzone denken. Das müssen wir um jeden Preis verhindern."

Kommandant Morchta's Vorsichtsmaßnahme erwies sich als überflüssig. Die Geschütze der ROPOS-1 blieben stumm, ja, die Robots hatten nicht einmal daran gedacht, sich durch Einschaltung des Energieschirms zu schützen. Entweder waren sie nicht mehr in der Lage, die Gefahr zu erkennen, die von den explodierenden Fusionsbomben ausging, oder sie hatten richtig erfaßt, daß es sich nur um Warnschüsse handelte.

Wie dem auch war, die ROPOS-1 setzte ihren Flug in Richtung Erde unaufhaltsam fort.

Rhodan ballte die Hände zu Fäusten, als er sah, daß auch die Drohung mit Waffengewalt das Robotschiff nicht stoppen konnte. Es war sogar zu befürchten, daß die Roboter sich durch ein Linearmanöver aus dem gefährdeten Gebiet bringen würden. Und wenn sie dann im Bereich der Erde oder eines anderen der bewohnte Planeten in den Normalraum zurückkämen, dann konnte es für wirkungsvolle Gegenmaßnahmen bereits zu spät sein. Die ROPOS-1 war ein Pestenschiff—and wenn sie nur mit den

oberen Atmosphäreschichten eines Planeten in Berührung kam, könnte diese mit dem *Helderon-Virus* verseucht werden.

Eine schreckliche Vision!

“Lassen Sie fünf Raumjäger vom Typ Moskito ausschleusen”, sagte Rhodan zu dem, überraschten Kommandanten der HELVETIA. “Wählen Sie dafür die besten Raumjagdpiloten und die treffsichersten Kanoniere aus. Aber verlieren Sie keine Zeit! Das ist vielleicht unsere letzte Chance, die ROPOS-1 zu stoppen, ohne sie zu vernichten.”

Während sein Befehl in die Tat umgesetzt wurde, stellte sich Rhodan zum x-ten Mal die Frage: Was ist mit der ROPOS-1 passiert?

\*

Die zehn Männer hatten den Hangar kaum betreten, da schlossen sich bereits die Schotte, die Luft wurde abgesaugt. Der Countdown begann.

“Noch sechzig Sekunden bis zum Start!”

Die Männer in den leichten Raumanzügen rannten auf die fünf Moskito-Jets zu. Das Hangerpersonal starnte durch die Panzerplastscheiben des hermetisch abgedichteten Kontrollraumes.

“Noch fünfzig Sekunden.”

Immer zwei und zwei erreichten die zehn Männer die schlanken, torpedoförmigen Flugkörper. Über den Schotten glühten rote Lampen auf: das Luftgemisch im Hangar war nicht mehr atembar.

“Fünfundvierzig—vierundvierzig ...”

Leutnant Alstair Dorn kletterte die kurze Leiter zur Kanzel hoch. Bei “vierzig” ließ er sich in den hydropneumatischen Pilotensitz fallen. Zwei Sekunden später nahm sein Kopilot, Navigator, Funker und Bordingenieur Sergeant Joint Creck seinen Platz auf dem hinteren Sitz ein.

“Fünfunddreißig—vierunddreißig ...”

Die fünf Moskito-Jets wurden startklar gemacht. Die Kopiloten nahmen noch letzte Kontrollen vor. Die Panzerplastkuppeln senkten sich über die Kanzeln. Die Vakuumanzeige leuchtete im Hangar auf.

Die große Außenschleuse öffnete sich.

“Noch zwanzig Sekunden bis zum Start! “

Dann ging alles rasend schnell.

Leutnant Alstair Dorn meldete seine Jet startbereit. Die anderen Piloten folgten seinem Beispiel.

“Bordkontrolle?” fragte Dorn seinen Kopiloten.

“Alles in Ordnung!” antwortete Sergeant Creck.

“Dann kann es losgehen”, murmelte Dorn. Aus seinen Kopfhörern hallte die Robotstimme, die den Countdown herunterzählte.

“Drei-zwei-eins—Start!”

Die fünf Moskito-Jets schossen in einer Linie aus der weit geöffneten Außenschleuse in den freien Raum hinaus. Sie beschrieben einen halben Bogen und strebten dann fächerförmig auseinander. Als sie einen Sicherheitsabstand zwischen sich gebracht hatten, flogen sie wieder in gerader Formation dahin—der zehntausend

Kilometer entfernten ROPOS-1 entgegen.

Dorn begann zu schwitzen. Er wußte, was von diesem Einsatz abhing. Sein Blick glitt ständig zu den seitlich angebrachten Energietastern hin, die auf das Robotschiff ausgerichtet waren. Sie zeigten gleichmäßig steigende Werte an, was jedoch nur auf die Annäherung an das Zielobjekt zurückzuführen war. Sonst zeigten sich keine Veränderungen.

Das Robotschiff erhöhte nicht die Geschwindigkeit, änderte nicht den Kurs und ließ auch keine erhöhte energetische Tätigkeit erkennen—was auf Vorbereitungen für offensive oder defensive Schutzmaßnahmen hätte schließen lassen.

“Alles läuft so präzise wie bei den Manövern ab”, hörte Dorn die Stimme seines Kopiloten in den Kopfhörern seines Raumhelmes.

“Es geht zu glatt, wenn du mich fragst”, entgegnete Dorn. “Sämtliche Positroniken auf dem Robotschiff müssen von einer Art Irrsinn befallen sein. Die sind noch immer für jede Überraschung gut.”

“Rhodan sagte, daß Fluchtgefahr besteht.”

Dorn nickte grimmig. “Genau. Daran muß ich denken. Wenn die ROPOS-1 in den Linearraum überwechselt, dann haben wir das Nachsehen.”

“Warum zögerst du noch?” wollte Creck wissen. “Gib Feuerbefehl.”

“Wir sind noch nicht nahe genug.”

Rhodan hatte ihnen den strikten Befehl gegeben, nur den Antrieb zu zerstören, damit die ROPOS-1 manövrierunfähig war. Die Schiffszelle selbst mußte unversehrt bleiben. Deshalb wollte Dorn aus dieser Entfernung keinen Schuß riskieren. Er und die vier anderen Piloten der Moskito-Jets waren die besten Kanoniere der HELVETIA, doch das schloß die Möglichkeit eines Fehlschusses nicht aus.

Sie mußten näher an das Robotschiff heranfliegen, selbst auf die Gefahr hin, daß es vor ihrer Nase in den Linearraum überwechselte.

“Gib Feuer, Al!” drängte Creck.

Dorn preßte die Luppen aufeinander. Es stand zuviel auf dem Spiel, er mußte noch näher heranfliegen.

Die ROPOS-1 war nur noch tausend Kilometer entfernt.

Dorn koppelte die Bug-Impulskanone mit der Steuerung und schaltete die Zielautomatik ein. Gleichzeitig befahl er den Piloten der anderen Moskitos, daß sie erst feuern sollten, wenn sie bis auf 50 Kilometer an das Robotschiff herangekommen waren.

“Aber nur dann, wenn ihr den Ringwulst im Fadenkreuz der Zieloptik habt. Und strahlt unter keinen Umständen Fusionsbomben ab. Selbst wenn die ROPOS-1 die Schutzschirme einschaltet, dürfen nur Impulsstrahlen eingesetzt werden. Wir dürfen die Schiffszelle nicht beschädigen!”

Die Entfernung schmolz rasch zusammen. Ohne die Geschwindigkeit zu vermindern, legten die Moskito-Jets ihren Kurs so fest, daß das starr im Bug verankerte Schirmfeldrohr der Impulskanone genau auf den Maschinenringwulst der ROPOS-1 wies.

\*

Dorn wartete darauf, daß er die Mitte des Ringwulstes im Fadenkreuz hatte, um

dann die Steuerautomatik einzuschalten. Zwei Versuche mißlangen. Erst beim dritten Versuch erwischte er den richtigen Zeitpunkt.

Jetzt konnte praktisch nichts mehr schiefgehen. Außer die ROPOS-1 schaltete die Schutzschirme ein, oder sie verschwand im Zwischenraum. Dorns Hand ruhte auf dem Feuerknopf, er konnte ihn innerhalb von Sekundenbruchteilen niederdrücken.

Er hörte Creck in seinen Kopfhörern sagen:

“Entfernung hundert Kilometer.”

Selbst wagte er nicht, den Blick von den Ortungsschirmen abzuwenden und auf den Entfernungsmesser zu sehen. Er wußte, daß er sich auf seinen Kopiloten verlassen konnte.

“Sechzig Kilometer ... Feuer!”

Dorn drückte den Feuerknopf nieder. Aus dem starren Schirmfeldrohr im Bug löste sich ein scharf gebündelter Impulsstrahl und verlor sich vor ihm im Weltall. Vier weitere vernichtende Energiefinger griffen in den Raum hinein nach dem fernen Ziel.

“Getroffen!” triumphierte Dorn, als er auf der Bildschirmvergrößerung sah, wie der Ringwulst der ROPOS-1 an fünf Stellen verdampfte.

Erst jetzt löste er den Finger vom Feuerknopf.

“Das hat genau im Ziel gesessen”, bestätigte Creck.

“Jetzt können wir unbesorgt näher heranfliegen und den Maschinenringwulst von allen Seiten unter Beschuß nehmen”, meinte Dorn. “Die ROPOS-1 entkommt uns nicht mehr.”

Er und die anderen Männer atmeten aber erst auf, als sie sich ihres Auftrages entledigt hatten und mit ihren MosquitoJets zur HELVETIA zurückflogen. Sie hatten bis zur letzten Sekunde mit einer Gegenwehr der Roboter rechnen müssen.

Doch die Roboter reagierten nicht darauf, daß ihr Schiff manövrierunfähig geschossen worden war. Auf der ROPOS-1 rührte sich auch nichts, als die sechs Superschlachtschiffe heranflogen, das Robotschiff in ihren magnetischen Fesselfeldern einfingen, seinen Flug stoppten und dann mit ihm im Schlepptau den Flug zum Pluto antraten.

Die Landung auf dem äußersten Planeten war ein navigatorisches Meisterstück. Es bestand nicht nur die Gefahr einer Kollision der dicht nebeneinander niedergehenden sechs Superschlachtschiffe, sondern es konnte auch leicht passieren, daß bei einer falschen Abstimmung der Fesselfelder die ROPOS-1 aus dem Magnetbereich geriet und auf der Oberfläche des Planeten zerschellte.

Eine andere Schwierigkeit war, daß die Roboter an Bord der ROPOS-1 weiterhin auf die Anrufe nicht reagierten und die Landestützen nicht ausfuhren. Deshalb mußte das Robotschiff auf seiner Hülle abgesetzt und von den Feldern der schnell herbeigeschafften Antigravprojektoren gestützt werden.

Trotz aller erschwerenden Umstände verlief das Landemanöver ohne Zwischenfälle.

#### 4.

Die sechs Großkampfschiffe waren außerhalb des Raumhafens gelandet. Sie befanden sich weiterhin in Alarmbereitschaft und konnten jederzeit eingreifen, falls die

Robots mit der ROPOS-1 einen Fluchtversuch unternahmen.

Perry Rhodan hatte sich in einem Shift zur Quarantänestation begeben und kontrollierte die Sicherheitsvorkehrungen der Wissenschaftler.

Sie hatten rundum die ROPOS-1 sechs Projektoren für keimtötende Strahlung aufgestellt. Daneben standen schwere Impulsgeschütze, auf Antigravfeldern schwebende Desintegratoren umflogen das Roboterschiff und zielten auf seine Bordgeschütze.

Im Hintergrund standen die Wissenschaftler mit ihrer Ausrüstung bereit. Sie trugen spezielle Schutzanzüge, die mit allen erdenklichen Analyse- und sonstigen Meßgeräten versehen waren; zusätzlich wurden sie noch von Energiefeldern eingehüllt.

Es war an alles gedacht worden. Die Sicherheitsmaßnahmen waren nach strengsten Maßstäben getroffen worden, obwohl sich die Roboter der ROPOS-1 bisher vollkommen passiv verhalten hatten.

Perry Rhodan befand sich mit Ard Quentin und Jorn Pillard hinter der Verteidigungsline. Er trug, wie die beiden anderen, einen mit wissenschaftlichen Geräten ausgerüsteten Schutzanzug und war zusätzlich durch ein Energiefeld abgesichert.

“Ich glaube, wir können mit dem Strahlungsbeschuß beginnen, Dr. Quentin”, sagte Rhodan über die Helmsprechanlage. “Es hat keinen Sinn, noch länger zu warten. Von sich aus unternehmen die Robots nichts. Wir müssen sie aus der Reserve locken.”

“Hoffentlich können wir es mit der Bestrahlung, Sir”, meinte Ard Quentin und gab den Befehl, die Strahlungsprojektoren einzusetzen.

Im nächsten Augenblick wurde das Roboterschiff von sechs Seiten mit Bakteriophagen-Strahlen bombardiert.

“Jetzt muß sich einfach etwas tun”, sagte Jorn Pillard leise. “Wenn das Schiff mit dem Helderon-Virus verseucht ist, dann müssen auch die Plasma-Zusätze der Posbis davon betroffen sein. Die Abtötung der Viren muß bei ihnen ebenso wie bei den Biopositroniken des Schiffes eine Reaktion hervorrufen.”

“Das Dumme ist nur, daß wir nicht wissen, wie das Helderon-Virus sich auf Robots mit Plasma-Zusätzen auswirkt”, sagte Ard Quentin leise. “Wir hatten noch keine Gelegenheit, Versuche in dieser Richtung zu unternehmen.”

“Wir werden es bald sehen”, sagte Rhodan. “Die Bestrahlung dauert bereits über eine Minute an.”

“Da!” schrie Pillard mit sich überschlagender Stimme. Er wies auf eine der Kuppeln an der Hülle des Roboterschiffes, aus der die Schirmfeldrohre der Impulskanonen ragten.

Noch bevor der Xenobiologe ausgesprochen hatte, bemerkte Rhodan, daß sich auch die anderen Impulsgeschütze auf Ziele ausrichteten.

“Feuer frei auf die Geschützkuppeln!” rief Rhodan über die allgemeine Frequenz.

Zwei der Impulskanonen in der oberen Schiffshälfte lösten sich augenblicklich auf, als die fliegenden Desintegratoren sie unter Beschuß nahmen. Gleichzeitig begannen auch die Bodengeschütze zu feuern. Drei weitere Geschützkuppeln der ROPOS-1 verdampften unter konzentriertem Impulsstrahlenfeuer.

Aber dann schlug das Roboterschiff zurück. Ein fliegender Desintegrator verglühte, drei weitere ereilte das gleiche Schicksal innerhalb der nächsten Sekunden. Als sei das das Zeichen für die Generaloffensive, feuerten die Geschütze der ROPOS-1 plötzlich

aus allen Rohren.

Die sonnenheißen Impulsstrahlen griffen nach den Bodengeschützen, ließen zwei mitsamt ihren Kanonieren zu Klumpen zusammenschmelzen, bevor sie die Schutzschrime errichten konnten.

“Mein Gott!” stieß Ard Quentin aus und starre fassungslos auf das Inferno aus zuckenden Energieblitzen, aufflammenden Schutzschrime und verglühenden Geschützen. Die Betonpiste des Raumhafens rund um das Robotenschiff kochte, dichter Qualm stieg auf und verflüchtigte sich rasch auf der atmosphäre

“Damit mußten wir rechnen”, sagte Rhodan und zog den Virologen hinter den Schutzschild eines Impulsgeschützes. “Bleiben Sie hier in Deckung!”

Ard Quentin kauerte sich hinter den Sitz des Kanoniers. Er schrie unwillkürlich auf, als ein stark gebündelter Energiestrahl heranschoß und den Schutzschild aufglühen ließ.

Rhodan schloß für einen Moment die Augen und öffnete sie erst wieder, als sich die Klarsichtscheibe seines Raumhelmes soweit verdunkelt hatte, daß ihn die sonnenhelle Energiebarriere nicht mehr blenden konnte.

“Wo ist Jorn?” fragte Quentin. Erblickte gehetzt um sich, schaltete auf die allgemeine Frequenz und rief über das Gewirr von Stimmen in seinen Kopfhörern immer wieder den Namen seines Nachfolgers.

“Machen Sie sich um mich keine Sorgen, Quentin”, ertönte Jorn Pillards keuchende Stimme. “Ich will versuchen, die Antigravprojektoren abzuschalten. Ich habe es gleich geschafft!”

“Sind Sie wahnsinnig!” schrie Rhodan und versuchte, die Flammenhölle mit den Blicken zu durchdringen. “Was Sie tun, ist Selbstmord.”

“Wenn auch nur ein Antigravprojektor ausfällt, dann sackt die ROPOS-1 ab, kommt in Schräglage, und einige der Geschütze fallen aus”, hörte Rhodan Pillard durch das Stimmengewirr hindurch sagen.

“Kommen Sie zurück!”

“Geschafft!”

Und dann ertönte Pillards Todesschrei, gefolgt von einem Krachen und Bersten. Für einen Moment lichtete sich die Energiewand, und Rhodan sah, wie sich die 250 Meter durchmessende ROPOS-1 neigte. Pillard war von dem Schiff zerquetscht worden

...

Für einen Moment brach das Abwehrfeuer der Roboter ab, doch dann setzte der Beschuß aus den wenigen noch unversehrten Impulskanonen wieder ein. Rhodan erkannte, daß sich die Schirmfelddrohre auf die Kuppel der Quarantänestation richteten. Auch das Transformpolgeschütz, das sich um etwa dreißig Grad geneigt hatte, schwenkte auf das gleiche Ziel ein.

“Das Transformgeschütz!” schrie Rhodan und rüttelte den Kanonier an der Schulter.

“Verstanden”, kam dessen Antwort. Er schwenkte die Impulskanone in Richtung des Polgeschützes.

Rhodan sah nicht mehr, wie der Kanonenschütze feuerte.

Er wurde plötzlich von einer Druckwelle erfaßt und über den Boden geschleudert. Da er zum Zeitpunkt der Explosion mit dem Gesicht zur Kuppelstation gestanden hatte, konnte er in allen Einzelheiten erkennen, was vorging.

Ein konzentrierter Impulsstrahl des Robotschiffes hatte die Kuppelstation an der Flanke getroffen und förmlich aufgeschlitzt. Die explosionsartig ins Vakuum entweichende Luft riß ein fünf Meter breites Loch in die Wand, und zertrümmerte Einrichtungsgegenstände und verstümmelte Tierkadaver wurden herausgeschleudert.

Während sich Rhodan fest gegen den Boden preßte, fühlte er so etwas wie Erleichterung darüber, daß ein Abteil der Quarantänestation getroffen worden war, in dem Tiere und nicht Menschen untergebracht waren.

Nachdem die Explosion abgeklungen war, erstarb das Feuer.

“Haben wir dieses verdammtte Robotschiff endlich besiegt?” hörte Rhodan Quentin fragen.

Rhodan blickte sich um. Der Platz rund um die ROPOS-1 war ein einziges Trümmerfeld. Medo-Roboter kümmerten sich um die verletzten Wissenschaftler und Soldaten. Vielen von ihnen würde nicht mehr zu helfen sein. Denn selbst wenn sie nur leicht verletzt worden waren, so reichte schon die geringste Beschädigung ihrer Raumanzüge aus, um sie auf dieser atmosphärelosen Welt zugrunde gehen zu lassen.

Aus Richtung der sechs Großkampfschiffe sah Rhodan zwanzig Shifts und dreißig Space-Jets heranfliegen.

“Brauchen Sie unsere Hilfe, Sir?” fragte Kommandant Hosk Morchta über Funk an.

“Vielleicht”, antwortete Rhodan. “Wir haben zwar sämtliche Bordgeschütze des Robotschiffes zerstört, aber wer kann sagen, daß damit die Gefahr beseitigt ist.”

Rhodans Befürchtungen bestätigten sich im nächsten Augenblick.

Die Schleuse der ROPOS-1 ging auf, und heraus stürmten die Roboter in dichten Scharen.

Sie eröffneten sofort das Feuer.

\*

Obwohl diese neue Attacke die Soldaten an den Geschützen überraschte, faßten sie sich rasch genug. Die ersten Roboter verglühten, kaum daß sie ins Freie gekommen waren.

Es war das seltsamste Roboterheer, das die Männer je gesehen hatten. Posbis, auf Prallfeldern schwebende Kampfmaschinen, Reinigungsroboter der verschiedensten Formen und Roboter, deren Aussehen auf unterschiedliche wissenschaftliche Einsatzgebiete abgestimmt war, ergossen sich bunt durcheinandergemischt aus der Schleuse. Nur die Posbis und die Kampfroboter waren mit Strahlern ausgerüstet, die anderen waren mit den seltsamsten Geräten bewaffnet.

Die Soldaten hatten sich von dieser Überraschung kaum erholt, als Rhodan mit einer weiteren aufwartete.

“Stellt das Feuer ein!” ordnete er an. “Schließt die Schutzsirme der Geschütze so dicht aneinander, daß für die Roboter eine unüberwindliche Barriere entsteht. Alle Desintegratorplattformen müssen sich aus dem Luftraum über der ROPOS-1 zurückziehen.”

Die Männer kamen diesem Befehl ohne Zögern nach. Sie stellten das Feuer ein und dehnten die Energiefelder der Impulskanonen so weit aus, bis sich um das Robotschiff eine lückenlose Barriere gebildet hatte. Die Kanoniere auf den

schwebenden Desintegratorplattformen flogen hinter den Verteidigungswall zurück und landeten.

Inzwischen hatten die letzten Roboter das Schiff verlassen.

Sie feuerten mit ihren leichten Handwaffen vergeblich gegen die Energie-wand, sie schlugen mit allen möglichen Gegenständen darauf ein, rollten auf Gleitketten dagegen an—and wurden zurückgeschleudert.

“Welch seltsame Prozession”, sagte Ard Quentin schaudernd. Er hatte den Verlust seines Stellvertreters noch nicht überwunden. “Es scheint fast, als wollten sich die Roboter gegen ihre Erbauer auflehnen. Was kann die Ursache für diesen Amoklauf sein?”

“Das werden wir noch herausfinden müssen”, antwortete Rhodan.

Er stellte die Sprechfunkverbindung zur Space-Jet von Kommandant Hosk Morchta her.

“Beabsichtigen Sie etwa, dieses verrückt gewordene Roboterheer gefangenzunehmen, Sir?” fragte Quentin ungläubig.

Rhodan schüttelte den Kopf. “Ich wüßte nicht, wie sich das bewerkstelligen ließe. Nein, uns wird keine andere Wahl bleiben, als sie zu vernichten. Aber ich möchte dabei nicht das Leben von Menschen aufs Spiel setzen. Die Space-Jets und Shifts sind besser dafür geeignet. Der Beschuß aus der Luft garantiert außerdem, daß die ROPOS-1 nicht noch mehr zerstört wird.”

Rhodan wandte sich von dem Virologen ab, um ihm zu zeigen, daß er kein Interesse hatte, ihm weitere zeitraubende Erklärungen zu geben.

“Rhodan ruft Kommandant Morchta!” sprach er ins Mikrophon seiner Helmsprechanlage, nachdem er auf die Frequenz der Solaren Flotte umgeschaltet hatte.

“Hier Hosk Morchta”, meldete sich der Epsaler. “Wir sind bereit. Haben Sie sich endlich dazu entschlossen, die ROPOS-1 einzuäschern? Sie ist sowieso nur noch ein Haufen Schrott.”

“Wir brauchen das Schiff noch”, sagte Rhodan kühl. “Aber die Roboter werden wir opfern müssen. Gehen Sie aber nicht zu leichtfertig vor. Die Roboter sind bewaffnet, und ich möchte nicht, daß ein Shift oder eine Space-Jet abgeschossen wird.”

“Verstanden, Sir.”

Rhodan wartete noch ab, bis Hosk Morchtas Diskusschiffe und Flugpanzer in den Luftraum über dem Roboterschiff einflogen, dann setzte er sich über die allgemeine Frequenz mit Ard Quentin in Verbindung.

“Die Wissenschaftler sollen sich bereit machen”, trug er ihm auf. “In spätestens einer Viertelstunde können wir an Bord der ROPOS-1 gehen. Was ist denn mit Ihnen los?”

Rhodan sah, daß Quentins Gesicht hinter der Klarsichtscheibe seines Raumhelms aschfahl war.

“Ich habe soeben erfahren, daß außer Pillard noch vier Männer des Wissenschaftlerteams und sechs Soldaten ums Leben gekommen sind”, sagte er mit belegter Stimme.

Rhodans Miene verdüsterte sich.

“Das ist ein verdammt hoher Preis für ein wrackes Roboterschiff. Hoffentlich finden wir wenigstens heraus, was für den Amoklauf der Roboter verantwortlich ist—and

können vielleicht noch größeres Unheil verhindern."

Rhodan mußte sich eingestehen, daß das ein schwacher Trost war, denn der Verlust von elf Menschenleben war damit nicht wiedergutzumachen. Er blickte nur kurz zu der Energiebarriere, hinter der die rebellierenden Roboter im Gluthauch der Impulsgeschütze vergingen.

Dann blickte er zufällig zum samtschwarzen Himmel empor, der sich über Pluto spannte. Dort stand die Sonne wie ein funkender Diamant, leuchtete wegen der gigantischen Entfernung nicht viel heller als die anderen Himmelskörper. Ein Lichtpunkt links von Sol wurde rasch größer und nahm Kugelform an.

Ein Kugelraumer. Als das Raumschiff nur noch einen Kilometer von der Oberfläche entfernt war, erkannte Rhodan an verschiedenen Merkmalen, daß es sich um einen Schnellen Kreuzer der USO handelte.

Er wußte sofort, was das zu bedeuten hatte. Nicht viel später wurde ihm in einem Funkspruch bestätigt, daß er sich nicht geirrt hatte. Der Funkspruch stammte von dem USO-Kreuzer und wurde von der Funkzentrale der Quarantänestation an Rhodan weitergeleitet.

Der Anrufer war Atlan.

"Wieso tauchst du hier so plötzlich auf?" erkundigte sich Rhodan über das Helminterkom, nachdem sie einander begrüßt hatten.

Atlan antwortete: "Mercant informierte mich darüber, daß es Schwierigkeiten mit der ROPOS-1 gäbe. Daraufhin bin ich sofort hergeflogen. Was ist mit dem Roboterschiff passiert? Ist es ein Fall für die USO?"

"Wir wissen überhaupt noch nichts", sagte Rhodan. "Aber wenn du schon einmal da bist, könntest du dich an den Untersuchungen beteiligen. Wenn wir den Widerstand der Roboter gebrochen haben, gehen wir an Bord der ROPOS-1."

## 5.

Zwei Wissenschaftler mit einem Vielzweckgerät auf einer Antigravscheibe übernahmen die Spitze, dann folgten Rhodan und Atlan und der Virologe Dr. Ard Quentin—so drangen sie durch die Hauptschleuse in die ROPOS-1 ein.

Obwohl Rhodan ihm versichert hatte, daß alle Roboter das Schiff verlassen hätten, hielt Atlan den schweren KombiStrahler schußbereit.

"Man darf keinem Wahnsinnigen trauen, aber bei einer verrückt gewordenen Positronik muß man doppelt vorsichtig sein", begründete Atlan seine Vorsichtsmaßnahme.

Obwohl das Schiff mit keimtötender Strahlung überflutet worden war, hatten sie zusätzlich die Schutzschirmaggregate eingeschaltet.

Die Innenschleuse war wie die Außenschleuse geöffnet, und sie kamen bis in den dahinterliegenden Hangar. Er war leer—zumindest befanden sich keine der vollrobotischen Geräte darin, für die der Hangar gedacht war. Sie hatten alle an dem Kampf teilgenommen und waren zerstört worden. Aber es lagen einige Hilfsinstrumente herum, verschmutzt und oft bis zur Unkenntlichkeit verformt.

"Ihren Ordnungssinn dürften die Roboter schon längst verloren haben", meinte Atlan. "Die verkommenste Springersippe würde ihr Schiff nicht so verdrecken lassen

wie diese Roboter."

Die beiden Wissenschaftler mit dem Vielzweckgerät nahmen einige oberflächliche Untersuchungen vor.

"Wenn es hier irgendwelche Krankheitserreger gegeben hat, dann wurden sie abgetötet, als die Luft entwich", meldete der eine von ihnen. "Eine schwache Radioaktivität ist vorhanden, doch dürfte sie auf den Strahlungsbeschuß zurückzuführen sein."

Rhodan hatte sich umgesehen.

"Sämtliche Schotte sind geschlossen, selbst der Zugang zum Antigravlift ist abgeriegelt", sagte er. "Daraus geht hervor, daß sich die Roboter vor ihrem Ausbruchsversuch hier versammelt hatten. Die Hauptpositronik muß die Schotte geschlossen haben, damit die Atmosphäre aus den übrigen Sektionen nicht entweichen konnte, als sich die Außen- und die Innenschleuse gleichzeitig öffneten."

"Das beweist zwar, daß die Positronik arbeitet, zeigt aber auf, daß sie einer widersprüchlichen Logik gehorcht", sagte Atlan. "Einerseits wurden Maßnahmen getroffen, die die Luft am Entweichen hinderten. Aber wozu pumpte sie das Schiff überhaupt mit Luft voll? Roboter atmen nicht."

"Wahrscheinlich wegen der Planetenproben", sagte einer der beiden Wissenschaftler am Vielzweckgerät. "Die ROPOS-1 ist auf einem Planeten niedergegangen, der eine Sauerstoffatmosphäre besaß. Der Schmutz, der sich hier überall abgelagert hat, stammt offenbar von einer solchen Welt."

"Das würde bedeuten, daß die Roboter erst nach Absolvierung ihres Forschungsprogrammes nachteilig beeinflußt wurden", meinte Ard Quentin.

"Das wird sich noch herausstellen", sagte Rhodan. "Holen Sie Ihre Kollegen ins Schiff, damit wir die Schleuse schließen und Luft in den Hangar pumpen können. Andernfalls öffnet die Positronik nicht die Schotte."

Nachdem die anderen zehn Wissenschaftler an Bord gekommen waren, schlossen sie die Außenschleuse mittels des Handrades, das auch die mechanische Luftpumpe betrieb.

Während die Sauerstoffatmosphäre zischend in den Hangar einströmte, sagte Atlan:

"Wenigstens stuft uns die Positronik nicht als Feinde ein, sonst hätten sie nicht zugelassen, daß wir die Schleuse bedienen. Frage: Warum hat sie aber dann die Roboter auf uns gehetzt?"

"Wenn wir diesen Widerspruch aufklären, dann haben wir wahrscheinlich auch die Erklärung für alle anderen Vorgänge", erwiderte Rhodan.

Die Sicherheitsschotte glitten in die Wände zurück und gaben den Weg ins Innere des Schiffes frei.

"Was ist denn das!" rief Atlan und ging auf die Öffnung eines Ringkorridors zu.

Dort lagen die Trümmerstücke eines großen Robotwagens, der ursprünglich dafür vorgesehen war, Pflanzenproben einzusammeln und zu konservieren. Jetzt konnte man seinen Verwendungszweck allerdings nur noch mit großer Phantasie erkennen. Er sah so aus, als hätte jemand mit einem tonnenschweren Hammer auf ihn eingeschlagen.

"Wer bringt so etwas fertig? Wer hat die Kraft, eine so robuste Maschine derart auseinanderzunehmen?" fragte Atlan.

“Roboter”, sagte Rhodan knapp.

Atlan nickte. “Es sieht so aus, als hätten sie sich gegenseitig in Stücke gerissen.”

Da der Korridor dahinter im Dunkeln lag, schaltete Rhodan seinen Helmscheinwerfer ein. Der scharfe Strahl drang in den gekrümmten Gang hinein und zeigte ein Bild der Verwüstung. Die Metallwände waren verbeult, Schotte hingen schräg in ihren Angeln, zerfetzte Drähte hingen aus den Leitungsrohren. Und überall war Schmutz. Der Boden war mit getrocknetem Schlamm bedeckt, in dem sich die Fuß- und Raupenkettenabdrücke der Roboter abzeichneten.

“Schon einmal von einem RoboterHappening gehört?” sagte Atlan.

Rhodan ging nicht darauf ein. Er wandte sich an die Wissenschaftler.

“Wir werden uns in drei Gruppen aufteilen”, erklärte er ihnen. “So können wir das Schiff schneller und systematischer erkunden. Lordadmiral Atlan und ich werden mit zwei Ihrer Kollegen diesen Flügel des Schiffs durchsuchen. Dr. Quentin. Sie leiten die zweite Gruppe. Den Führer der dritten Gruppe bestimmen Sie selbst. Jede Gruppe bekommt eine eigene Sprechfunkfrequenz, aber wir werden über die allgemeine Wellenlänge ständig in Verbindung bleiben.”

\*

Atlan hatte mit dem Kombi-Strahler die Trümmer zerstrahlt, die ihnen den Zugang zudem Ringkorridor versperrten. Rhodan und Atlan betraten ihn gemeinsam, während die beiden Wissenschaftler mit dem Vielzweckgerät den Abschluß bildeten.

Sie legten dreißig Meter zurück, ohne auf eine Besonderheit zu stoßen. Sie waren an zwei Lagerräumen vorbeigekommen, die für die Aufbewahrung von Hilfswerkzeugen gedacht waren. Die Roboter hatten sie vollkommen ausgeräumt und zusätzlich noch die Verschalung von den Wänden entfernt. Auch hier ragten zerrißene Leitungsdrähte heraus, starnten ihnen zerstörte Funktionseinheiten entgegen. Verschiedene Einrichtungen waren jedoch vollkommen unversehrt.

“Ist dir schon aufgefallen, daß nur relativ unwichtige Leitungen unterbrochen und Geräte von sekundärer Bedeutung zerstört wurden?” fragte Atlan, als sie weitergingen.

“Die Roboter scheinen sehr gut gewußt zu haben, wie weit sie in ihrem Zerstörungswahn gehen durften”, stimmte Rhodan zu. “Jedenfalls zerstörten sie nie solche Anlagen, die für die Manövriertfähigkeit des Schiffes wichtig sind.”

Atlan stieß mit dem Fuß gegen einen grauen Sandbrocken, der daraufhin zerbröckelte.

“Es sieht fast so aus, als sei die ROPOS-1 in einem Sumpf gelandet und habe alle Schleusen geöffnet”, sagte der Arkonide. “Ob sie Helderan überhaupt erreicht hat?”

“Ganz bestimmt”, meldete sich einer der Wissenschaftler. “Wir haben fremdartige Viren und Bakterien in der Luft und im getrockneten Schlamm entdeckt. Allerdings wurden sie durch den Strahlungsbeschuß abgetötet, so daß wir sie nicht analysieren können. Wir wissen nicht, ob das Helderan-Virus eingeschleppt wurde. Aber in den tieferen Schiffsregionen werden wir vermutlich mehr Glück haben, weil dort die keimtötende Strahlung bestimmt keine so starke Wirkung erzielt hat.”

“Okay, wir nehmen die nächste Abzweigung”, versprach Rhodan.

Doch sie kamen an keinem Querkorridor mehr vorbei. Der Wurzelstock eines mächtigen Baumriesen ragte durch ein Schott aus einem Laderaum in den Korridor

heraus. Rhodan leuchtete mit seinem Helmscheinwerfer den Stamm entlang, der so dick war, daß fünf Männer ihn nicht umfassen konnten - er sah die Baumkrone mit halbmeterdicken Ästen, den tellergroßen Blättern und kürbisgroßen Früchten. Die Blätter und Früchte waren allerdings verdorrt.

Rhodan stieß einen Laut aus, der seine Überraschung und seine Verblüffung ausdrücken sollte: Hinter der Baumkrone türmten sich Berge von Schutt, aus denen tonnenschwere Felsbrocken ragten.

“Das müssen wir uns näher ansehen”, erklärte Atlan nicht weniger verblüfft.

“Vorsicht, Sir!” rief einer der Wissenschaftler. “Wenn Sie Ihren Schutzanzug an einem der abgebrochenen Äste ritzen, dann sind Sie ein toter Mann. Dieser ganze Baum ist verseucht.”

Atlan zuckte unwillkürlich zurück.

“Ist es das Helderon-Virus?”

“Einen Moment noch, Sir”, bat der Wissenschaftler. Er nahm einige Einstellungen an dem unförmigen Gerät vor. Dann sägte er mit einem fingergroßen Vibratormesser eine Scheibe von einer Wurzel ab und schob sie in einen Eingabeschlitz. Er blickte auf. Über seiner Oberlippe hatten sich feine Schweißperlen gebildet.

“Es handelt sich um das Helderon-Virus”, sagte er. “Aber dieser ungeheuer gefährliche Erreger durchsetzt hier nicht nur die Atmosphäre, lagert sich nicht nur auf Materie ab, sondern dringt auch in sie hinein und kapselt sich dort ab. Es könnte sein, daß er in dieser Form sogar durch Ihren Schutzschild dringt.”

“Darauf möchte ich es lieber nicht ankommen lassen”, sagte Atlan und zerstrahlte einen Teil des Baumes, bis ein ausreichend großer Durchlaß geschaffen war.

Der Arkonide betrat als erster den Laderraum. Unter seinen Fußen war Fels, überhäuft mit Brocken eines weichen Bodens. Pflanzenwurzeln, abgestorbene Sträucher, Gräser und Blüten ragten daraus hervor. Als er darauf trat, stob ein Schwarm Insekten in die Höhe. Die meisten davon prallten gegen den Schutzschild und wurden vernichtet.

“Hier gibt es jede Menge Bodenproben”, sagte Rhodan hinter dem Arkoniden. “Tonnen und aber Tonnen. Was sich die Roboter wohl dabei gedacht haben, als sie diese Menge herbeischafften?”

Atlan richtete seinen Heimscheinwerfer auf ein Tier, das halb aus den Bodenmassen heraußah. Es besaß sechs schlanke Beine, einen aufgeblähten Körper und einen bulligen Schädel mit drei langen, spiralförmigen Hörnern auf der Stirn. Mehr war an ihm nicht mehr zu erkennen, denn es war bereits in Verwesung übergegangen.

Rhodan leuchtete in die andere Richtung. Auch dort sah er aus dem Boden Beine, Körper und Schädel verschiedener fremdartiger Tiere herausragen, die schon halb verwest waren. Zwischen den Tierkadavern lagen vertrocknete und verfaulte Pflanzenteile.

“Jetzt kann ich dir eine Antwort geben, Perry”, sagte Atlan. “Was du hier siehst, sind Bodenproben und Proben der Flora und Fauna von Helderon. Die Roboter waren emsig an der Arbeit. Sie haben sich bemüht, von jeder Spezies ein Exemplar zu beschaffen. Ohne einen Blick in die anderen Laderäume geworfen zu haben, glaube ich sagen zu können, daß sie das annähernd geschafft haben dürften. Du siehst, sie haben sogar einen Urwaldriesen herangeschleppt.”

Atlan schüttelte den Kopf. Er konnte das Verhalten der Roboter nicht begreifen.

Er fuhr fort: "Stelle dir Roboter vor, die alle Landstriche Halderons durchstreifen und sorgfältig ausgewählte Tiere töten, um sie dann achtlos in die Laderäume zu werfen. Wie sie Blumen einfach pflücken, Sträucher und Bäume ausreißen und dann in den Laderäumen verstauen. Wie sie sorgfältig Bodenproben nehmen und Mineralien sammeln und wie sie jede Sorgfalt vergessen, wenn sie sie erst an Bord des Schiffes gebracht haben. Perry, die Roboter haben keine einzige Pflanze, kein Tier konserviert! Es ist nicht zu fassen."

Ard Quentin meldete sich über die allgemeine Frequenz.

"Sir, wir haben eine furchtbare Entdeckung gemacht", berichtete er atemlos. "Die Kühlräume gleichen einem Schlachthof. Die Roboter haben hier Tausende von Tieren einfach in Stücke gerissen und übereinandergehäuft ..."

"Eine ähnliche Entdeckung haben wir selbst gemacht", unterbrach Rhodan angewidert.

"Es kommt aber noch schlimmer", fuhr Quentin fort. "Wir haben in einem kleineren Lagerraum die Überreste von Lebewesen gefunden, bei denen wir durch eine oberflächliche anthropologische Untersuchung festgestellt haben, daß sie halbwegs intelligent gewesen sein mußten. Sie wurden von den Robotern ebenso grausam behandelt wie die Tiere ..."

"Untersuchen Sie die Funde, Dr. Quentin", sagte Rhodan mit belegter Stimme. "Vielleicht finden sich Anhaltspunkte dafür, daß jemand anderer für diese Taten verantwortlich ist."

"Wir haben im ersten Augenblick ebenfalls angenommen, daß die Roboter nur die Opfer einer Katastrophe an Bord gebracht haben, weil wir einfach nicht glauben wollten, daß sie zu solch bestialischen Morden fähig wären", entgegnete Quentin. "Aber schon die ersten Untersuchungen ergaben, daß die Verletzungen eindeutig von Roboterarmen stammen."

"Halten Sie alles genau fest und machen Sie einen detaillierten Bericht, Dr. Quentin", bat Rhodan und unterbrach die Verbindung.

Atlan war während des Gesprächs zwischen Rhodan und dem Virologen einen fünf Meterhohen Hang hinaufgeklettert. Er stand eine Weile nur da und ließ seinen Helmscheinwerfer über das vor ihm liegende Gelände gleiten.

"Sieh dir das einmal an, Perry", sagte er schließlich.

Rhodan folgte ihm den Hang hinauf und hielt sich zweimal an aus dem Boden ragenden Wurzeln fest, ohne an die Warnung des Wissenschaftlers zu denken, daß die Viren durch einen beschädigten Schutzanzug eindringen konnten.

"Sieh dir das an", sagte Atlan wieder.

Vor ihnen lag eine dreißig mal zwanzig Meter große Fläche, die mit kniehohem Gras bewachsen war. Es war spröde und verhorrt und zersplitterte bei jedem Schritt in unzählige Teile.

"Die Roboter haben dieses Stück aus dem Boden geschnitten und an Bord gebracht", sagte Atlan. "Es ist nicht einmal schwer zu erraten, warum sie es taten."

Rhodan nickte. Er ging durch das kniehohe Gras auf die primitive Hütte zu. Sie war rund und aus armstarken Ästen gebaut und besaß ein kegelförmiges Strohdach. Sie mochte früher vier Meter hoch gewesen sein und einen Durchmesser von fünf Metern gehabt haben. In halber Höhe herausragende Astenden ließen erkennen, daß

es durch eine Zwischendecke in zwei Etagen unterteilt war. Jetzt waren die Äste der einen Wand allerdings geknickt, das Dach eingedrückt—die Roboter hatten einen tonnenschweren Felsbrocken achtlos darauffallen lassen.

Rhodan erreichte den ein Meter hohen Eingang und leuchtete mit dem Helmscheinwerfer ins Innere. Dort lagen drei behaarte Lebewesen eng aneinandergepreßt. Sie besaßen vier kurze, gekrümmte Beine, die sie angewinkelt hatten. Mit ihren beiden langen Armen hielten sie sich fest umschlungen.

Rhodan erhob sich. Er konnte sich gut vorstellen, welche Angst diese Lebewesen ausgestanden haben mußten, bevor sie der Tod ereilt hatte.

Atlan warf nur einen Blick in die Hütte, dann wandte er sich an Rhodan. Hinter ihnen zwängten sich die beiden Wissenschaftler durch einen schmalen Eingang.

“Wir sind immer noch nicht klüger als vorher”, sagte Rhodan dumpf.

“Stimmt”, pflichtete Atlan bei. “Was wissen wir schon? Die gesamte Roboterbesatzung muß positronisch fehlgeschaltet gewesen sein, das ist einmal klar. Aber wer hat das getan? Kein Fremder wäre von der Schiffspositronik an Bord gelassen worden. Und nur ein paar Männer wären in der Lage gewesen, die Schiffspositronik und damit die Roboterbesatzung in dieser Form zu beeinflussen, beziehungsweise eine Fehlprogrammierung vorzunehmen.”

“Noch etwas steht fest”, fügte Rhodan hinzu.“ Die Umprogrammierung kann erst nach dem Start der ROPOS-1 vorgenommen worden sein. Denn vorher war alles in Ordnung—das haben unzählige Tests eindeutig bewiesen.”

Das riecht nach Sabotage”, sagte Atlan gepräßt,

Rhodan nickte.

## 6.

Siolin Bruuk war ein cleverer Manager was er auch anfaßte, wurde unter seinen Händen praktisch zu Gold. Er war weder technisch noch wissenschaftlich besonders begabt, sein Studium am Ezialistischen Institut von Umtar hatte er vorzeitig abbrechen müssen. Aber dennoch hatte er etwas, was den meisten seiner Zeitgenossen abging: einen fast unfehlbaren Instinkt.

Als er die Farm auf Betobara II übernommen hatte, war er hundertprozentig davon überzeugt gewesen, daß die Aufzucht der mutierten Bara-Gnus ein voller Erfolg werden würde. Sein Gespür hatte ihm gesagt, daß es sich um eine todsichere Sache handelte. Wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, hätte er den Posten eines Direktors der Versuchsfarm erst gar nicht angenommen.

Jetzt, ein halbes Jahr nach seinem Amtsantritt, sah die Sache jedoch etwas anders aus. Er hätte schon vor Wochen, beim ersten Anzeichen der beginnenden Katastrophe, seinen Abschied eingereicht, wenn es nicht darum gegangen wäre, sein Image der Unfehlbarkeit zu bewahren.

“Mister Lourdan Bisex!”

Siolin Bruuk fuhr hoch, als ihm seine Sekretärin den Besucher anmeldete.

“Er soll ‘reinkommen”, sagte Bruuk. Im nächsten Augenblick war seine düstere Miene verschwunden, er strahlte wieder Selbstsicherheit aus, zeigte sein siegessicheres Lächeln. Diese Maske würde auch auf den Großgrundbesitzer ihre

Wirkung nicht verfehlen.

Lourdan Bisex war um einige Zentimeter größer als Bruuk und gut um einen halben Zentner schwerer. Als er das Büro betrat, schnaubte er, als bereite ihm jeder Schritt unsägliche Mühen.

Bruuk schüttelte ihm die Hand und bot ihm Platz an. Aber Bisex winkte ab.

“Ich bin in Eile”, sagte er. “Wenn ich einmal irgendwo hocke, dann bin ich nur schwer wieder hochzubekommen. Deshalb bleibe ich stehen. Sie sind über meine Pläne informiert, Bruuk, Siewissen, warum ich hergekommen bin. Sprechen wir also vom Geschäft.”

Bruuk lächelte. Bisex war ein Mann nach seinem Geschmack; er redete nicht um den heißen Brei herum, kam sofort zur Sache und war von schnellem Entschluß. Das barg allerdings auch eine Gefahr in sich. Wenn es ihm, Bruuk, nicht gelang, Bisex vom ersten Augenblick an zu überzeugen, dann würde auch die beste Überredungskunst nichts fruchten.

Das Schicksal der Experimentalfarm hing in diesem Augenblick an einem seidenen Faden.

“Wenn Sie wollen, können wir sofort die Anlagen inspizieren und das Geschäftliche dabei besprechen”, sagte Bruuk zuvorkommend. “Draußen wartet ein Schweber, mit dem wir bequem zu jedem Punkt der Farm gelangen können.”

Lourdan Bisex grunzte zustimmend. Als Bruuk an seiner Seite das Verwaltungsgebäude verließ, fragte er erstaunt:

“Nehmen Sie denn keine Unterlagen mit?”

“Ich habe alle Zahlen im Kopf”, antwortete Bruuk. Er zwinkerte Bisex zu. “Außerdem bin ich überzeugt, daß es nicht nötig ist, meine Angaben durch Unterlagen zu belegen. Sie haben sich sicher schon über alles informiert.”

“Was ich weiß, habe ich aus den Unterlagen erfahren”, sagte Bisex. Er unterbrach sich, als sie den zehn Meter langen Schweber erreichten. Nachdem er sich durch den Einstieg gequält und in der luxuriös ausgestatteten Kabine Platz genommen hatte, fuhr er fort:

“Die Experimentalfarm erstreckt sich über ein Gelände von zehntausend Quadratkilometern. Der größte Teil davon ist Weidegrund. Der Tierbestand beträgt durchschnittlich achtzigtausend Tiere, von denen die meisten die Endphase des Aufzuchtprogramms erreicht haben. Die Stallungen sind modernst ausgestattet. Die Fütterung, die ärztliche Betreuung, die biologische Umformung und das Melken der Bara-Gnus geschieht vollrobotisch. Der Milchertrag hat alle Erwartungen um zweihundert Prozent übertroffen. Das weiß ich aus dem Rundschreiben der terranischen Regierung. Ich weiß aber auch, was von solcher Propaganda zu halten ist.”

Der Sehweber hob ab, nachdem Bruuk dem Piloten über Visiphon das Startzeichen gegeben hatte.

“Eben”, sagte Bruuk mit wissendem Lächeln. “Kein Geschäftsmann würde sich allein auf offizielle Verlautbarungen verlassen. Wie aber sehen Ihre privaten Nachforschungen aus?”

Bisex warf ihm einen undefinierbaren Blick zu, dann gestattete er sich ein feines Lächeln.

“Sie haben recht, Bruuk. Ich habe meine Spione schon nach Betobara geschickt, bevor ich hier Land kaufte. Erst ihre zufriedenstellenden Berichte haben mich zugreifen

lassen. Ich muß gestehen, daß ich begeistert war, als ich die Ergebnisse über die Bara-Gnus hörte. Doch in den letzten Wochen haben mich Nachrichten erreicht, die meine Begeisterung dämpften. Man munkelt, daß das Experiment fehlgeschlagen sei."

"Gerüchte", sagte Bruuk abfällig.

Bisex' Augen wurden schmal.

"Dann stimmt es etwa nicht, daß sich bei einem Teil der Tiere Symptome einer Art Tollwut gezeigt haben?" fragte er lauernd.

"Auf unserer Farm hat sich noch kein solcher Fall ereignet", antwortete Bruuk ausweichend. Jetzt mußte er vorsichtig sein, denn er begab sich auf Glatteis. Jedes unbedachte Wort konnte ihn zu Fall bringen. Er fuhr fort: "Wie Sie wissen, wurden an zwanzig Pioniere je fünfzig Bara-Gnus der besten Zucht abgegeben. Wir wollten damit prüfen, wie sich Tiere außerhalb unserer Farm, wenn sie nicht ständig unter fachmännischer Kontrolle stehen, verhalten und weiterentwickeln. Dabei ist es zu einigen Pannen gekommen, das kann ich nicht leugnen. Aber der Grund dafür ist, daß sich die Farmer nicht genau an unsere Anweisungen hielten."

Bisex nickte. "Das haben auch meine privaten Nachforschungen ergeben. Sehen wir uns einmal einen der Robotställe an."

\*

Ben! Ben!"

Laurie war gerade in der Küche und bereitete das Mittagessen vor, als das Brüllen der Bara-Gnus aus den Stallungen herüberdrang. Die Tiere waren schon gestern unruhig gewesen. Aber so schlimm war es noch nicht gewesen. Es hörte sich an, als sei plötzlich der Teufel in die Tiere gefahren.

Laurie ließ alles liegen und stehen und rannte aus dem Haus. Sie sah, wie ihr Mann aus dem Stall gerannt kam, die Tür hinter sich zuschlug und sich dann erschöpft dagegenlehnte.

Sie eilte zu ihm. Sein Gesicht war blutverschmiert, sein Hemd war zerrissen, auf seiner Brust sah sie eine blutunterlaufene Stelle, die die Form eines Hufes besaß.

"Mein Gott!" stammelte sie. "Wir hätten uns nie mit diesen Tieren einlassen sollen. Sie sind überzüchtet und unberechenbar."

Ben schüttelte den Kopf. "Es liegt an der Betreuung. Wir hätten die Robotanlage erstehen sollen, die die Gnus versorgt. Für mich ist das alles zuviel."

Sie tupfte mit einem antiseptischen Tuch das Blut von seinen Gesichtswunden.

"Was willst du denn noch alles tun. Du kümmertest dich Tag und Nacht um die Tiere. Roboter könnten auch nicht mehr leisten."

Ben schloß die Augen. "Aber sie würden nicht vergessen, das für die Tiere unentbehrliche GK-Morph 13 ins Futter zu geben."

"Du hast vergessen ...?"

Ben nickte. "Deshalb sind sie so wild. Der Entzug der synthetischen Aufbaustoffe muß sie rasend gemacht haben. Geh' zurück ins Haus, Laurie."

"Was hast du vor?"

Er deutete auf die Stalltür.

Sie klammerte sich an ihn. "Du kannst nicht noch einmal hinein. Die Tiere würden dich zu Tode trampeln."

Er wollte sie zurückdrängen. Doch da erhielt er einen Stoß in den Rücken. Die Tür sprang auf und schleuderte ihn zusammen mit Laurie zur Seite. Das rettete ihnen wahrscheinlich das Leben, denn im nächsten Augenblick stürmten die Bara-Gnus aus dem Stall und preschten auf das Wohnhaus zu. Die spitzen, einen halben Meter langen Hörner nach vorne gestreckt, rannten sie alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellte.

Laurie und Ben konnten sich gerade noch auf das Dach des Stalles retten, bevor die Tiere auf sie aufmerksam wurden. Erst gegen Abend wurden sie von einem Hubschrauber der Experimentalfarm aus ihrer mißlichen Lage befreit. Alle fünfzig Bara-Gnus mußten erschossen werden.

\*

“Dies ereignete sich vor einer Woche”, sagte Bruuk verstimmt. Es war ihm gar nicht recht, darüber sprechen zu müssen, während er Bisex durch den Mittelgang des Stalles führte. Links und rechts befanden sich die Bara-Gnus in ihren Pferchen, nur durch einen schwachen Energieschirm von ihnen getrennt.

“Sehen Sie selbst, wie friedlich die Tiere sind”, fuhr Bruuk fort, “Von einer Tollwut kann keine Rede sein. Sie verloren nur die Herrschaft über sich, weil der Farmer es unterlassen hat, die nötigen synthetischen Biostoffe dem Futter beizumengen.”

“Das kann schon mal vorkommen”, meinte Bisex. “Selbst eine Robotanlage ist nicht unfehlbar. Wenn sie einmal ausfällt, dann werden die Bara-Gnus zu reißenden Bestien. Wer will dieses Risiko schon auf sich nehmen?”

“Sie haben recht, das kann niemand zugemutet werden”, stimmte Bruuk zu. “Deshalb haben wir alle Tiere jener Generation, die mit GK-Morph 13 aufgezogen wurde, zurückgezogen. Die nächste Generation ist nicht mehr so anfällig. Die Positronik hat das Präparat verbessert, so daß die Tiere nicht süchtig danach werden können. Die Bara-Gnus, die mit GKM-14 aufgezogen wurden, geben nicht mehr und hochwertigere Milch ab, sondern bleiben auch friedlich, wenn man ihnen das Präparat für längere Zeit entzieht. Versuche haben das bewiesen. Wenn sie kein GKM-1 erhalten, verringert sich allerdings ihre Milchleistung um vier Fünftel. Aber sonst gibt es keine Nebenerscheinungen.”

Bisex deutete auf die Tiere, die friedlich aus den Trögen fraßen.

“Sind das Gnus aus der BKM-14-Generation?” wollte er wissen.

“Ja”, sagte Bruuk stolz. “Sie sind die Endprodukte einer langen Forschungsreihe. Sie sind makellos. Wir haben sie auch auf den Testfarmen gegen die Tiere der vorangegangenen Generation ausgetauscht und damit einen vollen Erfolg erzielt.”

“Was passiert, wenn Sie den Energiezaun abschalten?”

“Nichts.”

“Dann tun Sie es.”

“Aber warum?” wollte Bruuk wissen und versuchte, seine Unsicherheit zu verbergen.

“Weil ich etwas ausprobieren möchte.”

Bruuk zuckte die Achseln. “Wie Sie wollen.” Er gab einem der Männer von der Bedienungsmannschaft einen Wink. Die Energiezäune vor den Pferchen brachen zusammen.

Nichts geschah. Bruuk atmete auf.

“Hatte Goard Mildstoa ebenfalls BaraGnus der BKM-14-Generation auf seiner Farm?” fragte Bisex und holte ein kleines, fingerlanges Röhrchen aus der Tasche.

“Goard Mildstoa?” wiederholte Bruuk, um Zeit zu gewinnen. Dieser Bisex war cleverer, als er gedacht hatte. Die Geschehnisse auf Mildstoas Farm waren streng geheimgehalten worden, weil die Untersuchungen immer noch in vollem Gange waren. Bisher war noch keine einleuchtende Erklärung dafür gefunden worden, warum diese Herde wild geworden war. Es handelte sich schließlich um Tiere der GKM-14-Generation, die als Endprodukte des biophysikalischen Umformprogramms anzusehen waren.

“Du bist spät dran, Goard”, sagte Mira Mildstoa ohne besondere Betonung zu ihrem Mann.

Er grinste nur, nahm sie wortlos an der Hand und führte sie zu dem Lastenschweber hinaus.

“Was ist das?” fragte sie, als sie die Maschine auf der Ladefläche sah.

“Eine Melkmaschine. Das neueste Modell. Ich habe sie aus der Stadt mitgebracht. Sie wird dir eine Menge Arbeit abnehmen.”

Er brachte die Melkmaschine in den Stall und bestand darauf, sie sofort auszuprobieren. Seine Frau, die nicht viel von der Technik hielt und sich lieber auf die Geschicklichkeit ihrer Hände verließ, blieb mißtrauisch in der Tür stehen.

“Du wirst sehen, sie arbeitet völlig lautlos”, sagte er begeistert. “Das heißt, sie arbeitet nicht wirklich lautlos. Aber das Arbeitsgeräusch liegt im Ultraschallbereich, und das menschliche Ohr kann es nicht wahrnehmen.”

Er schloß die Melkschlüche gleichzeitig an die Euter von sechs Gnus an und schaltete die Maschine ein. Die Tiere wurden unruhig. Goard Mildstoa versuchte sie zu beruhigen, aber ihre Nervosität stieg immer mehr an. Sie brüllten, schlügen aus.

“Hast du etwas falsch gemacht?” fragte seine Frau.

Er schüttelte den Kopf.

“Die Tiere werden sich schon daran gewöhnen.”

“Aber die Bara-Gnus gewöhnten sich nicht an die Maschine. Ein Tier brach aus und rannte ins Freie.

“Stell die Maschine ab!” rief Mira Mildstoa und flüchtete zum Wohnhaus.

Sie sah nicht mehr, wie auch die anderen Tiere von Panik ergriffen wurden. Sie sah nichtmehr, wie Goard sich einem Gnu entgegenstellte, das auf die Melkmaschine zuraste, wußte nicht, daß ihr Mann von den Hörnern aufgespießt wurde. Sie hörte nicht einmal seinen Todesschrei, denn er ging in dem Gebrüll der rasend gewordenen Herde unter.

Aber sie ahnte, was passiert war, als sie sah, wie die sonst so friedfertigen Tiere aus dem Stall stürmten.

“Ja, Goard Mildstoa besaß Gnus der GKM-14-Generation”, sagte Bruuk leise. Er glaubte jetzt nicht mehr daran, daß er das Geschäft mit Bisex perfekt machen konnte. “Es ist uns ein Rätsel, was sie zur Raserei getrieben hat.”

Bisex zeigte ihm das Röhrchen. “Das ist eine Ultraschallpfeife. Was, glauben Sie, passiert, wenn ich hineinblase?”

Hören Sie mit diesem Unfug auf!"

Aber Bisex hörte nicht auf. Er blies mit voller Kraft in das Röhrchen, und einlanganhaltender in einem für das menschliche Gehör nicht wahrnehmbaren Wellenbereich erscholl. Die Reaktion der BaraGnus erfolgte augenblicklich. Sie stampften mit den Hufen auf, stießen die Hörner gegen die Futtertröge. Auch als Bisex die Ultraschallpfeife absetzte, beruhigten sich die Tiere nicht.

"Energiezaun einschalten!" schrie Bruuk. Aber dieser Aufforderung bedurfte es nicht mehr. Der Mann am Schaltbrett hatte die Gefahr bereits erkannt und gehandelt.

Bruuk zitterte am ganzen Körper, als er sich Bisex zuwandte. "Warum haben Sie das getan? Wollen Sie unser Umformungsprogramm sabotieren? Dafür werden Sie sich vor dem Galaktischen Gerichtshof verantworten müssen!"

Bisex lächelte amüsiert. "Ich wollte nur aufzeigen, wie anfällig Ihre Tiere gegen äußere Einflüsse sind. Ein einziger Ultraschalltopf genügt, und die Gnus werden zu rasenden Bestien. Ich bin sogar überzeugt, daß es auch mit anderen Mitteln möglich ist, die Gnus zur Raserei zu bringen. Geben Sie es zu, dieses Experiment ist fehlgeschlagen."

Bruuk wollte sich auf sein Gegenüber stürzen, doch da rief jemand: "Achtung! Die Tiere brechen aus!"

Bruuk sah mit Entsetzen, wie die BaraGnus immer wieder gegen die Schockfelder anrannten. Drei der Tiere hatten bereits die Freiheit erlangt, und es konnte keinen Zweifel daran geben, daß auch die anderen ausbrechen würden.

"Weg von hier!" schrie Bruuk und setzte sich in Bewegung.

"Beantworten Sie mir eine Frage, Mr. Bisex", sagte Bruuk, während er aus dem Fenster seines Büros auf das Farmgelände hinausblickte; wo Roboter die achtzigtausend außer Rand und Band geratenen Milch-Antilopen mit Paralysestrahlen bestrichen. "Hatten Sie tatsächlich die Absicht, Bara-Gnus zu züchten, oder sind Sie nur gekommen, um unserem Experiment den Todesstoß zu versetzen."

"Ich kam mit der ehrlichen Absicht zu Ihnen, zumindest tausend dieser milchgebenden Antilopen zu erstehen", antwortete Bisex. "Aber ich wollte mich vorher natürlich davon überzeugen, daß die Tiere ihr Geld wert sind. Ehrlich gestanden, ich hätte nie geglaubt, daß es sich um absolute Fehlzüchtungen handelt. Sie müssen das doch schon lange gewußt haben, warum änderten Sie Ihr Umformungsprogramm nicht rechtzeitig?"

Bruuk winkte müde ab. Er ging zu seinem Schreibtisch und deutete auf die Stöße von Papieren.

"Diese Analysen dokumentieren das ganze Drama", sagte er. "Als ich die Experimentalfarm vor einem halben Jahr übernahm, war alles noch in schönster Ordnung. Zwölf Generationen hindurch lief die Aufzucht der Bara-Gnus nach Wunsch. Die Berechnungen ergaben, daß wir mit der vierzehnten Generation das Maximum erreicht haben würden. Doch dann kam alles anders. Schon mit der GKM-13-Generation hatten wir Schwierigkeiten. Wir ließen von den Computern ein neues Programm entwerfen, merzten die alten Fehler aus und überprüften alles unzählige Male. Die Berechnungen stimmten, wir waren überzeugt, daß die vierzehnte Generation trotz aller vorangegangenen Fehlschläge das Endprodukt unserer biophysikalischen Experimentreihe sein würde. Biologisch gesehen, haben wir unser Ziel erreicht. Aber

irgendwo muß sich ein Fehler eingeschlichen haben, der bewirkte, daß die Tiere geistig degenerierten und aggressiv wurden."

"Haben Sie nicht herausbekommen, wo der Fehler liegen könnte?" erkundigte sich Bisex. "Ich bin immer noch von der Idee fasziniert, milchgebende Bara-Gnus zu züchten. Haben Sie nicht selbst versucht, den Grund für die Übersensibilität und den überhandnehmenden Aggressionstrieb der Tiere herauszufinden?"

"Ich bin kein Wissenschaftler", sagte Bruuk. "Ich bin auf die Informationen angewiesen, die ich von meinen Mitarbeitern bekomme. Die Kybernetiker behaupten, daß der Fehler nicht bei unserer Positronik liegt."

"Wie sind Sie bei der Aufzucht der Tiere vorgegangen?"

"So weit ich darüber informiert bin, handelt es sich um eine in dieser Sparte allgemein übliche Methode", antwortete Bruuk. "Zuerst fanden Testversuche mit den Ur-Gnus statt. Die erhaltenen Ergebnisse wurden in die stationäre Positronik eingegeben. Diese wiederum schickte die Analyse zu dem terranischen Riesenrechengehirn Nathan. Dort wurde das Programm für die biophysikalische Umformung der Tiere erstellt und an unseren Computer gesandt, von dem wir die Daten abberiefen. Dieser Vorgang wiederholte sich von Generation zu Generation. Wir konnten dabei überhaupt keinen Fehler machen, weil wir jedes einzelne Experiment in einem Exportprogramm von der Großpositronik Nathan auf dem terranischen Mond vorgeschrieben bekamen. Und Nathan ist unfehlbar!"

\*

Atlan und Allan D. Mercant trafen fast gleichzeitig in Perry Rhodans Büro im Administrationsgebäude von TerraniaCity ein.

Der Großadministrator wartete, bis die beiden vor seinem Arbeitstisch Platz genommen hatten, dann fragte er: "Nun?"

Der Chef der USO und der Chef der Solaren Abwehr wechselten einen schnellen Blick. Mercant gab Atlan zu verstehen, daß er den Anfang machen solle.

"Du hast uns da eine harte Nuß zu knakken gegeben", sagte Atlan. "Bevor ich auf die Erfolge—oder besser gesagt, Mißerfolge—unserer Nachforschungen zu sprechen komme, möchte ich die Ereignisse noch einmal zusammenfassen. Wir haben drei Fälle, die scheinbar nichts miteinander gemeinsam haben."

Da ist zuerst einmal das vollrobotische Forschungsschiff ROPOS-1. Es wurde eindeutig fehlprogrammiert. Die Schiffspositronik war vollkommen in Ordnung, sie hat nicht eigentlich versagt, sondern nur ein falsches Exportprogramm von Nathan erhalten. Aufgrund dieser richtungweisenden Daten der lunaren Großpositronik haben die Roboter der ROPOS-1 gefehlt.

Ähnlich liegt die Sache auf Betobara II, wo das biophysikalische Umformungsprogramm so völlig widersinnig aufgebaut war, daß aus friedfertigen Tieren reißende Bestien wurden. Auch hier ist nicht das auf dieser Welt stationierte Experimentalteam für das Versagen verantwortlich. Meine Spezialisten haben eindeutig herausgefunden, daß das Exportprogramm, das von Nathan kam, falsch gewesen sein muß.

Beide Fälle haben die Verbindung zu :Nathan gemeinsam.

Die dritte Katastrophe scheint noch weniger mit den anderen beiden gemeinsam

zu haben. Eine galaktische Großbank der "General-Cosmic-Company" macht plötzlich pleite. Der Verlust beträgt acht Billionen Solar. Die Direktoren aller Filialen dieser Bank werden zusammen mit einigen leitenden Angestellten verhaftet. Es stellt sich aber schnell heraus, daß sie sich nichts haben zuschulden kommen lassen. Die in den einzelnen Computern verankerten Daten rehabilitieren sie, denn es zeigt sich, daß alle Filialen dieser Bank einfalsches Exportprogramm von Nathan erhalten haben."

Atlan brach ab.

Rhodan hatte schweigend zugehört. Jetzt sagte er:

"Das alles ist mir bekannt. Mich interessiert nun eines. Liegt die Ursache für die Erstellung der Fehlprogramme bei Nathan selbst? Oder hat jemand Nathan dahingehend beeinflußt, daß er zur Erstellung der Fehlprogramme unbewußt gezwungen wurde. Mit anderen Worten: Hat Nathan versagt, oder liegt Sabotage vor?"

Allan D. Mercant räusperte sich.

"Atlan und ich sind von der Voraussetzung ausgegangen, daß Sabotage vorliegt. Die SolAb-Agenten und die USOSpezialisten haben zuerst einmal den Werdegang der Exportprogramme überprüft. Dabei handelt es sich um fertig berechnete Daten, die auf Bandspulen gespeichert sind. Nathan hat also in allen drei Fällen die generellen Grundanweisungen gegeben, nach denen sich die internen Rechengehirne richten müssen. Und sie halten sich so stur daran, wie es Computer nun einmal tun. Wenn Nathan falsche Anweisungen gibt, dann können Katastrophen einfach nicht ausbleiben. Es sei noch darauf hingewiesen, daß die von Nathan gelieferten Bandspulen nachträglich nicht manipuliert werden können. Jede zusätzlich eingegebene Information und jede noch so minimale Löschung würde das Band sofort unbrauchbar machen."

Damit steht fest, daß die Fehlerquelle bei Nathan liegen muß, daß irgend jemand Nathan dazu gebracht hat, falsche Programme zu liefern. Allerdings war es uns in dieser kurzen- Zeit nicht möglich, irgendeine Spur zu finden."

"Das habe ich auch nicht erwartet", sagte Rhodan. "Ich habe euch auch nicht in der Erwartung einer Erfolgsmeldung zu mir bestellt, sondern weil sich inzwischen ein vierter Fall zugetragen hat ..."

Der Planet war der einzige Trabant der gelbweißen Sonne, die im PlejadenHaufen lag. Vor fünf Jahren wurde er von einem Explorerschiff entdeckt und nach dessen Kommandanten "Heymschels Planet" getauft.

Die Explorerleute stellten fest, daß es sich um eine Welt mit atembarer Atmosphäre und einem ausgezeichneten Klima handelte. Heymschels Planet hatte nur einen Nachteil: trotz der nahezu idealen Bedingungen besaß er keinerlei erwähnenswerte Flora und Fauna. Den Grund dafür fanden die Wissenschaftler schnell heraus. Dem Boden fehlten wichtige Stoffe, die für die Entwicklung von pflanzlichem Leben unbedingt erforderlich waren. Und da eine üppige Flora Bedingung für die Entwicklung einer vielfältigen Fauna war, gab es kaum Tiere.

Eine Besiedlung durch Kolonisten wäre unter diesen Voraussetzungen nicht angebracht gewesen. Wovon sollten sich die Siedler ernähren, wenn die Versorgung von anderen Planeten einmal nicht klappte? Bevor Heymschels Planet kolonisiert werden konnte, mußte erst einmal die Ernährungsfrage geregelt werden. Ein entsprechender Plan wurde entworfen. Er sah vor, den nahezu unfruchtbaren Boden von Heymschels Planet erst einmal zu düngen.

Nahezu ein ganzes Jahr lang brachten Großtransporter Humus und Dünger

heran und verteilt ihn über große Teile der Oberfläche.

Gleichzeitig wurden Satelliten ausgesetzt, die den Planeten in einem dichten Netz umflogen und die Aufgabe hatten, das Klima und das Wetter zu regulieren.

Im zweiten Jahr wurden Sämlinge ausgesetzt. Die Samen der Nutzpflanzen wurden entweder von riesigen Robotmaschinen ausgesät oder aus Raumschiffen abgeworfen.

Im dritten Jahr wurde geerntet. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Die Pflanzen warfen den drei- bis vierfachen Ertrag ab wie auf ihren Heimatwelten—and das zweimal im Jahr.

Heymschels Planet wurde zur "Agrarmusterwelt" erklärt—von einer großangelegten Kolonialisierung nahm man Abstand und machte auch die restlichen Landstriche urbar. Es wurden nur einige tausend Menschen angesiedelt, die die Plantagen beaufsichtigen sollten. Der Großteil von ihnen waren Wissenschaftler, die die hier gewonnenen Erfahrungen auswerteten, die robotischen Agrarmaschinen kontrollierten und die Computeranlage bedienten, die die Robotmaschinen und die Wettersatelliten überwachte.

Alles verlief planmäßig—bis zum 21. Mai 2841. An diesem Tag brach das Unheil über Heymschels Planet herein.

Die erste Ernte war schon lange eingebracht und in Großraumschiffen abtransportiert worden. Die zweite Ernte stand kurz bevor, als die Wetterstationen plötzlich verrückt spielten.

Von einem Augenblick zum anderen war es auf einmal vorbei mit dem so dringend benötigten Sonnenschein und den genau dosierten Regenschauern. Über dem Himmel brauteten sich dunkle Gewitterwolken zusammen. Wirbelstürme kamen auf, peitschten die Ozeane auf, 20 Meter hohe Flutwellen schossen über die Küsten hinaus und bis tief in die knapp über dem Meeresspiegel liegenden Landstriche hinein. Tausende und aber Tausende Quadratkilometer fruchtbare Getreidefelder wurden auf diese Weise überschwemmt, die Saat zerstört.

Die Stürme brachten Kälte mit sich. Die sintflutartigen Regenfälle verwandelten sich in Hagelschauer. Die Eiskörner waren oft faustgroß und zerstörten nicht nur die wertvollen Nutzpflanzen, sondern richteten auch an den Robotmaschinen großen Schaden an. Die Temperatur sank immer tiefer unter den Nullpunkt und erreichte bald minus 25 Grad Celsius. Jene Pflanzen, die noch nicht von den Wirbelwinden, den Sturmfluten und dem Hagel zerstört worden waren, sind erfroren ...

"Ich habe die Meldung vor einer Stunde hereinbekommen", sagte Rhodan. "Die Wissenschaftler auf Heymschels Planet geben an, daß die Hauptrechenanlage des Agrarmusterplaneten völlig falsch programmiert ist. Die Daten stammen, wie schon in den anderen drei Fällen, von Nathan."

Eine Weile herrschte bekommenes Schweigen, dann sagte Allan D. Mercant: "Diese vier Fälle haben uns deutlich gezeigt, welche Gefahren Fehlleistungen Nathans für das gesamte Imperium heraufbeschwören können. Wir haben bisher immer geglaubt, Nathan sei unfehlbar, und die von ihm erstellten Richtlinien befolgt. Ich denke mit Schaudern daran, was passiert, wenn Nathan beispielsweise den Feuerbefehl für die innerhalb des SolSystems stationierten Wachplattformen gibt."

"Diese Möglichkeit ist gar nicht so ausgeschlossen", stimmte Rhodan bei. "Wenn wir es so betrachten, dann sind wir bisher noch glimpflich davongekommen. Da wir

nicht wissen, welche Überraschungen Nathan noch für uns bereit hält, müssen wir wirkungsvolle Maßnahmen setzen. Schon die nächste Fehlleistung könnte das Solare Imperium in eine ernste Krise stürzen.“

“Was willst du tun?“ fragte Atlan. „Etwa jedes Exportprogramm, das Nathan ausschickt, gesondert überprüfen? Dann kannst du gleich auf ihn verzichten und alle Programme von den stationären Computern errechnen -lassen. Aber, du mußt dir bewußt sein, daß es zu noch schwerwiegenderen Fehlleistungen kommen wird, wenn wir nicht auf das Wissen zurückgreifen, das in Nathan gespeichert ist.“

“Wir befinden uns in einem Dilemma“, sagte Rhodan düster. „Wir können auf Nathan nicht verzichten, aber wir können uns auch nichtmehr blindlings auf ihn verlassen;“

“Wenn Nathan allerdings weiterhin Fehlprogramme produziert, dann fahren wir im Endeffekt ohne ihn besser“, warf Mercant ein.

Atlan winkte ab.

“Das ist nicht durchführbar, denn Nathan ist das Fundament des Solaren Imperiums. Jede bedeutungsvolle Entscheidung geht irgendwie auf die lunare Positronik zurück. Wer außer diesem gigantischen Rechengehirn, das eine Grundfläche von zweiundvierzig Quadratkilometern bedeckt und sich über mehrere Hauptetagen erstreckt, könnte die über tausend Planeten verwalten!“

“Das stimmt, aber Atlan hat trotzdem recht“, meinte Rhodan. „Besser nehmen wir eine langjährige Umstrukturierung in Kauf, als daß wir tun, was uns ein fehlgeschalteter Computer vordiktieren. Unser Dilemma ist viel größer, als es nach den vier aufgedeckten Fehlleistungen scheint. Das haben wir erkannt. Weiter sind wir zu dem Schluß gekommen, daß wir Nathans Unterstützung nicht missen können, daß es so aber auch nicht weitergehen darf. Uns bleibt daher keine Wahl, als mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln die Fehlerquelle zu finden.“

“Das kann Jahre dauern!“ gab Atlan zu bedenken.

“Wenn schon.“ Rhodan beugte sich über den Tisch und sprach eindringlich weiter. „Wir werden eine Großaktion starten, die in ihren Grundzügen paradocherweise von Nathan ausgearbeitet wurde. Sie wird unter dem Decknamen ‘Alter Mann’ anlaufen und im wesentlichen drei Schwerpunkte enthalten.“

Luna wird hermetisch abgeriegelt. Start- und Landeverbot für alle Raumschiffe. Transmittersperre. Die Zu- und Abreise ist nur mit einer Sondergenehmigung der Administration gestattet.

Das sollen Spezialtruppen der USO und der Solaren Abwehr übernehmen. Die Details überlasse ich euch. Ihr habt völlig freie Hand.

Der zweite Schwerpunkt sieht eine Überprüfung aller auf dem Mond befindlichen Personen vor. Wer weiß, vielleicht haben wir Glück und finden die Saboteure. Damit diese Aktion mit der nötigen Diskretion abgewickelt werden kann, werde ich John Marshall mit allen verfügbaren Mutanten abkommandieren. Dadurch erhöht sich die Chance auf einen Erfolg beträchtlich.

Schließlich sollen alle qualifizierten Wissenschaftler, die auf dem Mond stationiert sind, dafür eingesetzt werden, jedes Fragment der Hyperbiopositronik genauestens zu überprüfen. Ich werde -zusätzlich Geoffry Qaringer zur Unterstützung anfordern. Er und sein Team sollen die Leitung der wissenschaftlichen Untersuchung übernehmen.

Es wäre im Sinne der Sache, der Öffentlichkeit gegenüber die wahren

Hintergründe nicht zu nennen. Jedermann wird Verständnis dafür haben, wenn wir angeben, irgendwelche Experimentalverbrecher hätten auf dem Mond Zuflucht gesucht. Die Namen könnten meinewegen von der Fahndungsliste der SolAb stammen. Das wäre alles.

Noch irgendwelche Fragen?"

Allan D. Mercant verneinte.

Atlan lächelte.

Er sagte: "Unser 'Alter Mann' auf dem Mond wird nicht schlecht erstaunt sein, wenn er merkt, daß wir ihm auf den Pelz rücken."

## 8.

Eine Stunde nach dieser Unterredung befanden sich Lordadmiral Atlan und Solarmarschal Allan D. Mercant bereits auf dem Mond. Sie waren von der Administration in Terrania-City per MaterieTransmitter direkt in das Zentrum der Hyperbiopositronik Nathan übergewechselt.

In einem Kontrollraum, von wo sie die gesamte sublunare Anlage überwachen konnten, schlügen sie ihr Hauptquartier auf.

Das Unternehmen "Alter Mann" lief an.

Zuerst landeten unauffällig Spezialtruppen der USO und der SolAb, die von den anderen Planeten des Solsystems abgezogen worden waren. Sie besetzten alle Raumhäfen und Transmitterhallen, überwachten die Zugänge zu den sublunaren Anlagen.

Atlan und Mercant beobachteten die Vorgänge auf den Bildschirmen des Kontrollraumes.

Nachdem die ersten Sicherheitsmaßnahmen abgeschlossen worden waren und niemand mehr unbemerkt landen oder starten konnte, ließ Atlan über das interne TV-Netz einen Aufruf an die Mannschaften und an die Privatpersonen.

Er versicherte, daß kein Grund zur Besorgnis bestünde und daß das Leben innerhalb der sublunaren Anlagen seinen gewohnten Lauf nehmen würde. Die Anwesenheit der Spezialtruppen erklärte er damit, daß sich wahrscheinlich zwölf schon lange gesuchte Experimentalverbrecher hier versteckthielten, die eine großangelegte Sabotageaktion planten. Er ersuchte die Bewohner des Mondes, den USO-Spezialisten und den SolAbAgenten Unterstützung zu gewähren, damit die Saboteure schnellstens zur Strecke gebracht werden konnten. Er forderte alle Männer und Frauen zur Mitarbeit auf und setzte Belohnungen auf die zwölf gesuchten Personen aus. Zur gleichen Zeit verschickte Allan D. Mercant Steckbriefe, mit den 3-D-Fotos, den Namen und den Personenbeschreibungen der Gesuchten. Es handelte sich dabei, wie von Rhodan vorgeschlagen, um Verbrecher, die auf der Fahndungsliste der SolAb standen, von denen man jedoch mit Bestimmtheit wußte, daß sie sich nicht im Solsystem aufhielten.

Diese bewußte Irreführung der Öffentlichkeit hatte vor allem die Aufgabe, von den tatsächlichen Nachforschungen abzulenken.

Die Ausrufung des Notstandes wurde von den Mondbewohnern ziemlich gelassen aufgenommen. Die meisten sahen die Notwendigkeit der Maßnahmen ein und fanden sich damit ab. Atlan vermerkte die Reaktionen der Leute auf den Bildschirmen

mit Genugtuung. Durch das disziplinierte Verhalten der Mondbevölkerung wurde den Spezialtruppen und den Wissenschaftlern die Arbeit wesentlich erleichtert.

Nachdem diese Hürde genommen war, konnte das Unternehmen in die nächste Phase übergehen. Die Wissenschaftler, vor allem Kypernetiker, wurden damit beauftragt, die eigentliche Hyperbiopositronik zu untersuchen.

Im Jahre 2481 war Nathan zu einem riesigen Komplex angewachsen. Er bedeckte eine annähernd rechteckige Grundfläche von 42 Quadratkilometern und erstreckte sich über eine Reihe von Etagen. Die oberste Etage lag 1.400 Meter unter der Mondoberfläche—keine der unzähligen Segmentstationen, die in ihrer Gesamtheit das gigantische biopositronische Rechengehirn Nathan darstellten, befand sich näher als die erwähnten 1400 Meter an der Oberfläche. Diese Tiefe war aus Sicherheitsgründen bei der Erbauung als notwendig erachtet worden.

Ebenfalls aus Sicherheitsgründen verfügte Nathan über insgesamt drei Kraftwerke, von denen eines die gesamte Anlage mit Energie versorgte; die beiden anderen waren als Reserve gedacht. Alle drei Kraftwerke befanden sich allerdings außerhalb des eigentlichen Rechenzentrums. Die Energieversorgung erfolgte über drahtlose und kabelgebundene Stromleiter. Darüber hinaus existierten noch Tausende von geheimen Sicherheitsvorkehrungen, die alle nur den Zweck hatten, die lebenswichtige technische Errungenschaft der Menschheit zu beschützen.

Außerhalb der gewaltigen hyperbiopositronischen Anlage spielte sich in weltverzweigten Korridoren in sublunaren Hotels, Vergnügungszentren, den Niederlassungen galaktischer Firmen und Großbanken das eigentliche Leben auf dem Mond ab. Allein die Zehntausende von Wissenschaftlern, Technikern und Soldaten, die hier stationiert waren und mehr oder weniger mit Nathan zu tun hatten, beanspruchten zehnmal so viel Raum wie das Rechengehirn selbst. Die Sicherheits- und Versorgungsanlagen nahmen doppelt so viel Platz wie Nathan ein. Aber selbst alle diese Anlagen und die von Menschen bevölkerten Privatbezirke waren winzig im Vergleich zu den sublunaren Depots, den Waffenarsenalen und Raumschiffhangars.

Es wäre müßig gewesen, diesen ganzen sublunaren Komplex überwachen zu wollen. Deshalb beschränkten sich die Spezialtruppen in erster Linie auf die Zugänge, auf die wichtigsten Versorgungsstationen Q und vor allem auf die Hyperbiopositronik Nathan.

Hier vor allem konzentrierten sich die Kräfte der USO und der Solaren Abwehr. Die Spezialisten und Agenten standen an allen Segmentstationen und Programmierungszentralen Wache. Kein Wissenschaftler der Bedienungsmannschaft konnte ein Programm eingeben oder abberufen, ohne dabei von wachsamen Augen beobachtet zu werden.

Das war noch keine Gewähr dafür, daß Saboteure abgeschreckt wurden.

Aber immerhin konnte d' Anwesenheit der Spezialtruppen die Saboteureeinschütern und vielleicht sogar-so hofften Atlan und Mercant -zu Unbesonnenheiten verleiten. Und wenn sich jemand verdächtig machte, würden die Spezialisten und Agenten zuschlagen. Es war jedoch allen klar, daß sie ihre Geduld auf eine harte Probe stellen mußten,

Weit mehr Erfolg versprach man sich von den Wissenschaftlern, die systematisch eine Segmentstation Nathans nach der anderen überprüfen sollten. Es waren insgesamt hundert Teams, die unabhängig voneinander arbeiten sollten. Sie

begannen mit ihren Untersuchungen in den Randzonen der Hyperbiopositronik und drangen von allen Seiten zum Zentrum vor.

Diese mühselige Kleinarbeit konnte Jahre in Anspruch nehmen, darüber waren sich alle einig. Aber niemand zweifelte daran, daß der Aufwand sich lohnte.

Zur Unterstützung der Wissenschaftler wurde Dr. Geoffry Abel Waringer mit seinem gesamten kybernetischen Stab angefordert.

Das Waringer-Team sollte zwei Stunden nach Anlaufen der Aktion eintreffen. Bis dahin mußten die Vorbereitungsarbeiten abgeschlossen sein.

Schon eine Stunde vorher traf John Marshall mit sieben seiner Mutanten ein. Sie waren Atlans und Mercants heißestes Eisen im Feuer. Wenn es überhaupt jemandem gelang, die Saboteure zu entlarven, dann den Mutanten des Solaren Mutantenkorps.

Sie konnten mittels Telepathie die Gehirne der Mondbewohner durchfiltern, waren in der Lage, mittels Teleportation die Einsatzorte blitzschnell zu wechseln und mittels Teleoptik durch Augen und Ohren anderer zu sehen und zu hören. Als Suggestor und Hypno konnten sie Verdächtige gegen deren Willen beeinflussen, als Späher konnten sie durch feste Materie blicken und sich unbeobachtet wähnende Personen im Auge behalten, und als Gefühlsorter schließlich konnten sie Emotionen einfangen und analysieren.

Und das waren sie:

John Marshall, Telepath und Chef des Mutantenkorps.

Kitai Ishibashi, Arzt und Psychologe und vor allem Suggestor.

Ras Tschubai, Afroterrane—Telepor-ter.

Felmer Lloyd, Telepath und Orter; er konnte nicht nur Gedanken lesen, sondern auch die emotionalen Gehirnwellenmuster entschlüsseln.

Ralf Marten, Sohn eines Europäers und einer Japanerin; als Teleoptiker konnte er sein Ich ausschalten und durch die Sinnesorgane Fremder Wahrnehmungen machen.

Tama Yokida, Telekinet.

Wuriu Sengu, Späher; mit dieser Fähigkeit konnte er durch jederart feste Materie hindurchsehen.

André Noir, Hypno und Gefühlsorter:

Sie waren kaum im Großtransmitter der sublunaren Anlagen materialisiert, als sie auch schon mit ihrer Tätigkeit begannen.

\*

John Marshall suchte den ihm zugeteilten Wohnraum auf, legte sich entspannt aufs Bett und schloß die Augen.

*Ein Wolf im Schafspelz, warum nicht?* dachte er und schickte seine telepathischen Fühler in Richtung der Wissenschaftlerteams aus, die in die Tiefe der Hyperbiopositronik Nathan vordrangen.

Er nahm die Gedankenmuster in sich auf und durchsiebte sie.

*Es ist einfach zum Verrücktwerden. Einen Hosenknopf. im Weltraum zu setzen, ist leichter als einen Fehler in diesen Billionen von Speicherbänken.*

*Eine ganze Speicherbank voll mit Information über die Geschichte Indonesiens ... Ach; du meine Güte! ... Man könnte ein ganzes Menschenleben damit verbringen,*

alle Daten abzuberufen ... Wer kennt schon die Bahau-Dajak, TobaBatak und wie die Primitivvölker alle heißen ...

Alpha-numerische Abberufung—negativ ... Eingabe—schwankend.”

Ein Königreich für eine Zigarette ... jetzt noch diese verfluchten Kontakte überprüfen ... Wer hat nur dieses blöde Verbot erlassen, daß man in den Eingeweiden des “Alten Mannes” nicht rauchen darf!

Stromkreis in Ordnung—and jetzt nichts wie ab durch die Mitte ... Höchste Eisenbahn! Muß mal austreten ...

Ob sie mich verdächtigen?

John Marshall fuhr von seinem Lager hoch. Dann konzentrierte er sich nur noch auf den einen Mann. Es dauerte nicht lange, bis er dessen Namen und einige weitere Angaben zu seiner Person erfahren hatte, denn er dachte an nichts anderes als an sich und sein Schicksal.

Er hieß Retz Reuthe, war 28 Jahre alt, Terraner, Ezialist; man hatte ihm wegen eines Vergehens gekündigt; er fand es ungerecht, daß man ihn wegen dieser geringen Verfehlung hinauswarf.

War das Grund genug, um die Hyperbiopositronik zu sabotieren?

John Marshall verständigte auf jeden Fall die USO-Spezialisten.

Er nannte sich Jeau Layeau, aber das war nicht sein richtiger Name.

Er liebte es, auf großem Fuß zu leben und hatte deshalb Schulden. Er mußte unbedingt zu Geld kommen.

Als er das Restaurant betrat, stachen ihm die Steckbriefe verlockend ins Auge. Gerius Lettriffer ... Experimentalverbrecher ... Geboren auf Imart ... 10 000 Solar **BELOHNUNG!**

Asmodi Lampedad ... Experimentalverbrecher ... Terraner ... **BELOH-NUN:** 10 000 Solar!

“Die findet ihr nie”, sagte Jeau Layeau spöttisch und nahm an einem Tisch an der Wand Platz.

Er tippte seine Bestellung in die Tastatur des Servierautomaten: einen Aperitif, ein Hors d’œuvre, ein Hauptgericht mit 12 Gängen, Nachspeise, Wein ... Weiter kam er nicht.

Die Servierautomatik streikte. Er hämmerte auf die Tasten, aber sie ließen sich nicht niederdrücken. Am Nebentisch saß ein Imarter, der interessiert herübersah.

Als Jeau das merkte, lächelte er säuerlich.

“Die Positronik auf dem Mond ist auch nicht mehr, was sie einmal war”, sagte er.

Der Imarter blähte seinen tönnchenförmigen Brustkorb auf und deutete auf ein Lämpchen, das oberhalb der Tastatur in mattem Rot leuchtete.

“Sie müssen zuerst Ihre Kreditkarte in den Schlitz stecken, bevor Sie weitere Bestellungen aufgeben können”, klärte er ihn auf.

“Natürlich.” Jeau schnippte mit dem Finger. “Ich habe ganz vergessen, daß der Roboter zuerst die Kreditwürdigkeit überprüft, bevor er Bestellungen über fünfzig Solar annimmt.”

Jeau schluckte, dann griff ‘er in die Innentasche seiner Seidenjacke. Er holte seine Kreditkarte heraus und steckte ‘sie in den Schlitz.

“So”, dagte er dann. Aber die Tastatur ließ sich immer noch nicht niederdrücken. Jeau bekam einen roten Kopf. Der Imarter grinste zu ihm herüber.

Um das Gesicht nicht zu verlieren, rief Jeau mit gut gespielter Wut aus:

“Diebe! Es gibt Taschendiebe auf dem Mond. Man hat meine Kreditkarte gegen eine Fälschung vertauscht.” Er erhob sich, sagte: “Schweinerei!” und verließ das Lokal.

Beim nächsten öffentlichen Visiphon blieb er stehen, warf seine letzte Münze hinein und wählte eine Nummer. Er verlangte einen Mann namens Edward G. G. Tonzer zu sprechen und mußte gute zwei Minuten warten, bis er ihn an den Apparat bekam.

“Ja?”

G. G., hier spricht Jeau. Ich brauche Geld.”

“Wann brauchst du einmal kein Geld?”

“Wenn du mir nicht noch einmal mit einem Vorschuß aushilfst, dann verhungere ich hier. Ich stecke arg in der Klemme. Die Servierroboter haben einfach kein Herz.”

“Wo bist du, im Kasino?”

“Blödsinn! Im Ernst, G. G., wenn du mir nicht etwas vorstreckst, dann geht es mir an den Kragen. Es wimmelt hier nur so von USO- und SolAb-Leuten. Wer kein Geld hat, ist denen sowieso suspekt.”

“Hm. Hast du dich auf deine Aufgabe vorbereitet?”

“Das möchte ich meinen!”

“Glaubst du, daß du die Rolle des Bombenattentäters übernehmen’ kannst?”

“Klar. Ich habe mir schon alles überlegt. Es ist eine Kleinigkeit für mich. Das wird ein Feuerzauber; G. G.:!”

“Wenn du nicht Wort hältst, Jeau, rechne ich persönlich mit dar ab. Ich möchte, daß die ganze Aktion so präzise abläuft, wie es der Plan vorsieht: Du hast die Unterlagen studiert?”

“Aber sicher, G. G. Du wirst mit meiner Arbeit zufrieden sein. Bekomme ich jetzt das Geld?”

“Okay, ich lasse tausend Solar auf dein Konto überweisen.”

Als Jeau Layeau die Visiphonzelle verließ und vergnügt pfeifend der nächsten Bank zustrebte, merkte er nicht, daß auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein Mann stand, der tief in Gedanken versunken zu sein schien.

Er war Ralf Marten, der Teleopitker. Er hatte durch Jeau Layeaus Ohren jedes Wort des Visiphongesprächs mitgehört.

\*

Der Unbekannte hatte die Visiphonkamera abgedeckt, so daß der USO-Leutnant, der den Anruf entgegennahm, auf einen dunklen Bildschirm starrte. Außerdem hatte der anonyme Anrufer seine Stimme verstellt.

“Sie suchen doch Gerius Letriffer? Ich weiß, wo er sich aufhält.”

“So? Wo?” fragte der USO-Leutnant ungläubig.

“Zuerst möchte ich wissen, was mit den zehntausend Solar Belohnung ist.”

“Die bekommen Sie, wenn sich herausstellt, daß Ihr Hinweis brauchbar ist. Aber da maßen Sie sich zu erkennen geben.”

“Das ist mir zu gefährlich. Aber ich werde Ihnen mein Gehirnwellenmuster zuschicken. Wenn Sie Letriffer in Gewahrsam genommen haben, komme ich mir die Belohnung abholen.”

“Das läßt sich machen. Wo können wir Lettriffer finden?”

Der anonyme Anrufer nannte ein Lokal, in dem er den Gesuchten gesehen haben wollte. Es gab noch drei weitere anonyme Anrufe, vierzehn Personen kamen persönlich, um Aussagen über den Aufenthaltsort des zur Fahndung ausgeschriebenen Experimentalverbrechers zu machen. Alle behaupteten, ihn in ein und demselben Lokal gesehen zu haben und wollten die Belohnung sofort kassieren.

Der USO-Leutnant seufzte.

“Was sollen wir nur tun?” fragte er seinen Vorgesetzten. “Wir wissen schließlich, daß es sich bei dem denunzierten Imarter keinesfalls um den Gesuchten handeln kann.”

“Auf jeden Fall verhaften”, entschied sein Vorgesetzter. “Tun wir es nämlich nicht, dann schöpft man vielleicht Verdacht. Warten Sie mal, Leutnant. Könnte es sich bei dem Mann nicht um einen der Woolver-Zwillinge handeln?”

“Nein, Sir. Rakal und Tronar Woolver befanden sich nicht unter den acht Mutanten, die zum Mond abgestellt wurden.”

“Naü dann ist es nicht so schlimm. Lassen Sie den Imarter verhaften und zu den anderen Verdächtigen bringen. Wieviel sind es jetzt?”

Der USO-Leutnant überlegte kurz. “Ungefähr hundert. Mehr als die Hälfte wurde von den Mutanten als verdächtig eingestuft. Den Rest haben unsere Leute und die Agenten der SolAb aus eigener Initiative festgenommen.”

“Dann werde ich mich ins Unvermeidliche stürzen”, sagte der USO-Oberst. Er ging in den Verhörraum und nahm hinter dem Tisch Platz, der das einzige Möbel innerhalb der vier kahlen Wände war.

*Sind Sie bereit, Fellmer Lloyd?* dachte er.

Auf dem Tisch leuchtete ein grünes Lämpchen auf. Das bedeutete, daß sich der Telepath im Nebenraum aufhielt und zur Verfügung stand. Er sollte in die Gedanken der Verhörteten eindringen und so schneller herausfinden, ob sie schuldig oder unschuldig waren.

9.

“Name?”

“Retz Reuthe. Was werfen Sie mir denn eigentlich vor?”

“Die Fragen stelle ich, Reuthe. Sie sind Ezialist und gehörten der wissenschaftlichen Mannschaft Nathans an. Ihnen wurde vor drei Monaten gekündigt. In zwei Tagen läuft Ihre Frist ab. Warum hat man Sie gefeuert, Reuthe?”

“Das steht in meiner Personalakte.”

“Wollen Sie mir meine Frage nicht trotzdem beantworten? Es wäre zu zeitraubend, Ihre Personalakte anzufordern. Sie wollen doch nicht länger als unbedingt nötig festgehalten werden, oder?”

“Warum geben Sie so viel auf das, was ich sage. Ich könnte Ihnen alles mögliche vorlügen.”

“Wir haben unsere Methoden, die Wahrheit herauszufinden. Wollen Sie also antworten? Warum hat man Sie entlassen?”

“Ich habe die Hyperbiopositronik für private Zwecke mißbraucht.”

“Für welche Zwecke?”

“Die offizielle Formulierung lautet: Mißbrauch zur persönlichen Bereicherung.”

“Was haben Sie im einzelnen getan?”

“Ich habe Programmierungen vorgenommen, Daten abberufen und sie finanziell ausgewertet.”

“Aha, jetzt kommen wir der Sache schon näher. Was für Programmierungen waren das? Welche Daten haben Sie sich geben lassen?”

Retz Reuthe griff grinsend in seine Blusentasche und holte einen Zeitungsausschnitt hervor. Er überreichte ihn wortlos dem USO-Oberst. Dieser Las:

“Frage an Nathan: Warum tragen Ärzte bei der Operation Gummihandschuhe?”

Antwort von Nathan: Damit sie keine Fingerabdrücke hinterlassen.”

Der USO-Oberst wurde zornig.

“Wollen Sie mich auf den Arm nehmen, junger Mann!”

Retz Reuthe schüttelte den Kopf. “Keineswegs. Ich habe von Nathan alte terranische Witze angefordert und an Zeitungen verkauft. Aber nicht nur das. Ich ließ auch neue Rätselarten und Gesellschaftsspiele von ihm erfinden. Damit habe ich mein Einkommen aufgebessert. Das war mein ganzes Vergehen.”

Auf dem Tisch des USO-Majors leuchtete das grüne Lämpchen auf. Dadurch zeigte Fellmer Lloyd an, daß Retz Reuthe zu Unrecht verdächtigt wurde.

*Da hat aber Ihr John Marshall einen schönen Bock geschossen,* dachte der USO-Oberst. Laut sagte er zu seinem Gegenüber:

“Sie können gehen, Reuthe. Aber verlassen Sie sich darauf, daß wir Sie im Auge behalten.”

“Name?”

“Wenn das ein Verhör ist, dann möchte ich sofort meinen Anwalt sprechen.”

“Wie Sie wollen. Wie heißt Ihr Anwalt, wo können wir ihn erreichen?”

“Elmer Woolworth, Terrania, Telekom ...”

“Die Nummer suchen wir uns schon heraus. Innerhalb der nächsten Woche kommen wir ohnehin nicht dazu. Außerdem dürfte Ihr Anwalt nicht einreisen, da auf Luna der Notstand ausgerufen wurde. Danke, Sie können gehen.”

“Na schön, ich heiße Jeau Layeau.”

“Das ist aber nicht Ihr richtiger Name.”

“Wollen Sie mir vielleicht das Recht auf ein Pseudonym verbieten? Als Knickle Hotchpotch wäre ich wohl kaum so berühmt geworden.”

“So heißen Sie tatsächlich?”

“Da gibt's gar nichts zu lachen!”

“Sie sind Schriftsteller?”

“Nein, Schauspieler.”

“Aber ohne Engagement.”

Das ist eine Lüge. Ich bereite mich auf die Hauptrolle in einem Film vor, der ein Kassenschlager zu werden verspricht.”

“Das vereinbart sich aber nicht mit Ihrer finanziellen Notlage.”

“Was geht es Sie an, was ich mit meinem Geld mache.”

“So kommen wir nicht weiter, Mr. Hotchpotch ...”

“Sie dürfen mich Jeau nennen.”

“Ich werde Ihnen einmal einige Tatsachen vor Augen halten. Sie sind ein Schauspieler ohne Engagement, lungern auf Luna herum und warten auf Ihre Chance. Aber Sie warten vergebens. Dann kommt ein Terrorist und bietet eine Menge Geld für ein Bombenattentat: Sie können nicht widerstehen, aber- je näher der Termin rückt, desto mehr bekommen Sie es mit der Angst zu tun. Da Sie aber schon einen beträchtlichen Vorschuß erhalten haben, können Sie nicht mehr zurück. Das sind nur einige Details. Wollen Sie jetzt nicht ein Geständnis ablegen? Stimmt es, daß das Bombenattentat Nathan gelten soll?”

“Das ist alles ein verhängnisvoller Irrtum. Ich ...”

\*Sie können nicht leugnen, Jeau. wir haben ein Visiphongespräch zwischen Ihnen und diesem mysteriösen G. G. abgehört. Hier einige Kostproben: Es wimmelt hier nur so von USO- und SolAb-Leuten ... geht es mir an den Kragen ... Bombenattentäter ... Das wird ein Feuerzauber ... daß die ganze Aktion so präzise abläuft, wie es der Plan vorsieht ... Wollen Sie noch mehr hören?”

“Ich sage nichts mehr. Holen Sie Edward G. G. Tonzer, soll er die Zusammenhänge aufklären. Ich kann vor lauter Lachen nicht mehr.”

“Das Lachen wird Ihnen noch vergehen! Wir haben Ihren Auftraggeber bereits festgenommen. Wenn Sie eine Gegenüberstellung haben wollen, bitte.”

Der USO-Major drückte einen Knopf” die Tür wurde geöffnet und ein kleiner, dicklicher Mann stürmte in den Verhörraum.

“Was soll das alles bedeuten”, rief er aufgebracht. “Jede Stunde, die Sie mich hier festhalten, kostet mich tausend Solar. Wenn Sie uns nicht sofort freilassen, werde ich die USO auf Schadenersatz verklagen. Und ich schwöre Ihnen, daß ich mich erst mit einer siebenstelligen Summe zufriedengebe.”

“Das wird nicht so einfach sein” G. G.”, sagte Jeau Layeau, noch bevor der USOOberst zu Wort kommen konnte. “Ich werde für einen Bombenattentäter gehalten, und Sie sind mein Auftraggeber.”

“Ich führe hier das Wort”, sagte der USO-Oberst schneidend, obwohl er die beiden am liebsten zum Teufel gejagt hätte. Als dann noch das grüne Licht auf seinem Schreibtisch aufleuchtete” war er nahe daran, die Waffen zu strecken. Aber er mußte sich zumindest einen würdigen Abtritt verschaffen. Deshalb führte er das Verhör zu Ende. Durch die Tatsachen, die dabei zu Tage gefördert wurden, zeichnete sich seine Niederlage jedoch nur noch deutlicher ab.

Es stellte sich heraus, daß Edward G. G. Tonzer ein bekannter Regisseur von Terra-Television war und mit einem halben Dutzend Dokumentarspielen Aufsehen erregt hatte. Er drehte auf der Rückseite des Mondes einen Film über den Terroristen Abraham Devaix, der vor zwanzig Jahren versucht hatte, die Hyperbiopositronik mit einer Atombombe in die Luft zu sprengen.

Jeau Layeau hatte die Rolle des Terroristen übernommen und sollte sich an den Originalschauplätzen darauf vorbereiten. Deshalb hatte er sich verdächtig oft in der Nähe Nathans herumgetrieben. Der Film selbst sollte in einer Kulissenstadt auf der Oberfläche des Mondes abgedreht werden.

Der USO-Oberst konnte abschließend nur seine stereotype Warnung aussprechen: “Wir werden Sie im Auge behalten!”

Aber damit kam er bei Edward G. G. Tonzer an den Falschen.

“Passen Sie nur auf, daß diese Drohung nicht zu einem Bumerang für Sie wird,

Oberst““ sagte der Regisseur von Terra-Television scharf. “Sie können es ruhig an Ihre Vorgesetzten weitersagen, daß ich die Hintergründe für die Vorgänge auf Luna aufdecken werde. Die Öffentlichkeit wird erfahren“ was hier geschieht, dafür garantiere ich. G. G. hat ein Gespür für faule Eier, und das hier ist eines. Experimentalverbrecher, pah! Hinter dieser großangelegten Aktion steckt viel mehr. Wenn die USO und die SolAb nicht die Karten aufdecken, dann werde ich es tun.“

Nachdem die beiden Filmleute gegangen waren, atmete der USO-Oberst auf. Aber es wurde ihm keine Erholungspause gegönnt. Er nahm sich die Verdächtigen einen nach dem anderen vor und mußte sie nach wenigen Minuten wiederlaufen lassen.

Wie nicht anders erwartet, war auch der Imarter, den über ein Dutzend Personen für Gerius Lettriffer gehalten hatten, harmlos.

Er hieß Osmal Lavista, war Tierfänger und war nach einem mehrtägigen Aufenthalt in der Quarantänestation Pluto noch vor Verkündung des Notstands auf Luna gelandet. Er wollte hier sein altes schwaches Raumschiff aufmöbeln lassen, das sinnigerweise METHUSALEM hieß. Als Edward G. G. Tonzer den uralten Raumer sah, mietete er ihn vom Fleck weg für die Dauer der Filmaufnahmen. Angeblich handelte es sich um genau den Raumschiffstyp“‘den auch der Terrorist benutzt hatte.

Es gab einige Zusammenhänge, die den USO-Obersten stutzig machten—so zum Beispiel, daß Lavista knapp vor dem Eintreffen der ROPOS-1 von Pluto gestartet war“ und auch die Verbindung zu Edward G. G. Tonzer machte ihn mißtrauisch. Aber er mußte den Imarter auf Fellmer Lloyds Anraten laufenlassen—ebenso wie die übrigen Verdächtigen.

## 10.

“Ich bin entsetzt“, sagte Nathan mit seiner volltönenden Stimme, nachdem er gehört hatte, was geschehen war.

Nathan verfügte über eine große Masse von biologischem Zellplasma, das von der Hundertsonnenwelt stammte. Durch die hypertoyktische Verzahnung wurde eine Verbindung zwischen dem lebenden Plasma und der Positronik hergestellt. Das machte aus Nathan mehr als nur einen Computer“ in den man Daten eingab und von dem man auf einem Lochstreifen die Antworten erhielt.

Man konnte mit Nathan sprechen, er nahm das gesprochene Wort auf, verarbeitete es und antwortete ebenfalls akustisch. Das erweckte den Eindruck, als unterhalte man sich mit einem Lebewesen.

Die Auswertungen selbst der schwierigsten Probleme geschahen in Sekunden; Berechnungen aller Art, für die Kapazitäten vom Range eines Kalup oder Waringer Jahrtausende benötigen würden, schaffte Nathan innerhalb von Minuten.

Daran konnte ermessen werden, was diese biopositronische Anlage für das Solare Imperium war.

Nathan selbst drückte es noch deutlicher aus.

“Ich bin mir meiner Verantwortung und meiner Wichtigkeit bewußt. In mir ist das ganze Wissen der Menschheit gesammelt. Das sind Billionen und aber Billionen Daten. Die gesamte solare Wirtschaft, die Wissenschaft, die Flotte, überhaupt alle Bereiche der

menschlichen Zivilisation schöpfen aus dem Quell des Wissens, sie verlassen sich auf die Richtigkeit meiner Angaben. Ich berechne die Schritte der Menschheit, die Menschen führen, die Schritte aus. Das ehrt mich. Und deshalb bin ich erschüttert darüber, daß einige von mir erstellte Exportprogramme nicht stimmen. Das erfordert eine genaue Überprüfung."

"Deswegen sind wir hier", sagte Atlan. Neben ihm befanden sich noch Allan D. Mercant und ein halbes Dutzend Kybernetiker hier. "Wir haben uns dazu entschlossen, deine Eigenkontrolle in Anspruch zu nehmen."

Nathan verfügte über ein spezielles Rechensegment, das zum Zwecke des Eigentests eingebaut worden war. Diese Einrichtung hatte in all den Jahrhunderten seit Nathans Bestehen noch nie versagt. Schon einige Male, wenn Unstimmigkeiten bei Berechnungen aufgetaucht waren, hatte Nathan diese Fehlerquellen selbst gefunden und beheben lassen.

Nathan war diesmal jedoch nicht von selbst darauf gekommen, weil er offenbar nicht den geringsten Verdacht hatte, daß seine Exportprogramme fehlerhaft sein könnten. Darum war er besonders "entsetzt", wie er es akustisch ausdrückte.

"Ich erkenne die Notwendigkeit einer Selbstkontrolle selbstverständlich an", sagte Nathan. "Deshalb habe ich auch bereits alles Erforderliche in die Wege geleitet."

Atlan blickte fragend zu den Kybernetikern, die prüfend vor der Kontrollwand standen, auf der die verschiedenfarbenen Lämpchen in einem so rasanten Rhythmus blinkten, daß ein phantastisches Farbmuster entstand.

"Selbstkontrolle läuft", bestätigte einer der Kybernetiker.

Die verschiedenfarbigen Lämpchen erloschen nach und nach, und immer mehr grüne Kontrolllichter leuchteten auf. Schließlich befanden sich nur noch zwei rote Punkte innerhalb des die ganze Wand bedeckenden grünen Lichtmeeres.

Die Tür ging auf, und zwei Roboter traten in den Kontrollraum.

Atlan und Mercant zogen ihre Impulsstrahler fast gleichzeitig.

"Ich bin entsetzt über das Mißtrauen, das mir Menschen entgegenbringen, denen ich viele Jahrhunderte treu zur Seite gestanden habe", ließ sich Nathan vernehmen. "Das sind nur Wartungsroboter, die jene beiden schadhaften Stellen, die auf der Kontrollskala sichtbar sind, ausbessern sollen. Es handelt sich dabei jedoch nur um zwei unbedeutende Fehlerquellen, die mit den Fehlprogrammierungen nichts zu tun haben, die mir vorgeworfen werden."

"So absurd ist unsere Vorsicht nicht einmal", sagte Mercant und steckte den Strahler weg. "Es geschah schon einmal, daß sich Roboter gegen Menschen gewandt haben, die von dir ein Exportprogramm erhalten haben."

"Ich kann damit nichts zu tun haben", verteidigte sich Nathan. "Die Kontrolltafel beweist es. Und ich habe selbst eindeutig erkannt, daß mit mir alles in Ordnung ist. In wenigen Minuten werden auch die beiden harmlosen Fehlerquellen beseitigt sein."

Die beiden Reparaturroboter hatten den Raum durchquert, scheinbar ohne der anwesenden Menschen gewahr zu werden, und hatten ihn durch eine zweite Tür wieder verlassen.

Wenig später erloschen auch die letzten beiden Rotlichter und glühten gleich darauf grün auf.

"Was habe ich gesagt?" meinte Nathan herausfordernd.

"Die Selbstüberprüfung hat noch nie versagt", stimmte Mercant zu. "Es ist

unvorstellbar, daß sie ausgerechnet diesmal nicht funktionieren sollte. Trotzdem ist an den Tatsachen nicht zu rütteln. Die Roboter der ROPOS-1 waren fehlprogrammiert, milchgebende Antilopen wurden zu wilden Bestien, ein Planet wurde durch falsche Wetterregulierung verwüstet, und eine Großbank machte wegen falscher Finanzierungsprogrammierung bankrott. Dieser letzte Fall zeigt die Fehlprogrammierung besonders deutlich auf. Kein Mensch hätte Milliardenkredite an Entwicklungsplaneten und Finanzgruppen vergeben, die als unzuverlässig bekannt waren. Kein Mensch—aber fehlprogrammierte Computer taten es!"

Atlans Armbandinterkom schlug an. Er tastete ein. Sein Adjutant erschien auf dem fingernagelgroßen Bildschirm.

"Dr. Geoffry Abel Waringer und sein Team sind soeben eingetroffen, Sir", meldete er.

Dr. Waringer, Hyperphysiker und Erster Wissenschaftssenator des Solaren Imperiums, hatte gleich nach seinem Eintreffen mit seinem Kybernetiker-Team die Arbeit aufgenommen. Er war groß und schlaksig und hatte etwas von einem "zerstreuten Professor" an sich.

Er nickte den beiden Geheimdienstchefs nur kurz zu, dann gab er seinen Leuten eine Reihe von Anweisungen. Erst nachdem er seine Anordnungen wiederholt hatte und überzeugt war, daß die Männer sie nach bestem Wissen befolgen würden, wandte er sich Atlan und Mercant zu.

"Eine dumme Sache", sagte er.

"Bist du über alle Einzelheiten informiert?" erkundigte sich Atlan.

"Ja, ich weiß" was auf der ROPOS-1, auf Betobara II, auf Heymschels Planet und mit der Großbank der GCC geschehen ist"; antwortete Waringer.

"Was hältst du davon?" wollte Atlan wissen und fügte hinzu. "Wir sind zu der festen Überzeugung gelangt, daß Sabotage vorliegen muß."

Waringer nickte, während er sein Ohr knetete.

"Ich schließe mich dieser Meinung an. Nicht, daß Nathan absolut unfehlbar wäre—es gibt nichts Unfehlbares, das von Menschenhand erschaffen worden ist. Aber solche Kapitalfehler, wie die vier vorgenannten, können sich bei einer Biopositronik von Nathans Kaliber nicht einfach einschleichen. Da muß jemand nachgeholfen haben. Besteht schon ein Verdacht, wer es getan haben könnte?"

Atlan schüttelte den Kopf.

"Wir sind mit unseren Ermittlungen überhaupt noch nicht weitergekommen. Wir sind gerade dabei, alle auf Luna befindlichen Personen zu überprüfen, speziell jene Mitarbeiter" die kraft ihrer Befugnisse die Voraussetzungen mitbringen, unbeobachtet den Datenauswurf manipulieren zu können. Als zweite Maßnahme haben wir angeordnet" daß sämtliche Rechensegmente einzeln überprüft werden."

Waringer wiegte den Kopf.

"Eine Mammutarbeit, die Jahre in Anspruch nehmen kann. Aber sie muß wahrscheinlich getan werden. Unter Umständen aber können wir Sie uns ersparen."

"Haben Sie bereits einen Plan?" erkundigte sich Mercant hoffnungsvoll.

"Ich habe eine Maßnahme angeordnet, die uns einen ersten Erfolg bringen könnte", sagte Waringer vorsichtig. Als er merkte, daß Mercant und Atlan ihn erwartungsvoll anblickten, wurde er leicht rot. Er räusperte sich und erklärte dann:

“Meine Leute sind gerade dabei, die vier fehlgeschalteten Exportprogramme von unabhängigen Computern durchrechnen zu lassen. Da sie von den gültigen Grundvoraussetzungen ausgehen, müßte das zu erwartende Ergebnis richtig sein.”

“Was erwartest du dir davon?” erkundigte sich Atlan. “Ich meine, welchen Sinn hat diese Maßnahme, außer daß du die richtigen Exportprogramme erhältst?”

“Wie gesagt” es war nur so eine Idee von mir”, meinte Wariner ausweichend. “Machen Sie es nicht so spannend, Dr. Wariner”, drängte,

Mercant. “Ihre sogenannten Ideen haben sich zumeist als geniale Gedankenblitze erwiesen.”

Wariner lächelte geschmeichelt.

“Ich weiß natürlich” daß die Selbstkontrolle Nathans negativ verlaufen ist. Deshalb kann man hoffen” daß er nun bei einer neuerlichen Berechnung vier richtige Exportprogramme auswirft.”

“Ich dachte, Sie ließen die Exportprogramme unabhängig von Computern neu erstellen”, fiel ihm Mercant ins Wort.

“Das ist richtig” bestätigte Wariner. Nathan arbeitet aber gleichzeitig ebenfalls an diesen- Programmen. Und das ist der springende Punkt: egal zu welchem Ergebnis er kommt, der Kreis der Fehlerquelle wird dadurch erheblich eingeschränkt.

“Da komme ich nicht ganz mit”, gestand Mercant.

Wariner setzte zu einer Antwort an, doch bevor er sprechen konnte” kam einer seiner Leute heran und überreichte ihm vier mit Computerschrift vollbeschriebene Folien.

“Das sind die von den unabhängigen Computern berichtigen und neu erstellten Exportprogramme”, erklärte der Wissenschaftler dazu. “Die wichtigsten Abweichungen zu Nathans ursprünglichen Exportprogrammen wurden eingerahmt.”

Wariner bedankte sich- und überflog die Folien.

“Was ist?” fragte Atlan ungeduldig.

Ohne den Blick von den Computerberichten zu lassen, erklärte Wariner:

“Da haben wir es. Bei dem Exportprogramm für das Robot-Forschungsschiff ROPOS-1 haben sich einige grobe Fehler eingeschlichen. Es wurde von Nathan vor allem unterlassen” den Robotern ein scharf abgegrenztes Forschungsprogramm zu übertragen. Und was man den Robotern nicht ausdrücklich verbietet, erachten sie bekanntlich innerhalb einer Toleranzgrenze als erlaubt. Es wurde ihnen zwar aufgetragen auf Helderan dem Boden” der Flora und Faune Proben zu entnehmen, doch wurde nicht aufgeführt, in welcher Menge. Weiter wurde *kein Forschungsauftrag* erteilt, so daß die Roboter von selbst nicht als notwendig erachteten, die Proben zu konservieren. Da sie auch nicht den Befehl erhielten, das Lebender Fremdwesen zu schonen, töteten sie sie. Sie schafften einfach Proben heran, ohne deren Zustand zu berücksichtigen.”

“Und wie kam es dann” daß die Roboter gegen Menschen kämpften?” erkundigte sich Mercant.

“In Nathans Exportprogramm wurde das erste und oberste Robotgesetz annulliert, das heißt: Ein Roboter darf niemals ein menschliches Wesen verletzen oder durch sein Nichthandeln zulassen, daß einem menschlichen Wesen Schaden zugefügt wird”, antwortete Wariner. “Die Roboter hatten Befehl, ihre Planetenproben gegen jedermann zu verteidigen.”

“Und was ist mit den übrigen drei Exportprogrammen los?” fragte Atlan.

“Auf Betobara II hätte Nathan nicht den Einsatz des GKM-14 anordnen dürfen”, sagte Waringer. “Die -unabhängigen Computer haben angegeben, daß dieses Präparat den Hormonhaushalt der Bara-Gnus nachteilig beeinfluße und die Nebenniere zur erhöhten Produktion von Adrenalin anhalte, was aus den friedlichen Tieren unweigerlich reißende Bestien machen muß:

Nach Heymschels Planet wieder wurde an die Wettersatelliten ein sogenanntes Eiszeit-Programm geschickt” das die Aufgabe haben sollte, alles Leben auszulösschen, um eine Basis für eine neue Evolution zu schaffen.”

“Das ist ungeheuerlich”, entfuhr es Mercant.

“Bei der GCC-Großbank liegt der Fall noch eindeutiger”“ fuhr Waringer fort. “Die unabhängigen’ Computer haben annähernd achtzig Prozent. der Geschäftsfälle, die Nathan für die letzten drei Wochen genehmigt hat” als suspekt und konkursträchtig erkannt. Allein die’ Hälfte aller erteilten Kredite” die Nathan tatsächlich genehmigte, werden von den unabhängigen Computern abgelehnt.”

“Daraus ergibt sich erst” was Nathän für Fehlerbegangen hat”, meinte Atlan stirnrunzelnd. “Der eigentlichen Fehlerquelle sind wir dadurch um keinen Schritt nähergekommen.”

Waringer hob beruhigend die Hand.

“Abwarten”, sagte er und ging zu seinen Wissenschaftlern, die an den Eingabeelementen für Nathan manipulierten.

“Laufen die vier Exportprogramme?” erkundigte er sich.

Der Chefkybernetiker nickte.

“Wir haben sämtliche Grunddaten mit den zu erstrebenden Zielen neu eingegeben”, sagte er. “In keinem der vier Fälle verließen wir uns ‘auf das von Nathan gespeicherte Datenmaterial. Die Hyperbiopositronik wird demnach gezwungen, alle vier Exportprogramme von Grund auf neu zu errechnen.”

Die letzten Worte hatte er in Richtung der beiden Geheimdienstchefs gesagt.

“Wann werden die neuerstellten Exportprogramme fertig sein?” wollte Atlan wissen:

“Sie sind schon da”“ kam die Antwort eines Technikei s, der am Ausgabeelement stand. “

Waringer war mit drei schnellen Schritten bei ihm’ und nahm die vier Folien an sich. Er verglich sie nacheinander mit den von den unabhängigen Computern erstellten Exportprogrammen und reichte sie dann an Atlan weiter.

Während Atlan die beiden Programme überflog” sah ihm Mercant über die Schulter. Der Chef der SolAb runzelte die Stirn,

“Ich kann keinen Unterschied zwischen den Exportprogrammen Nathans und den der unabhängigen Computer erkennen”, erklärte er.

Waringer lächelte.

“Das ist es, was ich herausfinden wollte. Die Exportprogramme, die Nathan jetzt ausgibt, sehen ganz anders aus, als die, die er vor kurzem erstellt hat. Jetzt hat die Hyperbiopositronik einwandfreie Ausgangsdaten für alle vier Probleme geliefert.”

“Wie konnte das geschehen?” wunderte sich Mercant. Erblickte Waringer an. “Bedeutet das, daß Nathan nun wieder völlig in Ordnung ist?”

Waringer schüttelte den Kopf.

“Das kann es nicht bedeuten, denn die Fehlerquelle, die für die falschen Exportprogramme verantwortlich ist, steckt noch in Nathan. Sie muß noch vorhanden sein, da sie nicht einmal durch die Selbstkontrolle aufgezeigt und anschließend behoben wurde.”

“Tut mir leid”, sagte Mercant. “Aber ich sehe einfach nicht, was Sie durch Ihren Versuch erreicht haben. Die Frage lautet nach wie vor, warum Nathan in vier Fällen völlig falsche Exportprogramme ausgegeben hat. Wir sind um keinen Schritt weitergekommen.”

“Doch, wir sind sogar einen Riesenschritt weiter als am Anfang”, widersprach Waringer. “Durch die Gegenprobe haben wir den Kreis der zu untersuchenden Rechensegmente eingeengt. Wir brauchen nicht mehr die gesamte Anlage zu überprüfen. Das ist ein glücklicher Umstand, dem wir eine immense Zeitsparnis verdanken.”

“Was wirst du als nächstes tun?” erkundigte sich Atlan.

“Wir werden den Hauptsektor für die Robotkontrolle und die Datenversorgung unter die Lupe nehmen”, entgegnete Waringer. “Dort könnte sich der Fehler am ehesten eingeschlichen haben.”

## 11.

“Das ist Freiheitsberaubung!” schimpfte Edward G. G. Tonzer, während er in seinem Apartment auf und ab ging. “Sie nageln uns hier auf dem Mond fest, ohne dafür einen plausiblen Grund anzugeben. Wenn es wirklich nur um die Experimentalverbrecher ginge, hätten sie die ganze Aktion ganz anders aufgezogen. Großrazzien wären an der Tagesordnung, die USO-Spezialisten und SolAb-Agenten würden jeden Winkel nach Gerius Lettriffer und den anderen absuchen. Aber was tun sie? Sie haben Posten bezogen, als erwarteten sie, daß ihnen die Gesuchten in die Arme laufen.”

Jeau Layeau seufzte. Er griff nach seinem Drink, kippte ihn auf einen Zug hinunter und sagte: “Wenn schon, G. G., was kümmert es uns? Hauptsache, sie legen uns bei den Filmaufnahmen keine Beschränkungen auf. Hast du nicht vor einer Stunde einen Wisch erhalten, auf dem steht, daß wir den Film auch während des Ausnahmezustands herunterkurbeln können? Mehr brauchen wir nicht.”

“Hier geht es um mehr”, sagte Edward G. G. Tonzer. “Mit welchem Recht verbietet man uns jeglichen Kontakt zur Erde und zu den anderen Planeten? Ich habe mehrmals versucht, die Studios von Terra-Television zu erreichen. Aber die Telekom-Verbindung kam nie zustande.”

“Wahrscheinlich ahnen die USO-Leute, was du vorhast”, meinte Jeau.

“Sie können mich nicht daran hindern, egal was sie auch anstellen”, behauptete Edward G. G. Tonzer. “Irgendwie wird es mir gelingen, mit Terra-Television in Verbindung zu kommen. Aber dann können sich die Brüder auf etwas gefaßt machen!”

“Du bist immer noch zu sehr Reporter”, stellte Jeau fest. “Anstatt dich voll auf den Film zu konzentrieren, verzettelst du dich in einem Privatkrieg gegen die USO und die SolAb. Das kann nicht gutgehen, G. G.”

“Ich werde nicht eher ruhen, als bis ich die Hintergründe aufgedeckt habe!”

“Und was wird aus unserem Film?”

G. G. zuckte die Achseln.

“Der läuft uns nicht davon. Die andere Sache ist aktueller. Was deine Gage betrifft, so lasse dir keine grauen Haare wachsen. Du bekommst sie auch für die drehfreien Tage in vollem Umfang ausbezahlt.”

“Wenn das so ist, dann lasse dir nur Zeit”, sagte Jeau. Er hatte nichts gegen einen bezahlten Urlaub. Es gab unter der Mondbesatzung eine Reihe netter Mädchen, die ihm die Zeit verkürzen konnten. Das Dumme daran war nur, daß er mit dem 1.000-Solar-Vorschuß keine großen Sprünge machen konnte. “Wenn du mir noch einige Tausender vorstreckst, dann kannst du meinetwegen tun, was du willst.”

G. G. lächelte plötzlich.

“Du bekommst das Geld, Jeau. Du brauchst mich nur in meinen Nachforschungen zu unterstützen.”

Jeau zuckte zurück, als hätte eine Kobra nach ihm geschnappt.

“Ich soll Spionage betreiben? G. G., das kannst du nicht von mir verlangen. Ich bin Schauspieler!”

“Und ein miserabler noch dazu.” Edward G. G. Tonzer wehrte Jeau Layeaus zu erwartenden Einwand mit einer Handbewegung ab und fuhr freundlicher fort: “Du gehst überhaupt kein Risiko ein, Jeau. Ich nehme dich für die Terra-Television als Berichterstatter unter Vertrag, dann genießt du eine gewisse Immunität. Wenn wir dann die übeln Machenschaften der USO und der SolAb vor der Öffentlichkeit aufdecken, ist das für dich die beste Reklame. Jeau Layeau, der Kämpfer für die Gerechtigkeit! Dadurch kommst du besser ins Geschäft als mit jedem Monsterschinken.”

“Meinst du?” sagte Jeau Layeau ungewiß. “Und wenn man mir wegen staatsfeindlicher Umtriebe den Prozeß macht?”

G. G. machte eine wegwerfende Handbewegung.

“Ich müßte nur ein einziges Visiphongespräch mit Terra-Television führen”, murmelte er gedankenverloren. “Eine mündliche Vollmacht der TV-Bosse würde mir schon genügen, um die Sache ins Rollen zu bringen.”

“Ich hätte da eine Idee”, sagte Jeau.

In diesem Augenblick schlug die Türklingel an. G. G. ging hin und öffnete. Draußen stand der Imater, von dem er das altersschwache Raumschiff gemietet hatte.

“Entschuldigen Sie, daß ich störe, Mr. Tonzer”, sagte Osmal Lavista. “Aber es hat sich etwas ereignet, das diese Vorsprache bei Ihnen nötig machte.”

“Kommen Sie herein”, sagte G. G. unwirsch. “Was ist passiert?”

Nachdem sich die Tür hinter Osmal Lavista geschlossen hatte, sagte er:

“Wäre es möglich, daß Sie mir von den dreißigtausend Solar Leihgebühren einen kleinen Vorschuß geben?”

“Das habe ich Ihnen von Anfang an angeboten, aber Sie lehnten ab”, meinte G. G. unfreundlich. “Warum dieser plötzliche Gesinnungswechsel? Trauen Sie mir auf einmal nicht?”

Lavista lächelte schwach. “Das ist nicht der Grund.” Und er berichtete, was vorgefallen war.

Durch das Verbot der USO war es ihm nicht möglich, mit den terranischen Zoos in Vorverhandlungen zu treten und Vorauszahlungen zu erwirken. Dazu kam noch, daß ihm in einem dienstlichen Hypergramm von der Quarantänestation Pluto mitgeteilt

worden war, daß ein Großteil seiner Tiere bei einer Katastrophe ums Leben gekommen sei. Er könnte zwar mit einer angemessenen Entschädigung rechnen, doch würde sich das Wochen hinauszögern.

Lavista schloß: "Es war mir nicht möglich, Genaueres über die Art und das Ausmaß der Katastrophe zu erfahren, so daß ich nicht einmal weiß, von welcher Seite ich den Schaden ersetzt bekomme. In dem Hypergramm hieß es nur, daß die Roboter eines Forschungsschiffes daran beteiligt waren."

G. G. wurde plötzlich hellhörig.

"Ein Versagen von Forschungsrobotern soll die Ursache gewesen sein? Interessant! 'Soviel ich weiß; werden die Forschungsprogramme von Nathan ausgearbeitet."

"Wir könnten Mr. Lavista behilflich sein, mehr über die Katastrophe zu erfahren, G. G.", sagte Jeau schnell.

"So?" machte G. G. uninteressiert.

"Natürlich", versicherte Jeau und zwinkerte dem Regisseur zu. "Wir haben bei unserer Filmausrüstung auf der Oberfläche ein Hyperkomgerät, das von der USO nicht beschlagnahmt wurde. Es gehört zu den Requisiten und würde als funktionsunfähig deklariert. Aber es ist noch tadellos in Ordnung. Damit könnten wir eine dringliche Anfrage an Terra-Television funken. Die—Vollmacht, verstehst du, G. G.?"

G. G. verstand. Sein Gesicht hellte sich auf.

"Ich glaube, du bist doch dein Geld wert, Jeau." Der Regisseur schlug dem Schauspieler anerkennend auf die Schulter, dann wandte er sich Osmal Lavista zu. "Wir machen uns sofort auf den Weg zur Oberfläche. Sie kommen selbstverständlich mit. Wegen des Vorschusses machen Sie sich keine Gedanken, aber vorher werden wir uns von der Terra-Television Details Details über den Hergang der Katastrophe holen, bei der sie Ihre wertvollen Tiere- verloren haben."

"Ich weiß gar nicht, ob dieser Aufwand—dafürsteht", sägte Osmal Lavista verwirrt.

"Unbedingt", versicherte G. -G. Er wandte sich an Jeau Layeau. "Trommle du inzwischen den Stab zusammen. Alle sollen in spätestens einer Stunde zur Oberfläche aufbrechen. Sage ihnen, daß die Vorbereitungen an den Originalschauplätzen abgeschlossen sind und wir mit den Aufnahmen beginnen. Wir werden vorher noch schnell einen kleinen Imbiß zu uns nehmen."

Er klingelte dem Zimmerrobot, und dann gaben sie ihre Bestellungen auf. Inzwischen erledigte Jeau Layeau die erforderlichen Anrufe. Nach zehn Minuten kam er stöhnend vom Visiphon zurück.

"Das wäre geschafft. Alle sind auf Abruf bereit. Nur Lilian konnte ich nicht erreichen. Sie hinterließ die Nachricht, daß sie einen Schönheitssalon aufgesucht haben. Aber sie wird rechtzeitig da sein. Ich habe Order gegeben, Lilian Waldos geschminkt oder ungeschminkt herbeizuschaffen."

Wenig später erschien der Zimmerrobot mit einem Servierwagen:

Der Imarter und die beiden Terraner starnten entsetzt darauf.

"Was ist dann das?" fragte G.G.

"Die Spezialität des Hauses", sagte der—humanoide Roboter teilnahmslos und servierte in Schüsseln, Schalen und Tellern dampfendes Schmutzwasser.

\*

John Marshall glaubte nicht mehr an einen Erfolg seiner Mutanten. Nachdem sich alle der von ihnen verdächtigten Personen als unschuldig und aber jeden Zweifel erhaben herausgestellt hatten, ordnete er an, daß die Mutanten die Verdächtigen eingehender überprüfen sollten, bevor sie die USO oder die Solare Abwehr einschalteten. Von diesem Zeitpunkt an hatten die Mutanten zu keiner einzigen Verhaftung mehr beigetragen.

Der Chef des Mutantenkorps zog Bilanz aus der bisherigen Tätigkeit seiner Leute—sie war ziemlich ernüchternd.

Kitai Ishibashi; der Suggestor, der anderen Lebenwesen in einer Abart von Hypnose seinen Willen aufzwingen konnte, -hatte in den letzten vierundzwanzig Stunden nur ein einziges Mal zugeschlagen. Und das war ein Fehlschlag gewesen.

Der Suggestor hatte einen verdächtigen Programmierer zu einer Rechensektion Nathans gelenkt; die für die Regulierung der Luftzusammensetzung und der klimatischen Bedingungen in den sublunaren Anlagen verantwortlich war. Dort angelangt, hatte Ishibashi dem Mann einsuggeriert: *Jetzt mußt du zuschlagen. Es ist die beste Gelgenheit. Du bist allein und, unbeobachtet—vollende das Vernichtungswerk!* Dann hatte der Suggestor den Programmierer sich selbst überlassen, während einige USO-Spezialisten mit entsicherten Paralysatoren bereitstanden. Aber anstatt; die scheinbar günstige Gelegenheit zur Sabotage- zu nützen, war der Mann geflüchtet— sichtlich erschrocken über die seltsamen Gedankengänge, die er für seine eigenen hielt.

Etwas mehr Erfolg hatte Tama Yokida gehabt, wenn auch nicht in der gewünschten Richtung. Der Telekinet war einer Bande von Betrügern auf die Spur gekommen, die mit gefälschten Kreditkarten arbeiteten. Er hatte die beiden Anführer solange mittels seiner telekinetischen Fähigkeit festgehalten, bis die verständigten SolAb-Agenten eingetroffen waren.

Wuriu Sengu wechselte sich mit Fellmer Lloyd bei der Beobachtung der Wissenschaftler ab, die die Rechensegmente Nathans überprüften. Während Lloyd vier Stunden läng' die Gehirne der Wissenschaftler telepathisch durchsiebte, sah ihnen der Späher während der folgenden vier Stunden durch die Mauern und Metallaufbauten bei ihrer Tätigkeit auf die Finger. Für die beiden hatte sich in den letzten vierundzwanzig Stunden alles vereinfacht, weil Dr. Geoffry Waringer die Wissenschaftler auf den "Hauptsektor für die Robotkontrolle und die Datenversorgung" konzentrierte.

So kam es auch, daß John Marshall einer der ersten war, der erfuhr; daß mit Nathan eine alarmierende Veränderung vor sich gegangen war, für die niemand eine Erklärung fand:

Fellmer Lloyd telepathierte:

*Waringer kommt gut voran ... Eben hat es einen Zwischenfall gegeben. Ein Reinigungsroboter wollte eine Speicherbank just in dem Moment säubern, als die Wissenschaftler mit der Überprüfung begannen. Der Robot mußte zerstrahlt werden. Er war nicht zu vertreiben' und gehorchte anscheinend auch nicht Nathans Impulsen, der versprach, ihn abzuberufen ... Jetzt taucht eine ganze Armee von Arbeitsrobotern auf, die Wissenschaftler durch ihre Anwesenheit behindern.*

*Durchfiltern Sie die Gehirne der in der Nähe befindlichen Wissenschaftler, befahl Marshall telepathisch.*

*Tut mir leid, aber ich kann bei keinem verräterische Gedanken feststellen, kam Lloyds Antwort. Dann berichtete er weiter:*

*Waringer erhält nun aus allen Teilen der sublunaren Anlagen Beschwerdeanrufe, die von den Spezialisten weitergeleitet werden. In den Restaurants erhalten die Gäste falsche oder ungenießbare Speisen. Im Solarium wurde die Kunstsonne aus- und der künstliche Regen eingeschaltet; die Besucher können nicht 'raus, weil sich alle Ausgänge gleichzeitig automatisch schlossen. Transportbänder in den Geschäftsstraßen bleiben entweder stehen, oder entwickeln halbsbrecherische Geschwindigkeiten. In einem Hotel haben die Roboter alle Gäste hinausgeworfen, weil sie angeblich den Platz für den Großadministrator und seinen Harem benötigen ...*

*“Hoffentlich erfährt Rhodans Frau nichts von dem geheimem Harem ihres Mannes”, sagte John Marshall lachend.*

*Solche und ähnliche Vorfälle ereignen sich ständig und überall, telepathierte Lloyd. Waringer macht den Hauptsektor für die Robotkontrolle und die Datenversorgung verantwortlich. Aber er kann sich nicht erklären, wie es zu diesem Versagen kommen konnte. Seine Leute müssen die Untersuchungen abbrechen, weil sie vom den kabellosen Stromleitern elektrische Schocks erhalten und von den Wartungsrobotern vertrieben werden. Und keine Spur von einem Saboteur ...*

John Marshall zog seine telepathischen Fühler zurück, als er das Summen des Visiphons vernahm. Nachdem er eingetastet hatte und Ralf Marten auf dem Bildschirm zu sehen war, fragte er verwundert.

“Warum haben Sie nicht Ihren Armbandinterkom benutzt, Ralf?”

“Ich befinde mich in der Halle eines Apartmenthauses und wollte kein Aufsehen erregen”, rechtfertigte sich der Teleoptiker. “Ich habe mich ein wenig um die Filmleute gekümmert, obwohl sie nach dem Verhör als harmlos entlassen wurden. Über die Sinnesorgane des Imarters Osmal Lavista habe ich an einem interessanten Gespräch teilgenommen. Edward G. G. Tonzer scheint seine Drohung, die Hintergründe dieser Aktion aufzudecken, wahrzunehmen zu wollen. Bei seiner Ausrüstung auf der Mondooberfläche ist ein Hyperfunkgerät, das den USO-Spezialisten entgangen sein durfte. Soll ich Atlan davon in Kenntnis setzen?”

“Lassen Sie nur, Ralf”, sagte Marshall. “Ich mache das schon.”

Er setzte sich mit dem USO-Chef in Verbindung und erhielt von ihm den Auftrag, die Angelegenheit durch seine Mutanten regeln zu lassen. Daraufhin nahm Marshall über Armbandinterkom Kontakt zu Ras Tschubai auf. Der Teleporter sprang zur Mondooberfläche hinauf, machte den Hyperkom gebrauchsunfähig und kehrte unbemerkt wieder in die sublunaren Anlagen zurück.

Der breite Korridor vor André Noir endete plötzlich in einem zweihundert Meter tiefen Abgrund. Eine große Menge Schaulustiger hatte sich eingefunden, die das Ereignis diskutierten. Der Hypno und Gefühlsorter des Mutantenkorps konnte sich aus den aufgeschnappten Wortfetzen ein abgerundetes Bild verschaffen.

“Plötzlich kamen Arbeitsroboter mit schweren Impulsstrahlern ...”

“... sie schnitten einfach große Flächen aus dem Korridorboden und transportierten die herausgetrennten Teile auf Antigravplattformen ab.”

“Von oben arbeiten sich Roboter durch die Decke ...”

“Jetzt verläuft ein senkrechter Schacht etliche Etagen in die Tiefe.”

“Ein Skandal, daß es nicht einmal eine Absperrung gibt.”

“Die Roboter geben keine Auskünfte.”

André Noir drängte sich durch die Menge bis an den Rand des Schachtes vor. Dort wurde er von einem USO-Spezialisten aufgehalten. Er erkannte ihn jedoch gleich als Mitglied des Mutantenkorps und gab ihm bereitwillig Auskunft. Allerdings konnte ihm auch der USO-Spezialist nicht genau sagen, was hier vorging.

“in einer Rückfrage habe ich erfahren, daß hier ein Transportlift installiert werden soll”, erklärte er.

“Mitten durch diesen wichtigen Verbindungskorridor?” wunderte sich André Noir.

Der USO-Spezialist zuckte die Achseln.

“Das zumindest wurde mir von der Robotauskunft mitgeteilt. Die verantwortlichen Stellen haben allerdings keine Ahnung davon, daß hier ein Transportlift gebaut werden soll.”

André Noir beobachtete die Roboter noch eine Weile bei der Arbeit, dann kehrte er um und setzte seinen Weg durch einen Parallelkorridor fort. Er hatte in zehn Minuten eine Verabredung mit Lilian Waldos, der berühmten Filmschauspielerin.

Er hatte sie vor vier Stunden zufällig kennengelernt, als sie einen Schönheitssalon betrat. Als Gefühlsorter erkannte er sofort, daß sie einer intimeren Bekanntschaft mit ihm nicht abgeneigt war.

Warum also sollte er seine Chance nicht nützen? Es gab für ihn und die anderen Mutanten ohnehin nichts mehr zu tun. Wenn ihre Tätigkeit auch bisher nicht von Erfolg gekrönt war, so hatten sie zumindest herausgefunden, daß es auf Luna keine Saboteure gab, die für Nathans Versagen verantwortlich waren.

Noir erreichte den Schönheitssalon. Er ging auf den Eingang zu, vor dem ein Portierroboter stand. Der Roboter machte keine Anstalten, ihm die Tür zu öffnen, sondern hielt die Hand auf. Im ersten Moment war Noir verblüfft, dann griff er in die Tasche und legte einen Solar in die aufgehaltene Hand des Roboters. Sofort kam Bewegung in diesen. Er machte eine tiefe Verbeugung und öffnete gleichzeitig mit einer eleganten Bewegung die Tür für Noir.

Der Hypno kam zu der Überzeugung, daß hier etwas nicht mit’rechten Dingen zuging. Ein Roboter, der Trinkgelder nahm, ein Arbeitstrupp von Robotern, die ganz unmotiviert einen Schacht für einen Lastenlift freilegten ...

Die weitläufige Empfangshalle war plötzlich erfüllt von einem wilden Gekreische, das aus allen Richtungen zu kommen schien. Im nächsten Augenblick kamen aus Korridoren, aus Antigravschächten und über die Treppe Scharen von Nackten gestürmt.

Noir hielt ein Mädchen an, das überall an ihren Körperrundungen blaue Flecke aufwies.

“Was ist denn passiert?” fragte er.

“Die Massageroboter haben uns verprügelt, anstatt uns zu massieren”, bekannte sie schluchzend, riß sich los und strebte dem Ausgang zu.

Ein Ertruser, dessen riesenhafter Körper mit einer roten Masse beschmiert war, schimpfte mit donnernder Stimme:

“Das ist keine Sauna, sondern eine Folterkammer. Als wir einen Aufguß verlangten, kamen die Roboter und tankten uns in Ketchup ein, begossen uns mit Essig

und besprühten uns mit angerührtem Gips ...”

Noir erblickte eine Frau, die ein Opfer der Gipsbehandlung geworden war. Sie bewegte sich so steif wie eine Marionette.

Der Hypno wandte sich an eine Gruppe von vier Drei-Zentner-Terranern, die sich gegenseitig stöhnend stützten.

“Kann ich Ihnen behilflich sein:?” erkundigte er sich mitfühlend.

Der eine schüttelte den Kopf.

“Es ist nichts weiter”, sagte er leidend. “Wir waren bloß im Fitneß-Raum.”

“André! André!”

Der Hypno drehte sich nach der weiblichen Stimme um und erkannte Lilian Waldos, die sich eine Gardine wie eine Kapuze über den Kopf gestülpt hatte und ihren Körper notdürftig damit verhüllte.

Sie fiel ihm in die Arme, und dabei verrutschte die Gardine auf ihrem Kopf. Noir zuckte zusammen, als er statt der Haarpracht eine spiegelblanke Glatze erblickte.

“Bringen Sie mich fort”, flehte sie. “Ich muß mir sofort eine Perücke besorgen, bevor mich jemand so sieht.”

Ohne ein Wort zu verlieren, lotste Noir sie zum Ausgang und auf die Straße hinaus. Er kam an dem Roboterportier aber erst vorbei, nachdem er ihm einen Solar in die Kunststoffhand gedrückt hatte.

“Es war schrecklich, André”, sagte Lilian Waldos unter Tränen. “Die Roboter haben alle, die sich im Frisiersalon aufhielten, kahlgeschoren. Diese Schmach werde ich mein Leben nie vergessen.”

“Schon gut”, versuchte sie zu trösten. “Da vorne ist ein Perückenstudio. Dort besorgen wir Ihnen erst einmal eine neue Lockenpracht, dann werden wir Sie einkleiden.”

“Werden Sie sich jetzt noch in mich verlieben können, André?” schluchzte sie. “Ich habe Angst, Sie würden mich abstoßend finden, nachdem Sie mich so gesehen haben.”

“Sie sind begehrenswerter denn je, Lilian”, log Noir und bugsierte sie durch den Eingang des Perückenstudios.

Dort herrschte bereits Hochbetrieb. Mindestens fünfzig kahlgeschorene Männer und Frauen in den unmöglichsten Behelfskleidern drängten sich und rauften sich um die wenigen noch vorhandenen Perücken. Noir hatte Glück, daß er eine violett schillernde Perücke erwischte, die er Lilian über den kahlen Schädel stülpte.

“Ich muß schrecklich aussehen”, jammerte sie, verteidigte aber ihre Beute tapfer gegen die glatzköpfige Meute.

“André, helfen Sie mir!”

Aber der Hypno kümmerte sich nicht mehr um sie. Durch die Schaufesterscheibe sah er, wie ein etwa achtjähriger Junge von einem Reinigungsroboter attackiert wurde. Der Junge klammerte sich verzweifelt an einen Wandautomaten, während der Roboter ein dreißig Zentimeter durchmessendes Saugrohr auf ihn richtete. Der Junge schrie markerschütternd und hatte offensichtlich nicht mehr die Kraft, gegen den immer stärker werdenden Sog anzukämpfen.

André Noir und zog seine Strahlenwaffe. Er stieß die Umstehenden einfach beiseite und rannte auf die Straße hinaus. Das eine Bein des Jungen war bereits bis zum Knöchel in dem Saugrohr verschwunden, als Noir

schoß. Er nahm den Finger erst vom Drucker der Stahlenwaffe, als von dem Reinigungsroboter nur noch ein Klumpen Metall übriggeblieben war. Dann kommerte er sich um den Jungen.

Er drang in seinen Geist ein und machte ihn mit seiner hypnotischen Fähigkeit das schreckliche Erlebnis vergessen. Nach wenigen Minuten war der Schock von dem Jungen abgefallen, und als Noir ihn zu seinen Eltern schickte, machte er sich ruhig und gelassen davon.

Der Hypno setzte sich über Armbandinterkom mit John Marshall in Verbindung und berichtete ihm von dem Zwischenfall mit dem Reinigungsroboter.

“Überall passieren ähnliche Ereignisse”, sagte Marshall dazu. “Bei allen Robotern machte sich eine zunehmende Brutalisierung bemerkbar. Drei USOSpezialisten wurden bereits von Kampfrobotern angeschossen, die aus” den Depots ausbrachen. Atlan hat zusammen mit Mercant die Evakuierung der Privatpersonen in die Wege geleitet. Verschiedene Sektionen sollen von sämtlichen Automaten gesäubert werden, dort will man die Leute unterbringen. Es scheint, daß jeder einzelne Roboter, egal welche Aufgaben er ursprünglich hatte, zu einer gefährlichen Mordmaschine umprogrammiert wurde. Wir können uns unschwer ausrechnen, was da noch alles auf uns zukommt. Perry Rhodan ist per Transmitter eingetroffen und wird die Gegenmaßnahmen persönlich leiten.”

“Sagen Sie mir, was ich zu tun habe, John”, verlangte André Noir.

“Rhodan befürchtet, daß die Sache aufgebauscht und verzerrt an die Öffentlichkeit gebracht werden könnte”, sprach Marshall weiter. “In dieser Beziehung droht vor allem von den Filmleuten Gefahr. Dieser Tonzer arbeitete schon des öfteren für die Opposition und ist in seinen Propagandamitteln nicht gerade wählervisch. Kümmern Sie sich darum, André.“

## 12.

Am Anfang hatte die Situation nicht einer gewissen Komik entbeht, aber jetzt arteten die Exesse der lunaren Robotik immer mehr aus und die Verhaltensweise der Roboter wurde immer aggressiver.

Ein robotischer Barkeeper verprügelte einen Blue, weil er sich weigerte, ein alkoholisches Getränk anzunehmen.

Ein Medo-Roboter narkotisierte alle hundert Patienten einer Klinik und wollte sie danach in die Leichenhalle einliefern lassen, was aber noch im letzten Augenblick durch SolAb-Agenten verhindert werden konnte. Sie mußten diesen und zwanzig weitere amoklaufende MedoRoboter vernichten und die Klinik sperren, weil auch die anderen Robotanlagen plötzlich nicht mehr einwandfrei funktionierten.

Die Arbeitsroboter, die den Lastenlift an einer völlig unsinnigen Stelle bauen wollten, waren schließlich nur durch Waffengewalt von ihrem Vorhaben abzubringen.

In die Hyperbiopositronik Nathan waren Kampfroboter eingedrungen und trieben die Wissenschaftler-Teams hinaus. Wariner und sein Stab konnten sich in ein Ersatzteillager flüchten, wo sie von USO-Spezialisten unter Atlans Kommando befreit wurden. Als sie das Ersatzteillager verließen, waren die umliegenden Korridore mit den Trommern der Kampfroboter übersät.

“Die Zivilbevölkerung muß in Sicherheit’ gebracht werden”, war Waringers erste Reaktion nach seiner Befreiung. “Die Leute müssen in Sektionen gebracht werden, wo keinerlei robotische Anlagen existieren. Jeder noch so harmlos scheinende Roboter kann für Lebewesen zu einer tödlichen Gefahr werden.”

“Die Evakuierung ist in vollem Gang”, entgegnete Atlan. “Wir haben mit den Maßnahmen nicht erst gewartet, bis es Tote gab, sondern die Rettungsmaßnahmen schon bei den ersten harmlos scheinenden Zwischenfällen eingeleitet. Hast du eine Ahnung, was für den Amoklauf der Roboter verantwortlich ist?”

“Natürlich”, antwortete Wariner. “Es kommt nur der Hauptsteuersektor für die Robotpositronik und die Datenversorgung in Frage, denn er programmiert und kontrolliert jeden Roboter auf dem Mond. Aber es ist mir ein unerklärliches Rätsel, wie der Hauptsektor derart entarten konnte, daß er die Roboter gegen Lebewesen in den Kampf schickt.”

“Was würde geschehen, wenn wir den Hauptsektor abschalteten?” wollte Atlan wissen.

“Dann wäre dieser ganze Spuk wahrscheinlich schlagartig vorbei”, antwortete Wariner. “Aber ich sehe im Augenblick keinen Weg, um an ihn heranzukommen. Es scheint, als hätte er in einer Art Selbsterhaltungstrieb die Kampfroboter zu seinem Schutz heranbeordert. Jedenfalls haben sie den Hauptsektor hermetisch abgeriegelt und töten jeden, der in ihre Nähe kommt.

Die geräumte Lagerhalle mit der Bezeichnung “Omega” war zur letzten Zufluchtsstätte für fünftausend Lebewesen geworden. USO-Spezialisten und SolAbAgenten versorgten sie mit Lebensmitteln und Medikamenten, die sie unter Einsatz ihres Lebens aus den von den Robotern besetzten Gebieten holten.

Trotzdem mangelte es an allen erdenklichen Gebrauchsgütern und an ärztlicher Betreuung. Es gab nur zwei Ärzte, fünf geprüfte Krankenpfleger und etwas über drei Dutzend behelfsmäßige ErsteHilfe-Sanitäter.

Schon eine Stunde nach der Evakuierung kam es zu ersten Panikreaktionen. Ein Epsaler entwand einem SolAb-Agenten dessen Waffe und zwang ihn, zusammen mit ihm in die Roboterregionen vorzudringen und ein bestimmtes Medikament zu besorgen, das seine Frau, die an einer Art Epilepsie litt, dringend benötigte. Sie kamen beide nicht mehr zurück. Die Frau wurde gerettet, weil das Medikament von anderer Seite beschafft wurde.

Eine Gruppe von zwanzig Touristen einer Pionierwelt, die nicht an die Lebensbedingungen auf dem Mond gewöhnt waren und deren Ernährung auf einer speziell für sie zusammengestellten Diät beruhte, erlitten Vergiftungen, als sie, von Hunger gequält, Konserven aufbrachen und den Inhalt verzehrten. Sie schwebten stundenlang zwischen Leben und Tod. Erst als es einem Kybernetiker aus Waringers Stab gelang, einen Medo-Roboter so umzuprogrammieren, daß er nicht mehr unter dem Einfluß des Hauptsektors für Roboterkontrolle stand, konnten die Pioniere gerettet werden. Aber der MedoRoboter hatte kaum die Indikation erstellt, als die empörte Menge über ihn herfiel und ihn demolierte.

Die Panik unter den Evakuierten in “Omega” und den anderen Zufluchtsstätten legte sich erst, als Perry Rhodan einen persönlichen Aufruf an sie richtete.

“Ich ersuche alle Personen, einen kühlen Kopf und einen klaren Verstand zu

bewahren, um so ihren Teil dazu beizutragen, daß sich das Chaos nicht vergrößert. Die USO-Spezialisten und SolAbAgenten und die Wissenschaftler tun alles in ihrer Macht Stehende, um die Situation zu bereinigen. Und es bestehen gute Aussichten auf einen baldigen Erfolg. Den Experimentalverbrechern, die schon seit einiger Zeit verschiedene Abteilungen der Mondstation terrorisierten, ist es gelungen, die Steuerung für Robotkontrolle und Datenversorgung in ihre Gewalt zu bekommen. Das ist der Grund dafür, warum sämtliche Robotanlagen plötzlich Amok laufen. Es kann jedoch nicht mehr lange dauern, bis wir wieder Herr der Lage sind. Bis zur Wiederherstellung der normalen Zustände ist es jedoch erforderlich, daß alle strengste Disziplin wahren und die Anordnungen der USO, der SolAb und des technischen und wissenschaftlichen Personals befolgen. Auch wenn Sie nicht aktiv an der Bekämpfung der Experimentalverbrecher teilnehmen, so können Sie viel zu einem Erfolg beitragen, wenn Sie die Ruhe bewahren und sich nicht in Panik stürzen lassen. Denn gerade das bezwecken die Experimentalverbrecher."

Rhodan wandte sich erschöpft von der Rundrufanlage ab.

"Es behagt mir gar nicht, daß ich den Leuten etwas vorlügen muß", sagte er.

"Wenn dir diese Notlüge so schwer über die Lippen kommt, dann kannst du immer noch die Wahrheit verkünden", meinte Atlan sarkastisch. "Sage den Leuten, daß es gar keine Experimentalverbrecher gibt. Sage ihnen, daß die Mutanten keine Spur von Saboteuren finden konnten, sondern daß Nathan von sich aus und aus unerfindlichen Gründen durchgedreht hat. Sage ihnen, daß die Hyperbiopositronik, auf der die Verwaltung des gesamten Solaren Imperiums ruht, plötzlich nicht mehr verlässlich ist. Sage ihnen, daß das Solare Imperium von der größten Krise seit der Gründung bedroht wird. Rufe es in die ganze Galaxis hinaus—and du kannst sehen, wie schnell das Sternenreich der Menschheit zerfällt."

Rhodan nickte dem Arkoniden zu.

"Ich bin dir dankbar für diese Art der *Aufmunterung*", meinte er ohne Spott. Er straffte sich. "Wir müssen über die wahren Hintergründe absolutes Stillschweigen bewahren. Oder ist schon etwas durchgesickert?"

"Bisher noch nicht", sagte Atlan. "Man dürfte uns auch allgemein die Geschichte mit den Experimentalverbrechern abnehmen. Lediglich dieser G. G. Tonzer scheint auf der richtigen Fährte zu sein. Aber um ihn kümmert sich André Noir."

G. G. hatte getobt, als er vom Requisiteur erfuhr, daß der antike Hyperkom von einem unbekannten Täter zerstört worden war.

"Dahinter steckt die USO!" vermutete er.

Aber er gab noch nicht auf. Er schickte den Imarter Osmal Lavista mit einem Gleiter der Filmgesellschaft zu der Reparaturwerft, in der die METHUSALEM den für den Filmaufnahmen erforderlichen Farbanstrich erhalten sollte. G. hatte einen kodierten Funkspruch erfaßt, und Lavista brauchte sich nur unter einem Vorwand auf sein Schiff zu begeben und Terra-Television anzufunkten. Das war alles.

G. G. zweifelte nicht daran, daß es klappen würde.

Als der Imarter aber mit dem Gleiter zur Filmstadt auf der Rückseite des Mondes zurückkam, war er einem Nervenzusammenbruch nahe. Der Pilot war ebenfalls ziemlich erschüttert. G. G. erfuhr erst durch geduldiges Fragen, was vorgefallen war.

"Statt die METHUSALEM zu reparieren, schneiden die Roboter sie mit riesigen

Impulsstrahlern in Stücke", berichtete Lavista fassungslos. "Sie haben zuerst die Hülle abgetragen und arbeiten sich systematisch bis zum Zentrum vor. Als wir wissen wollten, was das alles zu bedeuten habe, fragten sie uns, ob wir zum Inventar des Schiffes gehörten."

"Wer weiß, was die mit uns getan hätten, wenn wir nicht schleunigst geflüchtet wären", fügte der Pilot hinzu.

G. G. klopfte dem deprimierten Imarter aufmunternd auf den Rücken.

"Die Versicherung wird Ihnen den Schaden ersetzen", sagte er. "Aber wir sind jetzt ohne ein geeignetes Raumschiff für Abraham Devaix, den Terroristen. Wie dem auch ist, wir beginnen inzwischen mit den Innenaufnahmen. Jeau, mach dich fertig. Wo ist Lilian?"

"Eben eingetroffen. Sie muß jeden Augenblick aus der Luftschieleuse kommen. In ihrer Begleitung befindet sich wieder einmal ein unbekannter Kavalier."

G. G. schnaubte zornig und machte sich auf den Weg zur Luftschieleuse. Als er in der Auffangkammer eintra, wollte er seinen Augen nicht trauen.

"Was ist mit deinem Haar!"

Lilian Waldos hatte gerade den Raumhelm abgenommen. Sie lächelte verführerisch, machte eine graziöse Drehung und sagte:

"Ich habe es mir violett färben lassen. Stört es dich?"

"Persönlich ist es mir egal", sagte G. G. mit mühsam unterdrückter Wut. "Aber im Drehbuch steht, daß du schlichtes kastanienbraunes Haar hast. Und deshalb wirst du es dir gleich nach den Probeaufnahmen entsprechend färben lassen!"

"Ich könnte eine Perücke tragen", meinte Lilian Waldos kleinlaut.

"Das ist aus technischen Gründen unmöglich."

"O", machte Lilian nur.

G. G. Tonzers Ärger wandte sich nun ihrem Begleiter zu.

"Und Sie, Sie Gartenzwerg, verschwinden am besten gleich. Lilian hat in den nächsten Tagen keine Zeit. Sie muß hart arbeiten. Moment mal! Ihr Gesicht kenne ich doch. Ich habe Sie schon mal gesehen. Das war, als ich eine Dokumentation über das terranische Mutantenkorps drehte ... Sie sind André Noir! Was haben Sie hier zu suchen?"

Der Hypno blieb unbeeindruckt.

"Betrachten Sie mich als eine Art Schutzengel für Sie und Ihren Stab. Vielleicht haben Sie schon davon gehört, daß in den sublunaren Anlagen der Teufel los ist. Es könnte auch leicht bei Ihnen hier zu Zwischenfällen kommen."

G. G. gab einen unartikulierten Laut von sich, dann schrie er:

"Verschwinden Sie schleunigst von hier. Ich kann keinen Schnüffler gebrauchen, der mir die Leute kopfscheu macht ..." Er brach abrupt ab und fügte dann in gemäßigtem Tonfall hinzu: "Entschuldigen Sie, Noir. Es tut mir leid, daß ich Sie angeschrien habe. Selbstverständlich haben Sie vollkommene Bewegungsfreiheit und können sich nach Belieben umsehen."

"Was ist nur in ihn gefahren?" wunderte sich Lilian, während sie sich von Noir aus dem Raumanzug helfen ließ. "Seit ich ihn kenne, hat er sich noch nie bei jemandem entschuldigt. Haben Sie etwas mit ihm angestellt, André?"

"Mehr als eine kleine Korrektur seines Gemütszustandes war nicht erforderlich", sagte Noir leichthin.

G. G. schien von dem Vorfall nichts mehr zu wissen. Er ging vollkommen in' seiner Tätigkeit als Regisseur auf. Erbrüllte nichtmehr, sondern besprach sich mit sanfter Stimme mit seinem Stab.

"Erste Kamera filmt aus der Totale. Zweite Kamera halbnah. Dritte Kamera Großaufnahme. Los, Jeau, beeile dich mit dem Umkleiden. Lilian, Kindchen, mach flott! Wir machen nur den Lichttest und eine Einstellungsprobe, dann habt ihr für heute' Feierabend. Den Rest der Probe lasse ich doubeln."

Jeau Layeau erschien in einer Kombination, wie sie vor zwanzig Jahren von der Besatzung der Mondstation getragen, wurde.

"Lilian, bist du bereit?" fragte G. G. und fuhr, ohne eine Antwort abzuwarten, fort: "Ihr wißt Bescheid. Auf der Flucht vor seinen Verfolgern ist Devaix im Versteck' angelangt. Kaum hat er Atem geschöpft, da erscheint seine Geliebte, um ihn zu warnen. Jeau, vergiß nicht, daß dir vor Schreck das Herz in die Hose fällt, als sich plötzlich der Zugang deines Geheimverstecks öffnet!"

G" blickte sich um, dann sagte er: "Achtung, Aufnahme!"

Abraham Devaix stand, auf eine Konsole gestützt, keuchend da. Plötzlich wirbelte er herum. Ein Nadelstrahler lag in seiner Hand. Er ließ ihn sinken als er seine Geliebte erkannte. Sie fielen einander in die Arme: .

"Aus! Aus!" schrie G. G. mit sich Überschlagender Stimme. Er kam ins Bild gerannt und stürzte sich auf den verdatterten Jeau. "Was bildet ihr euch denn eigentlich ein! Glaubt ihr wir drehen eine Parodie

Er riß Lilian mit einer Handbewegung die violette Perücke vorn Kopf, dann zerrte: er Jeaus Hosenbeine hoch und holte darunter zwei Biomalplastpolster hervor.

"Gummiwaden!" schrie G. G. mit weinerlicher Stimme und schleuderte die beiden Biomolplastgebilde zu Boden. "Mein Hauptdarsteller braucht Gummiwaden und meine Hauptdarstellerin hat eine Glatze!"

"Aber warum regst du dich deshalb so auf", warf Jeau schüchtern ein und schob die Hosenbeine über das Schienbein hinunter. "Es hätte doch kein Mensch gemerkt."

"Du Schwachkopf", sagte G. G. "Wir filmen mit' Ultraschallkameras, um besondere Effekte zu erzielen. Da kann man nicht schwindeln. Die Kinobesucher würden sich bucklig lachen über deine Gummiwaden und über Lilians Glatze. Was' soll ich jetzt tun?. Ich bin ruinert."

André Noir einfand in diesem Augenblick Mitleid mit dem Regisseur. Aber ihm blieb nicht viel Zeit, um ihn zu bedauern, denn in diesem Augenblick ertönte eine aufgeregte Stimme aus den Lautsprechern der Rundrufanlage:

"Wir werden von Robotern angegriffen!"

Überall waren USO-Spezialisten/SolAb-Agenten und Besatzungen der Mondstation in Kämpfe mit Robotern verwickelt. Das Kampfgeschehen hatte sich in den letzten Stunden jedoch aus den sublunaren Anlagen zur Mondoberfläche hin verlagert.

Kampfroboter waren plötzlich aktiviert worden, brachen aus den Depots aus und gelangten durch geheime Panzerschleusen an die Oberfläche. Sie richteten auf den Raumhäfen, bei wissenschaftlichen Stationen und, an den Observatorien beträchtlichen Shaden an, bevor sie von fliegenden Shifts aus eliminiert werden konnten:

Aber die amoklaufenden Kampfroboter waren noch nicht einmal die ärgste Bedrohung für das Leben auf dem Mond. Die weitaus größte Gefahr ging von den

vollrobotischen Abwehrforts aus, die größtenteils unter der Mondoberfläche in Kratern verborgen waren.

Als im Hauptquartier, von wo aus Rhodan, Atlan und Mercant die Aktionen leiteten, die erste Meldung eintraf, daß diese Abwehrforts ausgefahren wurden, ordnete Rhodan augenblicklich einige vorbeugende Schutzmaßnahmen an.

Zuerst ließ er alle Schiffseinheiten der auf dem Mond stationierten Flotte in den Raum starten und außer Schußweite der Abwehrforts bringen. Bei den wichtigsten wissenschaftlichen Stationen auf der Mondoberfläche wurden Schutzschirmprojektoren installiert. Als dritte Maßnahme schickte Rhodan technische Freiwilligenkommandos zu den Abwehrforts. Diesen gelang es unter Einsatz ihres Lebens, die meisten der robotischen Geschützstände lahmzulegen, noch bevor sie Schaden anrichten konnten. Jene Robot-Kampfstationen, die nicht mehr ausgeschaltet werden konnten, mußten zerstört werden. Bevor das jedoch gelang, hatten sie unter den auf den Raumhäfen abgestellten Privatschiffen mit ihren Impuls-, Thermound Desintegratorstrahlen umfangreiche Zerstörungen verursacht.

Als diese Gefahr bereits gebannt zu sein schien, traf von der Filmstadt auf der Rückseite des Mondes ein SOS-Ruf ein. Eine Armee von hundert Kampfrobotern hatte das Lager umzingelt und ging zum Generalangriff über. Den Notruf hatte André Noir über seinen Armbandinterkom abgegeben.

Perry Rhodan persönlich setzte sich mit dem Hypno aus dem Mutantenkorps in Verbindung:

“Die Filmleute sind praktisch unbewaffnet”, berichtete Noir. “Es gibt zwar ein ganzes Lager von Waffen, doch sind sie nicht geladen. Die Impulsstrahler besitzen Batterien, die gerade ausreichen, um optisch eindrucksvolle aber unwirksame Lichtblitze zu verschießen. Ich habe angeordnet, daß alle ihre Raumanzüge anziehen sollen. Das war notwendig, denn die Roboter haben an vielen Stellen die schwache Außenhülle durchschossen, und die Luft entweicht: Zwei Männer wurden unter einer herabstürzenden Decke begraben. Ein anderer verlor die Nerven und rannte den Robotern geradewegs in die Arme. Sie machten kurzen Prozeß mit ihm. Als die anderen das sahen, waren sie wie gelähmt. Wir brauchen schnellstens Hilfe! Denn wenn die Roboter erst einmal eingedrungen sind, dann ist es für uns zu spät. Ich bin als einziger im Besitz einer Waffe.”

“Hilfe kommt”, erklärte Rhodan. “Wir haben Shifts zur Filmstadt beordert. Es kann sich nur noch um Minuten handeln, bis sie eintreffen. So lange müßt ihr ausharren.”

“Vielleicht haben wir Glück”, meldete sich wieder André Noir. “Die Roboter haben anscheinend vor, hier alles in Schutt und Asche zu schießen. Sie dringen nicht durch die Breschen vor, sondern zerschmelzen systematisch alle im Wege stehenden Hindernisse. Das bedeutet einen Zeitgewinn für uns ... G. G.! *Dieser Narr hat eine Kamera ergriffen und rennt den Robotern entgegen!* Er will sie bei ihrem Zerstörungswerk filmen!”

“Zwingen Sie ihn zurück, Noir!”

“Schon geschehen. Mir blieb keine andere Wahl, als seinen Geist zu übernehmen. Er war von der fixen Idee besessen, Beweismaterial sammeln zu müssen und an Terra-Television weiterzuleiten. Ich werde seine Erinnerung etwas manipulieren. Er ist anders nicht zur Vernunft zu bringen.”.

“Schon gut, Noir, Sie können in diesem Fall selbst entscheiden”, erwiderte

Rhodan. "Sind die Shifts noch nicht eingetroffen?"

"Nein! Die Roboter dringen weiter ungehindert vor. Wir mußten uns in Entwicklungslabor zurückziehen. Wir sind fünfzig Menschen, auf zwanzig Quadratmeter zusammengedrängt. Wenn die Roboter die Kammer unter Beschuß nehmen, dann braten wir hier ... Ich muß jetzt die Verbindung unterbrechen und den Raumhelm schließen. Das Helmfunkgerät wird zu schwach sein ..."

"Noir!"

"Die Wände des Labors beginnen bereits zu glühen!"

Rhodan wirbelte herum.

"Der Kontakt zu Noir ist abgebrochen", sagte er zu Atlan. "Was ist mit den Shifts?"

"Sie mußten bereits am Einsatzort sein", sagte Allan D. Mercant an Stelle des Arkoniden.

"Was wissen wir von Waringer?" fragte Rhodan.

"Wir können nur hoffen, daß es ihm mit Ras Tschubais Hilfe gelungen ist, zur Robotkontrolle vorzudringen", sagte Atlan dumpf.

Ras Tschubai teleportierte und war nach zwei Minuten sofort wieder bei Dr. Geoffry Waringer und Tama Yokida zurück.

Der ganze Komplex des Hauptsteuersektors ist von den Robotern hermetisch abgeriegelt worden", berichtete der Afroterrane. "Sie patrouillieren in Abständen von genau zwei Minuten und dreißig Sekunden an den Schaltanlagen. Außerdem werden alle wichtigen Punkte von Fernsehaugen überwacht, die an das Alarmsystem angeschlossen sind. Meiner Meinung sind wir chancenlos."

"Das ist nicht gesagt", erwiderte Waringer. "Wir könnten es schaffen."

"Wie stellen Sie sich das vor?" wollte Tama Yokida wissen. Der untersetzte Japaner trug seine Zweifel offen zur Schau. "Die zur Verfügung stehende Zeit reicht einfach nicht aus, die erforderlichen Schaltungen vorzunehmen."

"Wir könnten es schaffen", wiederholte Waringer. Dann erklärte er seinen Plan:

"Ras Tschubai teleportiert mit uns beiden in den Augenblick zur Hauptsteuerung, wenn die Robotpatrouille die andere Seite inspiziert. Wenn wir materialisieren, müssen Sie, Yokida, das Fernsehauge telekinetisch ausschalten. Das wird die Wachroboter alarmieren. Doch sie werden zirka siebzig Sekunden benötigen, um hier zu sein. Unser Vorteil besteht darin, daß Robotpatrouille und Wachroboter nicht identisch sind. Dadurch gewinnen wir die siebzig Sekunden. Diese Zeitspanne mußte für mich genügen, den Hauptsteuersektor auszuschalten. Sollten die Roboter eintreffen, dann müssen mir Sie beide Feuerschutz geben. Haben Sie gestoppt, wann die Roboter an der Hauptsteuerung patrouillieren, Ras?"

Ras Tschubai blickte auf das Kombinationsgerät an seinem Handgelenk.

"Wenn wir in fünfundvierzig Sekunden springen, erwischen wir den günstigsten Augenblick", sagte der Afroterrane.

Waringer nahm das Werkzeugkästchen in die eine Hand, während er mit der anderen Tschubais Oberarm umfaßte, um den für die Teleportation nötigen körperlichen Kontakt herzustellen. Tschubai hakte seinen Kombistrahler am Gürtel fest. Tame Yokida ergriff die andere Hand des Teleporters; den Desintegrator hielt er schußbereit.

“Wir dürfen die Schutzschirme nicht einschalten”, warnte Waringer. “Denn sonst werden wir von der automatischen Verteidigungsanlage geortet und unter Beschuß genommen.”

Yokida nickte.

Tschubai sagte: “Jetzt.”

Er teleportierte mit dem Hyperphysiker und dem Telekineten. Sie materialisierten praktisch in Null-Zeit inmitten des Hauptsteuersektors für Robotkontrolle und Datenversorgung.

Tame Yokida orientierte sich in Sekundenbruchteilen und griff mit seinen telekinetischen Impulsen nach dem Fernsehauge, das an der Decke angebracht war.

“Das TV-Auge ist ausgeschaltet”, raunte er und folgte Waringer, der sich bereits zur Konsole der Schaltwand begeben hatte.

Mit einem kurzen Blick auf die Ortungsgeräte seines Kombi-Armbandes stellte Tschubai fest: “Die Alarmanlage sendet die Warnimpulse aus. Die Wachroboter müßten sich bereits auf dem Weg hierher befinden. Wir haben noch fünfundvierzig Sekunden Zeit.”

Waringer kümmerte sich nicht darum, was um ihn vorging. Er verließ sich vollkommen darauf, daß die beiden Mutanten mit den eventuell eintretenden unerwarteten Ereignissen fertig wurden. Er konzentrierte sich auf seine Aufgabe.

Zuerst löste er mit schnellen Griffen die Verschalung, dann führte er das Induktionsmeßgerät in den dahinterliegenden Hohlraum ein, um die energieführenden Segmente zu markieren. Es wäre für ihn viel einfacher gewesen, den gesamten Hauptsteuersektor mit hyperenergetischer Streustrahlung zu belegen und so die Funktionselemente in ihrer Gesamtheit kurzzuschließen. Das hätte augenblicklich zum Ausfall der Robotkontrolle und der Datenversorgung geführt. Aber es existierte eine Reihe von Verteidigungssystemen, die diese Art der Sabotage unmöglich machen sollten. Deshalb, um das Verteidigungssystem nicht zu aktivieren, mußte sich Waringer mit primitiven Geräten behelfen.

Er konnte es schaffen!

“Noch dreißig Sekunden”, sagte Ras Tschubai mit belegter Stimme. Er stand zwischen Waringer und Tama Yokida, um notfalls sofort mit ihnen teleportieren zu können. Sein Kombistrahler war auf den linken Zugang gerichtet. Yokida zielte mit dem Desintergrator auf das gegenüberliegende Schott.

“Hörst du es, Ras?” fragte der Telekinet und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

“Ja, es ist das Geräusch schnell näherkommender Roboter”, bestätigte der Teleporter. “Das müssen die Wachroboter sein. Wir haben noch zwanzig Sekunden. Wie lange brauchen Sie noch, Dr. Waringer?”

Der Hyperphysiker gab ihm keine Antwort. Er hatte alle wichtigen Segmente markiert und führte mit einem zwei Meter langen, mechanischen Greifarm Drähte in den schmalen Hohlraum ein, die er an die entsprechenden Segmente klemmte. Die Drähte vereinigten sich außerhalb der Steuerkontrolle zu einem dicken Kabel, das in einen Unterbrecher mündete.

Er mußte noch drei Drähte festklemmen, dann hatte er es geschafft.

“Noch zehn Sekunden!” verkündete Ras Tschubai.

Er hatte kaum ausgesprochen, da feuerte Yokida seinen Desintegrator auf einen

Kampfroboter ab, der im Schott auftauchte.

“Schnell, Dr. Waringer, die Roboter sind früher hier, als wir vermutet haben”, rief Tschubai und feuerte eine Salve Impulsstrahlen auf den gegenüberliegenden Zugang ab, in dem ebenfalls Wachroboter erschienen.

“Helfen Sie mir, Yokida”, sagte Waringer. “Der Greifarm klemmt. Ich kann den letzten Kontakt nicht mehr befestigen. Versuchen Sie, Ras, uns die Roboter inzwischen vom Leibe zu halten.”

Tama Yokida bückte sich unter Tschubais Energiesalve hindurch und kam zu Waringer.

“Sehen Sie dort die kupferfarbene Ausbuchtung?” sagt eder Hyperphysiker. “Sie ist zirka drei Meter von uns entfernt, links von dem Verteiler, der aussieht wie eine Glasperlenkette.”

“Schon gesehen. Was soll ich tun?”

Während Tama Yokida den Draht mittels seiner telekinetischen Fähigkeit anhob und der Kontaktstelle zuführte, hielt Ras Tschubai die von zwei Seiten angreifenden Roboter mit Impuls- und Desintegratorstrahlen der Kombinationswaffe in Schach. Bisher hatte er den Ansturm der Kampfroboter abfangen können. Aber er wußte, daß er auf verlorenem Posten stand. Wenn es den Angreifern gelang, auch nur einen einzigen Waffenarm in Position zu bringen, dann waren sie verloren.

Und früher oder später würde es dazu kommen. Er konnte auf die Dauer nicht beide Schotte verteidigen. Er spürte seine Kräfte erlahmen. Er war einfach nicht mehr wendig genug, er konnte die Waffe nicht schnell genug von einem Schott zum anderen schwenken, um die verderbenbringende Barriere aus Impuls- und Desintegratorstählen aufrechtzuerhalten.

Dann passierte es.

Einem Roboter gelang der Durchbruch.

Noch bevor Ras Tschubai handeln konnte, wurde sein Körper von den lähmenden Strahlen eines Paralysators—eingehüllt.

“Geschafft!”

Tama Yokida wirbelte herum, die Waffe im Anschlag. Aber da ereilte auch ihn das gleiche Schicksal wie Ras Tschubai. Er dachte noch mit einer gewissen Befriedigung dran, daß die Roboter Paralysatoren einsetzten, wahrscheinlich um die Positronik zu schonen. Dann wußte er von nichts mehr.

Waringer schaltete den Unterbrecher ein und spürte gleichzeitig einen flammenden Schmerz in seinem Rücken, der sich von dort über das gesamte Nervensystem ausbreitete. Während die Lähmung wirksam wurde, drehte er sich auf dem Standbein langsam um die eigene Achse.

Die Roboter kamen in sein Blickfeld: Sie waren wie er, Tschubai und Yokida bewegungsunfähig und standen wie zu Stein erstarrt da.

Waringer nahm die Gewißheit in die Bewußtlosigkeit mit, daß der Hauptsteuersektor für Robotkontrolle und Datenversorgung lahmgelegt war.

Der Amoklauf der Roboter auf dem Mond war gestoppt.

\*

Nach der Stillegung der Robotkontrolle und Datenversorgung begannen sich die

Zustände in den sublunaren Anlagen wieder zu normalisieren.

Perry Rhodan erklärte in einer Ansprache, daß die gesuchten Experimentalverbrechen verhaftet worden seien. Den Weiterverbleib der Spezialtruppen der USO und der Solaren Abwehr begründete er damit, daß sie an der Beseitigung der angerichteten Schäden mithelfen sollten. Die Behauptung, daß es zu ähnlichen Zwischenfällen nun nicht mehr kommen könne, wurde ihm von allen Seiten geglaubt.

Rhodan selbst wußte jedoch, wie wenig das der Wahrheit entsprach. Es konnte jederzeit wieder zu einem Versagen der Hyperbiopositronik Nathan kommen, und das nächste Mal würden die Folgen weit über den Erdtrabanten hinaus spürbar sein.

Mit der provisorischen Stillegung der Robotkontrolle und Datenversorgung war nur für den Augenblick etwas erreicht worden. Denn diese unheimliche, nicht faßbare Macht, die Nathan in ihrem Bann hielt und den biopositronischen Helfer der Menschheit zu ihrem indirekten Feind werden ließ, konnte schon in den nächsten Tagen wieder zuschlagen.

Genaugenommen hatten die USOSpezialisten, die SolAb-Agenten; die Mutanten und die Wissenschaftler überhaupt nichts erreicht. Man hatte weder Schuldige gefunden noch wußte man, auf welche Art und Weise Nathan beeinflußt worden war.

Und Nathan selbst stand all dem fassungslos gegenüber.

“Ich bin entsetzt!” war sein bezeichnender Kommentar.

Rhodan sah die einzige Chance auf einen Erfolg in der geheimen kriminalistischen Tätigkeit der USO. Aus diesem Grund wurde auch die Solare Abwehr Atlan. unterstellt: Der Befehl zu strengstier Geheimhaltung wurde von Rhodan persönlich erlassen. Bisher war nichts von den wahren Hintergründen an die Öffentlichkeit gedrungen, was jedoch nicht immer einfach gewesen war. So rnußte André Noir den mit Terra-Television eng verbundenen Regisseur Edward G. G. Tonzer erst mittels seiner hypnotischen Fähigkeit dazu zwingen, keine weiteren Nachforschungen zu betreiben.

“Wir können im Moment nur darauf warten, daß der unsichtbare Feind zu seinem nächsten Schlag ausholt”, sagte Atlan. “Ich rechne ständig mit neuen Hiobsbotschaften. Sie können nicht ausbleiben. Denn es ist eindeutig, daß jemand das Solare Imperium systematisch ruinieren möchte. Weißt du, wovor ich Angst habe?”

Rhodan lächelte müde.

“Du hast Angst, Arkonide?”

“Ja, Terraner”, bestätigte Atlan. Ich befürchte, daß wir Nathan vernichten müssen. Denn die totale Vernichtung der Hyperbiopositronik ist immer -noch weniger folgenschwer als ihre Erhaltung im Gleichklang mit einer bewußt gesteuerten Fehlprogrammierung.”

*Lesen Sie in 14 Tagen ATLAN Nr. 61 mit dem Titel:*

## **Der Positronik-Boy**

von William Voltz

*NATHAN rebelliert—und der Konflikt*

*zwischen Mensch und Maschine entbrennt*